3

Die geistliche Braut als weltliche Hochzeiterinn.

Ein Lustspiel

in fünf Aufzügen

von dem

Verfasser der Schweden in Bajern.

The lines, tho' teuchd bud faintly, are drawn right. *An Essay on Criticism of Pope.*

Die Züge, obgleich nur schwach gezeichnet, sind richtig entworfen. Versuch von der Kritik des Pope.

München
bey Johann Baptist Strobel.

1784.

Nil intentatum noſtri liquere poetæ,
Nec minimum meruere decus, veſtigia græca
Auſi deſerere, & celebrare domeſtica facta.

Horac. in arte Poet.

Unſere Dichter verſuchten alles, und ſie verdienen gewiß sehr viel Lob, daß ſie ſtatt ausländiſcher Thaten häusliche Begebenheiten auf die Bühne zu bringen unternommen haben.

Horaz im Buche von der Dichtkunſt.

Vorbericht.

Es herrscht unter den Bürgersleuten, ja auch oft bey Leuten von höherm Stande noch bey der jetzigen aufgeklärten Zeit ein gewisses Vorurtheil, vermög dessen manche Eltern glauben, in Erziehung ihrer Kinder alles gethan zu haben, wenn sie sie durch übereilte Gelübde, oder aus einer heiligen Eitelkeit, oder aus guter Einfalt, oder aus gewissen Privatinteressen zum Kloster bestimmen, und sie entweder mit Güte bereden, oder mit Gewalt zwingen, in eine Kutte zu schliefen. Manche Familie, die dem Staate nützliche Glieder hätte ziehen können, ist dadurch ausgestorben, mancher Hof öd gemacht, und manches Gewerb zu Grunde gerichtet worden.

Dieses Vorurtheil ist sonderbar in Rücksicht der Mädchen dem Staate schädlich. Wie viele reiche Mädchen, die einen braven Mann heurathen, und unterstützen hätten können, sind

nicht mit ihrem Gelde in Klöster gesteckt worden? Geld und Mädchen liegen da wie tod, kein Mensch zieht einigen Nutzen davon, und die Religion gewinnt dadurch nichts.

Um nun dieses Vorurtheil in etwas zu heben, hab ich unternommen, ein Lustspiel zu verfertigen, darinn die Sitten des Bürgerstandes überhaupt zu schildern, und sonderbar zu zeigen, wie oft mancher Bürger wider seine Schuld in Verfall geräth, und wie ihm da, wenn dieses Vorurtheil nicht herrschte, geholfen werden könnte.

Man trift in meinem Stücke Bürger von guter und pöbelhafter Denkungsart an, so wie es in allen Ständen welche giebt. Nur will ich alle Auslegungen, und beleidigenden Anwendungen auf einzelne Personen oder ganze Stände verbitten. Es ist wahr, mein Schneider, Schlosser, Schuster und Lebenrößler erscheinen nicht von der besten Seite; aber es wird doch niemand so unkristlich seyn, mir zuzumuthen, als wenn ich deßwegen den Schluß machen wollte, daß alle Bürger vom nämlichen Handwerk auch des nämlichen Gelichters seyen. Um mich vor dieser Zumuthung sicher zu stellen, erklär ich hier feyerlich, daß es auch unter diesen Klassen

sen von Bürgern die rechtschaffensten Leute giebt, und daß der verdiente Tadel einzelner Schuldigen keineswegs den bessern, und, wie jedermann wünscht, auch größern Theil der gut- und vernünftig denkenden Bürger treffen könne.

Eben deßwegen hab ich auch alles Lokale zu vermeiden getrachtet. Mein Stück kann in Wien, Berlin, und Hamburg eben so zu Hause seyn, wie in München. Was übrigens den Plan, die Ausführung, und den Dialog betrift, so hab ich weiter nichts zu erinnern, als daß man nicht so fast auf die Vollkommenheit desselben (denn welches menschliche Werk ist wohl ganz vollkommen) sondern auf die gute Absicht meines Zweckes sehen möchte.

München den 28. Febr. 1784.

Per-

Personen.

Herr Moser, ein reicher Handelsmann.
Frau Moserinn, sein Weib.
Röschen, ihre Tochter.
Ein Goldschmied, ein alter Freund des Mosers.
Ein Bordenmacher.
Hannchen, und } seine Kinder.
Franz,
Ein Schneider.
Ein Schlosser.
Ein Schuster.
Ein Weber.
Krap, ein Lebenrößler, des Bordenmachers Hausherr.
Eine Metzgerinn.
Görgl, ein Bierwirth.
Gertraud, sein Weib.
Katherl, Magd } in Mosers Hause.
Ein Ladenbedienter
Ein Korporal und drey Mann.

Die Handlung geht in einer Stadt Deutschlands vor, fängt Abends an, und endigt sich am Abend des andern Tages.

Er=

Erster Aufzug.

(Das Theater stellt Görgls Bierstube vor).

Erster Auftritt.

(Der Schuster, Schneider, Schlosser und Weber sitzen an einem Tische, ein jeder hat einen weißsteinenen mit einem zinnernen Luck beschlagenen Krug vor sich. Man hört von außen bisweilen die Kellerglocke läuten. Die Wirthinn geht von und zu, und beschäftigt sich mit Aufwarten. Görgl mit seinen Händen im rechten und linken Rocksacke steht vor dem Tische, und kehrt sich beym Aufzuge des Vorhangs langsam um).

Görgl. (im Umkehren).

Ja! ja! so gehts!

Weber. Ja! ja! so gehts, sagt der Görgl, und kehrt sich um.

Schloss. Und es kann nicht anderst gehen, sag' ich euch. (Görgl bleibt in einer kleinen Entfernung stehen, die andern stemmen sich auf den Tisch, und hören mit offenem Maul dem Schlos-

ser

ser zu.) Denn merkt's nur einmal, wenn's wider den Bluthund, den Erbfeind der Kristenheit, den Türken losgeht, so geht's wider den katholischen Glauben; und wenns wider den katholischen Glauben geht, so müßen wir alle dran. (Er schlägt mit der Faust auf den Tisch, daß die Krüge zittern).

Schneider. Er hat meiner Seel recht. Aber sakerlot! da wird's Arbeit geben.

Schuster. Soll nur kommen! soll nur kommen! wollen ihm schon den rechten Laist finden.

Schneid. Ja ja! wir wollen ihm meiner Seel die Falten auspögeln.

Görgl. Mey! mey!

Weber. Wohl wahr, Görgl! jammerst nicht umsonst. Jetzt beym Bier da haben's Courage wie Löwen, und wenn's drauf losgieng, liefen's all wie die Hasen davon.

Schneid. Müßt euch nicht ärgern, Meister Schlosser! sagt's nur ein Weber. Er weis am besten, wie's ihm gehen würde, wenn er wider den Türken ziehen müste.

Web. Wenn ich nur keinen Schneider vom Courage reden hörte, wird mir allemal übel.

Schust. Die Schneider sind brave Leute, trauen sich doch in die Höh, aber die Weber verkriechen sich gar unter die Häuser. (Der Schneider und die andern lachen gewaltig.)

Weber. Der Spaß riecht nach Schusterpapp.

Schloss. Nu nu! daß wir nicht zu weit kommen. Lassen wir das Wörteln, wir müssen hübsch einig seyn, wenn wir dem Türken was abgewinnen wollen.

Weber. Ja ja! abgewinnen! da wird's spat werden.

Schloss. Was? Ich bin mit Gunst Burger und Schlossermeister allhier, und wenn's lauter so Leut giebt, wie ich und meine sechs Gesellen, kotz blutige Türkenköpfe! dann wollen wir sehen, ob wir ihn nicht meistern.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, der Goldschmied.

Goldschmied. Guten Abend, ihr Herrn!

Weber.
Schloss. } Ah, guten Abend, Herr Nachbar!
Schust.
Schneid. } Guten Abend, Meister Goldschmied!

Gertraud. Was darf ich bringen, Weißes oder Braunes?

Schneid. (für sich.) Ist eins so wässericht, als das andere.

Gold. Braunes, Frau Nachbarinn!

Gertr. Gleich, Herr Nachbar! (Sie nimmt einen Krug, und will abgehen.)

Schloss. (Klopft stark mit dem Luck auf den Krug.) He, Wirthinn!

Gertr.

Gertr. Wo ist's leer?

Schloss. Eingeschenkt da!

Gertr. (Nimmt des Schlossers Krug.) Nur her! (zum Görgl) Görgl! rühr dich! (geht mit den Krügen ab.)

Görgl. (Nimmt dem Goldschmied den Mantel ab.) Mit Erlaubniß!

Gold. Gebt euch nicht so viel Müh, Nachbar! — dank euch!

Görgl. (Setzt einen Stuhl hin.) Beliebt einen Sitz zu nehmen.

Weber. Schaut einmal, wie der Görgl so höflich seyn kann, wenn er will. (Görgl lacht und nickt den Kopf.)

Schloss. Man sieht ihms aber auch an, daß er in keinem gemeinen, sondern in einem herrschaftlichen Bräuhaus als Bräuknecht gedient hat. Da lernt man schon mehr Manieren.

Schust. Das ist wahr. Unser Görgl gehört noch unter die höflichen Wirthe der Stadt, und die sind dünn gesäet.

Schneid. Nu! wie geht's denn, Meister Goldschmied! auch schon Feyerabend gemacht, wie ich sehe?

Gold. Ja, Meister Schneider! bey mir geht's nicht so genau auf die Zeit. Hab' ich viel Arbeit, so arbeit' ich über die gewöhnliche Zeit; hab' ich aber wenig, so kann ich auch früher aufhören, wenn ich nicht etwas vorarbeiten will.

Schneid. Recht, Meister Goldschmied! und ich mach allezeit Feyerabend, wenn mich dürstet.

Gertr. (Bringt das Bier, und stellt es dem Goldschmied und Schlosser hin.) Gesegne Gott! (zum Görgl.) Wie Görgl! gieb Brod her, sey nicht so stinkfaul, wart deinen Gästen auf, unterhalt sie, siehst ja, daß ich nicht immer da seyn kann.

Görgl. (Bringt ihnen auf einem hölzernen Teller Brod, schiebt die Hände wieder in die Rocksäcke, und bleibt stumm vor dem Tische stehen. Gertraud geht von und zu.)

Gold. Aber meine Herrn! ihr seyd ja durch meine Ankunft ganz von euerer Disputation abgekommen, Meister Schlosser! ihr habt eifrig gesprochen. Was giebts' denn? laßt hören!

Schloss. Krieg wider den Türken giebts.

Schust. Und wenn der aus Europa gejagt ist, soll's auch über die Lutheraner gehen. Die soll man aber nicht nur ausjagen, sondern gar verbrennen.

Schneid. Und alle Freygeister und Freymaurer auch damit; denn die greifen die Religion an.

Gold. (Lächelt, und schüttelt den Kopf sanft.)

Schust. Nu! was lacht ihr denn?

Gold. Meine Herrn! was gehen uns die andern Sekten an? Thun nur wir unsere Schuldigkeit, dann wird alles gut gehen. Wir müssen duldsam seyn; dadurch gewinnen wir mehr, als durch Poltern und Wüthen.

Schloss. (Rückt mit seinem Stuhle weiter weg. Für sich.) Jetzt vergeht mir schon wieder aller Appetit zum Trinken, weil ich so eine Ketzermoral höre.

Schust. Sollen also alle Lutheraner, Kalvinisten, Antikristen, und weis Gott was noch für Isten in unser Land einnisten?

Schneid. Ja! das wär schön! die würden uns bald den Garaus machen.

Goldsch. Glaubt das nicht, Meister Schneider! — seht! weil wir anfangen, duldsam zu werden, so werden es auch die Protestanten.

Schneid. Wie so?

Goldsch. In einigen Ländern, zum Beyspiel in Schweden, wo es sonst nie erlaubt war, einen öffentlichen katholischen Gottesdienst zu halten, werden nun wirklich katholische Kirchen gebaut. Wem haben nun die Katholiken diese Gutthat zu verdanken, als ihrer eigenen Duldung, und einem aufgeklärten König?

Schneid. Meister Schlosser! wie wär das Ding?

Schloss. Ah was da! Larifari! Larifari!

Web. Ich versteh weiter das Ding nicht. Aber ich glaub halt, es geht schon recht so, wie's wirklich geht. Lassen wirs nur so fortgehen.

Schneid. Meinetwegen! fällt der Himmel ein, so bleibt kein Zaunstecken ganz. Was anders jetzt! geht! wir wollen eins prändeln oder zwicken, ist gescheider.

Schust. Ich bin dabey.

Schloss. Ich auch. Wo ist der vierte Mann?

Weber. Laßt das bleiben, ich bitt euch. Wir wollen lieber einen gescheiden Diskurs führen.

Goldsch. Recht, Meister Weber! bin auch eurer Meynung.

Schneid. Viel Köpf viel Sinn! geht wieder nichts zusam heut.

Schust. Wenn wir doch eine Zeitung hätten!

Görgl. Ich hab heut eine gefunden. Hab's selbst noch nicht recht angesehen. Wenn's die Herren wollen?

Schust. Schon recht Görgl! nur her damit. (Görgl sucht in der Tasche.)

Goldsch. Eine Zeitung kann doch immer einer Gesellschaft Unterhaltung machen. Wir wollen sehen, was uns Görgl auftischt.

Görgl. (Giebt dem Schuster, welcher begierig darnach langt, eine schmutzige Zeitung.) Da ist sie.

Schneid. Jetzt, Meister Schuster! (Er und die andern rücken ihre Stühle näher zusammen, einige lehnen sich auf den Tisch, um recht aufmerksam zuzuhören. Der Goldschmied füllt sich eine Pfeife Toback, lächelt bisweilen, und bleibt ruhig sitzen. Görgl stellt sich mit aufgerißnem Maule hinter den Stuhl des Schusters.) Jetzt wollen wir sehen, wie's zugeht

in

in Afrika, Moskau, Asia, und wie die Städte alle nacheinander heißen. Leset nun! leset!

Schust. Ich? — Ich kann weder lesen noch schreiben. Leset ihr, Meister Schneider!

Schneid. Ja! ich kann's auch nicht mehr. Ich hab meiner Seel alles vergessen. Wie ich noch so ein Kleiner Bub war, konnt' ich schon so ziemlich schreiben: „Lust und Lieb — — zu einem Ding — — (er besinnt sich.)

Weber. Nu! — „macht alle Müh und Arbeit ring.„

Schneid. Ja ja! richtig! so hats geheißen. Aber ich bin halt wie alle Schneiderjungens alleweil ein Raup gewesen, und habe nie nichts lernen wollen, bis ich endlich mit Gunst die ehrsame Nadel zu regieren lernte. Da ists also Nacht bey mir. (Er giebt die Zeitung dem Schlosser.) Wie! Meister Schlosser! ihr habt's zween Finger ober der Nase. Da! leset einmal! zeigt eure Kunst!

Schloss. Ich kenn keinen andern Buchstaben, als Hammer und Ambos. Was scherr ich mich um die Leserey.

Weber. Wenn ihr weder lesen noch schreiben könnt, habt ihr freylich große Ursache eure Mäuler so weit aufzureißen. Aber sagt mir, wer schreibt und liest euch denn eure Contos und Scheine hernach?

Schust. Das überlaß ich meinem Buben.

Schneid. Und ich meinem Weib.

Schloss. Und ich meinem Diendl.

Weber.

Weber. Ihr seyd mir brave Leute, ja! — nu! merkts also auf! denn um eine Zeitung zu verstehen, muß man schon seinen ganzen Verstehst mich zusammen nehmen, sonst weis man nicht, ist's Gick oder Gack, wie's vielen Leuten geht, die Zeitungen lesen. Also! (er liest.) „Augspurger or„dinari Post=Zeitung vom 29. April 1734„ (er wirft die Zeitung auf den Boden.) Ey was! das ist ja eine uralte Zeitung. Meiner sechs! Görgl! da hast du was Schönes gefunden.

Görgl. (Hebt sie langsam auf.) Ich hab gemeint, es ist eine neue. Ich muß sie doch aufbehalten.

Goldsch. Wenn wir von Neuigkeiten reden wollen, meine Herrn! so wissen wir vielleicht selbst einige. Was sagt man denn Gutes in der Stadt, oder auf dem Lande? was giebts in unserer Nachbarschaft?

Schneid. Nu! da kann ich was auf's Tapet bringen. Ihr kennet doch die Tochter des reichen Handelsmanns, des Herrn Mosers, das schöne Röschen?

Goldsch. (Horcht begierig.) Nun! weiter!

Schneid. Man bedenke nur das Glück der Eltern und der Tochter! Sie hat gestern die Ausnahm vom Kloster erhalten. Sie ist geistliche Braut.

Schloss. Das wär!

Weber. Ey! was ihr da sagt!

Schloss. Das ist etwas Funkelspannagelneues.

Goldsch. Sie hat die Aufnahm erhalten, sagt ihr?

Schneid. So wahr ich Meister der ehrsamen Schneiderzunft bin, ich lüge nicht. Der Herr Moser, ihr Vater, ein selguter kreuzbraver Mann ließ mir selbst sagen, daß ich morgen zu ihm kommen sollte, um seiner geistlichen Braut neue Kleider anzumessen. Aber nicht wahr, ihr Herrn! so steinreich zu seyn, und noch oben drein eine solche Freude an den Kindern zu haben! vor sechs Jahren gieng der Sohn in's Kloster, nun folgt auch die Tochter nach. Meiner Seel! das ist was!

Goldsch. (Schüttelt den Kopf.) Ey! ey! Hm! hm!

Weber. Wenn ich nur auch Kinder kriegte, ich wollte sie ja von Herzen gern dem Kloster opfern, und wenn ich alles darauf verwenden, und wenn ich auch meine Weberstühle verkaufen müßte.

Schust. Ich predige meinem Buben auch alle Täge, daß er seinen Beruf nicht versäumen solle. Er ist jetzt in der sechsten Schule, und hat voriges Jahr zwey Prämium genommen. Aber der Bub liest mir immer so Bücher, so Bücher, will alles besser verstehen als ich, korrigirt mich alle Augenblick, und redet oft so daher — ich weis nicht, ist kurios das Ding!

Görgl. (Kehrt sich um, und geht langsam auf eine andere Seite.) Ja ja! so geht's auf der Welt!

Weber.

Weber. Ja ja! so geht's! sagt der Görgl, und kehrt sich um.

Schneid. Drum sag' ich, sind die neuen Bücher so gefährlich, und der Prediger sagt's auch immer. Aber laß deines Sohns Bücher durch eine burgerliche Kommißion untersuchen! schmeiß die Lutherischen ins Feuer, und gieb ihm die Legend der Heiligen zu lesen, wird gleich anderst werden.

Goldsch. In der That! Meister Schneider! das ist mir etwas Neues. Ihr Vater, mit dem ich einen sehr vertrauten Umgang habe, hat mir zwar schon lange gesagt, daß sein Röschen in's Kloster gehen will. Aber ich glaubte es nie, und kann es auch jetzt noch kaum glauben. Ich muß nur morgen hingehen, um mich selbst davon zu überzeugen; und wenn auch, so muß ich doch aufrichtig gestehen, daß ich mit diesem Klostergehen gar nicht zufrieden bin.

Schneid. Warum denn nicht?

Goldsch. Weil so ein Mädchen, wie des Mosers seines, das reich und doch nicht stolz, jung und verständig, schön und züchtig, zärtlich und gehorsam gegen ihre Eltern und gefühlvoll bey jedem Eindruck des Schönen und Guten ist; weil so ein liebes herziges Mädchen, statt im Kloster unnütz zu verdorren, einen braven Bürger glücklich machen könnte.

Schust. Ihr habt von diesem Mädchen ein gutes Maaß genommen, Meister Goldschmied.

Schneid. Meiner Seel wahr! aber gebt Acht, daß ihr nicht den Fleck neben das Loch nähet.

Goldsch. Warum? Meister Schneider! Ist etwa ein braver Burger so eines Mädchens nicht eher werth, als ein Kloster, in dem ....

Schloss. St! — das Ding klingt freygeisterisch, 's ist wider die Religion.

Weber. (Zum Schlosser.) Laßt ihn nur reden, er wird seine Sache schon zu Faden schlagen. Meiner sechs! er ist ja ein gescheider Mann, der viel gesehen und erfahren hat.

Goldsch. Hört nur, was ich sagen wollte, und verketzert mich nicht. Die Nonnenklöster haben ihre Stiftung. Sie sollten also nur arme Mädchen aufnehmen, und diese entweder zu einer für das bürgerliche Leben brauchbaren Unterweisung der Jugend, oder zur Auswartung kranker Personen ihres Geschlechtes abrichten. Außerdem sind sie dem Staat nicht zu dem geringsten Nutzen.

Schloss. Aber sie bethen für die gottlose Welt?

Goldsch. Bethen? Ihr lateinisches jämmerliches Geheul ist ohne Geist und Andacht, weil sie es nicht verstehen, und also nützt es der gottlosen Welt so viel als nichts. Und wenn sie deutsch bethen, dann haben sie für sich selbst genug zu bethen.

Schloss. (Schüttelt den Kopf.) Hm! hm!

Schust. Aber sie geben Beyspiele der Abtödtung?

Goldsch. Dann sollten sie in der Welt bleiben, damit sich alle daran spiegeln könnten. Wann Krieg ist, und ich mit meinen Landsleuten kämpfen soll,

kann ich da sagen, daß ich ein Beyspiel der Tapferkeit gebe, wenn ich mich hinter eine Felsenwand verkrieche?

Schust. (Schüttelt den Kopf.) Hm! hm!

Schneid. Aber sie geben ja dem Staat auch ihre Abgaben?

Goldsch. Meister Schneider! vermög eines Kontrakts bin ich schuldig, euch 100 fl. zu bezahlen. Nun geh' ich hin, nehme die 100 fl. aus dem Kasten eures Weibes, und bezahl euch damit. Seyd ihr alsdann zufrieden?

Schneid. (Eifrig.) Ey bey Leibe nicht! das wär schön!

Goldsch. Eben so wenig kann der Staat mit den Abgaben der Nonnenklöster zufrieden seyn.

Schust. Das ist über meinen Laist!

Goldsch. Ich will euch die Sache erklären.

Weber. Recht recht, Meister Goldschmied, ich hör gern zu.

Goldsch. Wir Burger und die Bauern sind die Geld = und Schatzkästen unsers Landes. Sind wir reich, so ist es auch der Fürst, und das ganze Land. Haben wir nichts, so macht auch der Fürst und das Land Banquerout.

Weber. (Zu den andern.) Da hat er Recht, meiner sechs!

Goldsch. Unsere Kinder sind Zöglinge, die einst nach unserm Tod unsere Gewerbe fortsetzen, und durch ihren Fleiß den von uns ererbten Gewinn ver=

vermehren, und folglich den Reichthum des Staats noch weiter befördern sollten.

Weber. Richtig!

Schust. Das versteh' ich, nur weiter!

Goldsch. Um diesen Zweck desto besser zu erreichen, sollte ein Stand dem andern gemeinschaftliche Hilfe leisten. Die Reichen könnten den Armen vorzüglich dadurch aufhelfen, daß sie ihnen ihre Töchter zur Ehe gäben, oder — — —

Schust. O je! da ist's nichts. Da kömmt man recht, die Reichen ja! die sind die rechten!

Weber. So laßt ihn nur ausreden!

Goldsch. Wenn nun, wie es wirklich geschieht, viele reiche Bürgerstöchter, statt einem rechtschaffenen Bürger aufzuhelfen, gezwungen oder überredet werden, in Klöster zu gehen; wird dadurch dem Staat nicht eben so viel oder noch mehr entzohen, als die Abgaben abwerfen? Heißt das nicht in den Seckel des Staats greifen, um mit dessen eigenen Gut seine Schuldposten abzutragen? Ich bitt euch, Nachbarn! werdet doch einmal klüger, seht so unwesentliche, und noch dazu dem gemeinen Wesen schädliche Dinge für keine Wesenheit der Religion an! stellt euch nur selbst an den Platz eines Bürgers, der weder Geld noch Kredit genug hat, sich Verlag und Verschleiß zu seinem Gewerb anzuschaffen! stellt euch vor, als wenn ihr selbst die Männer wäret, die arbeiten wollen, die aber aus Mangel der nöthigen Materialien nicht arbeiten können, und folglich darben,

ben, oder endlich gar betteln müssen! Wenn ihr nun bey solchen Umständen noch nicht verheurathet wäret, oder wenn euch euer Weib zu früh entrissen würde, sagt, welch eine Hilfe, welch ein Glück müßte euch so ein reiches Röschen seyn?

Schneid. Es ist meiner Seel! schon recht, aber — —

Schust. Aber glaubt ihr denn, daß die reichen Burgerstöchter gleich auf dem Stühlerl da sitzen, und so einen armen Schlucker heurathen werden? Ja, warts eine Weil! die tragen die Nasen allzuhoch.

Schloss. Und wenn eine reiche Burgerstochter ins Kloster gehen will, und Vater und Mutter damit zufrieden sind, was nützt hernach das ganze Gered da? Warum soll man ihnen den Willen, und den Heiligen die Freude stöhren? Kurz! es bleibt so, wie es immer war. Meinetwegen werdet ihr alle lutherisch, ich bleib fest auf meinem Glauben. (Er trinkt mit langen Zügen aus seinem Krug.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen, Mechtild mit Hannchen. und Franzen.

Gertr. Geh sie gar herein, Jungfer Nachbarinn! es ist für die Kleinen gar zu kalt da draußen.

Mecht. Sie sind gar zu gut, Frau Gertraud!

Gertr. Wie viel will sie, Jungfer Nachbarinn!

Mecht. Das gewöhnliche Maaß. (Giebt ihr einen steinernen Krug.)

Gertr.

Gertr. Gleich. (Gertraud geht mit dem Krug ab.)

Schust. (Still zum Schneid.) Von wem sind denn diese Kinder, und das Mensch?

Schneid. (Auch ganz still.) Da vom Bordenmacher drüben. Hat der nothige Kerl hint und forn nichts, und muß doch immer saufen.

Web. (Betrachtet die Kinder.) Meiner sechs! wenn ich nur auch so ein schönes paar Kinder hätte!

Goldsch. (Zur Mechtild.) Wie heißen die Kinder? Jungfer Nachbarinn!

Mecht. Das kleinere Hannchen, und der größere da Franz.

Goldsch. (Winkt ihnen.) Franz und Hannchen! kommt ein wenig zu mir her.

(Hannchen und Franz scheinen die Mechtild durch Blicke zu fragen, ob sie hingehen sollen.)

Mecht. So geht hin, und küßt dem Herrn die Hand.

(Die Kinder gehen hin, und küssen ihm die Hand.)

Goldsch. Mögt ihr Trinken?

Franz. Wir haben keinen Durst.

Goldsch. Mögt ihr Brod?

Hannch. Ja! Brod mögen wir schon.

Gold. (Giebt Hannchen eine eingeschnittene Semmel.) Hier ist eines, liebes Hannchen!

Hannch. (Nimmt es.) Vergelts Gott! (Sie bricht etliche Schnitte herab und giebt sie ihren Bruder hinüber. Beyde fangen gleich zu essen an.)

Goldsch. (Zur Mecht.) Jungfer! trink sie! (Er reicht ihr seinen Krug hin.)

Mecht. Ich danke höflich, wir werden selbst gleich unser Abendbrod einnehmen.

Goldsch. Thue sie mir nur Bescheid.

Mecht. (Geht herfür nimmt den Krug, und trinkt.) Nu, wenn sie erlauben, zur Gesundheit.

Goldsch. Rechtschaffen getrunken! — besser!

Mecht Ich danke höflich. (Sie stellt den Krug auf den Tisch.)

Goldsch. (Indem er die Kinder ansieht.) Der Mann hat in der That hübsche Kinder.

Schneid. Ja! Kinder wären schon brav, wenn nur der Vater — — —

Goldsch. St! (zu den Kindern.) Was macht der Vater?

Franz. Er arbeitet.

Schneid. Jetzt halt, weil ihm's Wasser in's Maul rinnt.

Goldsch. (Sieht den Schneider mit einem bedeutenden Blick an.) Meister Schneider! ich bitt' euch.

Weber. Halt's Maul, Schneider!

Goldsch. (Zur Mecht.) Wo ist dann ihr Herr immer, daß man ihn jetzt so selten mehr sieht.

Mecht. Meistens zu Hause. Es wär freylich besser, wenn er öfter ausgieng, damit ihm die Grillen aus dem Kopf kämmen.

Franz. Ja! unser Vater ist immer ganz traurig eine Zeit her.

Goldsch. Wo fehlts denn? hat er nicht Arbeit genug?

Mecht. Arbeit hat er freylich, wenn er nur allzeit auch richtig bezahlt würde.

Goldsch. Wie viel hat er denn Kinder?

Mecht. Er hat nur diese zwey. Aber es machen ihm diese Kummer genug.

Gertr. (Kömmt mit dem Bier.) Jungfer Nachbarinn, heut hab ich ein recht gutes Bier, ich hab eben angezapft.

Mecht. Desto besser für uns. Hier ist das Geld! (giebt ihr Geld hin.)

Gertr. (Besieht es.) Gar recht, dank höflich! bald mehr geschaft!

Mecht. (Zu den Kindern.) Küßt dem Herrn da nocheinmal die Hand, Kinder! dann gehen wir wieder nach Hause.

(Hannchen und Franz küssen dem Goldschmied die Hand.)

Goldsch. Schon gut, lieben Kinder! grüßt mir euren Vater!

Mecht.

Mecht. Wir wollens fleißig ausrichten. Nehmen sie uns allerseits nichts übel. (Sie geht mit den Kindern ab.)

Weber. Gar nicht, gar nicht.

Gertr. (Giebt ihnen bis zur Thür das Geleit.) Behüt's Gott Jungfer Nachbarinn! kömmt bald mehr.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Mechtild und den Kindern.

Görgl. Ja ja! so geht's in der Welt!

Weber. Ja ja! so geht's! sagt der Görgl!

Goldsch. Ist doch Schade für den Mann, daß er so heruntergekommen ist. Nicht wahr! Frau Wirthinn!

Gertr. Freylich! hab mir schon oft gedacht, warum sich gar Niemand um ihn bekümmert. Er ist gewiß ein recht braver Mann, aber sein Weib, Gott tröst sie, wenn sie zu trösten ist, o! die hat ihn unglücklich gemacht,

Schneid. Sein Weib? Frau Gertraud! sie weiß es nicht so wie ich. Er selbst, er selbst ist Schuld. So ein hochmüthiger Spreizer will über alle nübersehen, will alles recht machen, alles bessern, und jetzt kann er sich selbst nicht helfen.

Schloss. Wohl wahr! der Bordenmacher ist auch einer, der so ziemlich lutherlt. Er glaubt an keine Hex, will in den Kirchen die deutschen Gesänge einge=

eingeführt haben, lobt die Toleranz, und liest immer in der Bibel, wie ein leibhafter Lutheraner. Der Krug kommt so lang zum Brunnen, bis er bricht. Gott hat ihn ein wenig gestraft. Schadet nicht, besser zeitlich als ewig.

Gertr. Die Herrn sind ihm ein wenig auffäßig, das merkt man gleich.

Schneid. Der Meister Schlosser hat recht. Straf Gottes ists, das muß ein Blinder sehen. Geschieht ihm schon recht, dem Bordenmacher! hat mich selbst einmal bey einer Herrschaft so hineingebracht, daß ich die Kundschaft verlohren habe.

Weber. Ja jetzt glaub ich wohl, daß ihr den Bordenmacher nicht ausstehen könnt. Hat gewiß einen Betrug aufgedeckt, denn die Schneider stehlen wie die Dacheln.

(Alle lachen den Schneider aus.)

Schneid. Der Weber hat heut ein gottloses Maul. (Er trinkt aus.)

Weber. Ich rede, was ich reden darf, wer mehr redet ist ein Narr.

Schust. Trinkt doch nicht so schnell im Zorn hinein, Meister Schneider!

Schneid. Frau Wirthinn! da ist mein Geld. (Er giebt ihr das Geld für seine Zeche.)

Gertr. Der Meister Schneider muß noch da bleiben, keinen Verdruß! sind ja lauter gute Bekannte da. Müßt keinen Spaß übel aufnehmen.

Schneid. Daran denk ich nicht einmal, aber ich muß zum Essen nach Hause.

Schloss.

Schloss. Nu! wir gehen hernach miteinander, bleibt nur noch ein wenig.

Schneid. Ich muß.

Weber. Laßt ihn gehen, er kriegt sonst eine Prügelsuppe, sein Weib ist gar schlimm.

(Die andern lachen wieder laut.)

Schneid. (Droht lächelnd.) Weber! Weber! lang geborgt ist nicht geschenkt. Lebt wohl ihr Herrn! auf Wiedersehen! (geht ab.)

Weber. Guten Appetit!

Gertr. (Giebt ihm das Geleit bis zur Thür.) So gieb uns der Meister Schneider nach dem Essen die Ehre!

Fünfter Auftritt.

Der Goldschmied, Schlosser, Schuster, Weber, Görgl und Getraud.

Schust. Ja! ich muß halt auch aufbrechen. (Er steht auf.)

Schloss. Und mich hungert auch, gehn wir miteinander. (Er steht auch auf.)

Weber. Habt ihr auch schlimme Weiber?

Gertr. Was ist's? wollen die Herrn auch schon gehn? Ist ja noch Zeit?

Schloss. Kommen schon nocheinmal heut. Hier ist meine Schuldigkeit, Frau Wirthinn! ich glaube, es wird recht seyn. (Er giebt ihr Geld.)

Gertr. Richtig, Herr Nachbar!

Schust.

Schust. Ich hab' schon bezahlt.

Getr. Weiß's nicht anderst. Bedank mich gar schön.

Schloss. Gehen wir also.

Schust. Ade!

Weber. Gebt Acht, daß euch eure Weiber die Suppe nicht versalzen.

(Der Schlosser und Schuster gehen ab.)

Görgl, und Gertr. | Guten Appetit, ihr Herrn! Fein noch einmal eingekehrt!

(Sie geben ihnen das Geleit.)

Sechster Auftritt.

Der Goldschmied, Weber, Görgl, und Gertraud.

Weber. Was machen denn wir, Meister Goldschmied! Warum denn auf einmal so still jetzt?

Goldsch. (Der unter den letzten Reden ganz gedankenvoll da saß.) Weiß es selbst nicht recht. Fallen mir immer die Kinder, und ihr Vater ein. Der Mann bringt mich ganz zum Nachdenken.

Weber. Ist halt wieder ein zerrütteter Stern da! Meiner sechs! man soll ihm freylich helfen. Aber wer sich um viel annimmt, hat viel auszumachen, denk ich.

Goldsch. Wenn aber alle Leute so dächten, Meister Weber! würde dann nicht alle menschliche Hilfe aufhören?

Weber.

Weber. Freylich wohl! aber wir wissen ja nicht, wo's ihm eigentlich fehlt.

Goldsch. Je mehr ich nachdenke, desto begieriger bin ich auf sein Schicksal. Seine Kinder haben einen solchen Eindruck auf mich gemacht, daß ich sie mir nicht mehr ausschlagen kann.

Gertr. Gewiß! für Kinderln wär's ewig Schad. Es ist ein Glück für sie, daß sie ein braves Mensch haben, das auf sie wohl Acht hat. Sie sind doch immer reinlich, und werden gut erzohen.

Weber. Ja! aber wie ist denn dem Vater zu helfen?

Goldsch. Laßt mich sorgen! Ich will selbst zu ihm gehen, und mit ihm reden.

Weber. Meiner sechs! jetzt geht mir ein Licht auf. Meister Goldschmied! ich sehe, daß ihr ein Bischen weiter und gescheider denkt, als wir andern Burger. Doch ihr müßt mir's und den andern zu gut halten. Wir sind halt so. Hätten uns unsere Eltern, Kindsmenscher, Schulmeister, Kristenlehrer und Prediger die Sache anderst beygebracht, so wären wir anderst. Ey ey! Schade, daß des Mosers Röschen in's Kloster geht.

Gertr. Meister Goldschmied! wenn Sie für den Mann etwas thun könnten, ich selbst würde Ihnen dafür recht dankbar seyn.

Goldsch. Ich will nur jetzt gleich zu ihm gehen. (Er steht auf.)

Weber. Recht so! Meister Goldschmied! er wird gewiß beichten; denn es wird ihn freuen, daß sich ein rechtschaffener Nachbar um ihn bekümmert. — Frau Wirthinn! meine Zeche laß ich stehen, ich komm noch einmal heut. Ich muß nur auch ein wenig nach Hause sehen.

Gertr. Schon recht, Meister Weber!

Goldsch. Frau Wirthinn! da ist mein Geld. (Er bezahlt seine Zeche.)

Gertr. Ich danke. Wollen Sie also wirklich hinübergehen?

Goldsch. Ja! — er wohnt? —

Gertr. Im Lehenrößler Haus über drey Stiegen.

Goldsch. Gut! behütt Gott unterdessen.

Weber. Nu! ich geh auch. (Der Goldschmied und Weber gehen ab.)

Gertr. Auf Wiedersehen also. (Giebt ihnen das Geleit.)

Siebender Auftritt.

Görgl, und Gertraud.

Görgl. (Nimmt den Kehrwisch, und streicht langsam die Brodsamen vom Tische in die Multer.) Mit deinem einfältigen Reden da! jetzt gehen die auch noch davon.

Gertr. Ney! laß sie gehen. Ob wir um etliche Kreuzer mehr oder weniger gewinnen, wenn einem

nem braven Mann geholfen wird. Ist schon viel Böses in dieser Stube gestiftet worden, soll uns freuen, wenn einmal was Gutes auch herauskömmt. (Sie räumt Krüge und Stühle in Ordnung.)

Görgl. Meinetwegen! — Hast nichts zu essen?

Gertr. Du wirst es gleich bekommen. Jetzt haben wir eben Zeit zum Essen, weil niemand da ist.

Görgl. (Gähnt laut.) Ah!

Gertr. Bist ein recht fauler Hund! bin gar nicht zufrieden mit dir. So rühr dich! nimm's Licht! geh voraus!

Görgl. So geh! Gertraud! geh! (Er geht mit dem Licht langsam voraus, die Wirthinn mit den Krügen folgt ihm.)

Achter Auftritt.

(Des Bordenmachers Behausung.)

(Der Bordenmacher, Franz, Hannchen, und Mechtild sitzen an einem Tische und nehmen Bier und Brod zu sich.)

Bordenm. Ihr kennt also den Mann nicht? Mechtild!

Mecht. Ich kann mirs gar nicht einbilden. Aber er war so freundlich mit uns, als wenn er uns schon längst gekannt hätte.

Franz. Und wir sollen den Vater grüßen, hat er gesagt.

Mecht. Die andern nusterten so zusammen, und der Schneider wollte immer auf Sie sticheln.

Bord. Das glaub ich.

Mecht. Aber dieser Mann bott ihm gleich ab.

Bord. Das muß doch ein guter Mann seyn! Er scheint gut für uns zu denken.

Mecht. O gewiß.

Franz. Wir dürfen nicht so traurig seyn, Vater! es giebt noch recht gute Leute.

Bord. Freylich, mein Kind! aber ihre Anzahl ist so klein, daß man sie nur mit Mühe findet,

Hannch. Vater! kriegen wir heut keine Suppe?

Bord. Nein Hannchen! hat die Mechtild keine gemacht.

Franz. Wir haben aber gestern auch keine gehabt.

Bord. Morgen, Kinder! morgen sollt ihr wieder eine haben.

Hannch. Und Nudl auch?

Bord. Auch. Eine ganze Schüssel voll, da sollt ihr euch genug essen. Seyd nur unterdessen mit diesem zufrieden, und bethet fleißig, daß uns Gott dieses täglich schicket, und daß wir vòn den Schuldnern nicht geplagt werden.

Mecht. Nichts schuldig seyn, ist wohl ein großer Reichthum; denn davon hängt der größte Theil unserer Zufriedenheit ab. Aber bey diesen schlechten Zeiten ist es nicht wohl möglich, weil uns auch niemand zahlt.

Bord. (Seufzet.) Wenn nur diesesmal der Zinns bezahlet wäre.

Mecht. Und die grobe Metzgerinn, wo sie mich auf der Gasse sieht, bellt sie mich an.

Hannch. Die dürfen wir nicht fürchten, wir essen halt kein Fleisch mehr.

Franz. Wohl wahr! wenn wir Nudl haben, sind wir zufrieden.

Bord. Meine Kinder! ich muß den Melber eben sowohl zahlen, als den Metzger.

(Man hört außenher klopfen.)

Mecht. Man hat bey uns geklopft.

Bord. Was will man mir heut noch? seht, Mechtild! wer es ist.

(Mechtild geht hinaus. Die Kinder hängen sich aus Furcht an den Vater, und verbergen sich hinter sein Kleid.)

Franz. Was ist denn das? Vater!

Bord. Fürchtet euch nicht, lieben Kinder! (für sich.) Diese Furcht ist auch noch eine Folge des albernen Geschwätzes der vorigen Magd.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, Mechtild führt den Goldschmied herein.

Mecht. (Zum Goldschmied.) Kommen Sie nur herein, wenn Sie mit meinem Herrn sprechen wollen. (Zum Bordenm.) Dieß ist der Herr, von dem wir eben redeten.

Bord. (Steht auf, und geht ihm entgegen.) Wie? der Meister Goldschmied? mein Nachbar?

(Die Kinder laufen ihm entgegen.)

Hannch. Vater! der Herr hat uns eine Semmel gegeben.

Franz. Wir haben den Gruß schon ausgerichtet.

Goldsch. Ich danke, lieber Franz! ich komme nun selbst, Sie alle in ihrem Hause zu grüßen.

Bord. Diesen Gruß, den ich Ihnen mit den wärmsten Herzen erwiedere, hab ich nie vermuthet, wohl aber oft gewunschen. (Zur Mecht.) Mechtild! einen Sessel!

(Mechtild stellt ihm einen Sessel vor.)

Goldsch. Ich bin zwar schon lange Ihr guter Nachbar, aber ich getraute mir nie, Sie zu besuchen. Ich habe eben vorhin mit ihren Kindern gesprochen, und die haben mich so eingenommen, daß ich mich entschloß, lieber heut noch als morgen mit Ihnen Bekanntschaft zu machen.

Bord. Es ist mir allzeit eine Ehre mit einem rechtschaffenen Mann bekannt zu werden. Wollen Sie sich setzen? Herr Nachbar?

Goldsch. Nu! damit wir besser zusammenplaudern können.

(Der Goldschmied und Bordenmacher setzen sich.)

Franz. Vater! dürfen wir auch da bleiben?

Bord. (Im sanften Ton.) Lieben Kinder! ihr geht mit der Mechtild in euer Zimmer, und nemmt dort euer Abendbrod gar.

Franz. (Freudig.) Auch recht, Vater!

Goldsch. Aber Sie können ja dableiben —

Bord. Ich bitte, es schickt sich nicht.

Franz. Nun gehen wir, Vater?

Gold. Sie haben da recht herrliche Geschöpfe.

Bord. Beurlaubt euch beym Meister Goldschmied!

(Die Kinder gehen zu ihm hin, und küssen ihm die Hand.)

Goldsch. Lieben Kinder! wir müssen uns noch öfter sehn.

Hannch. Das soll uns recht freuen.

Bord. Mechtild! nehmt Bier und Brod mit, und unterhaltet unterdessen die Kinder.

Mecht. Ich will sie ganz gut unterhalten. (Mechtild nimmt einen Krug und Brod, und geht mit den Kindern ab.)

Goldsch. (Sieht ihnen nach.) Die guten Kinder, wie folgsam sie sind!

Zehenter Auftritt.

Der Bordenmacher, und Goldschmied.

Goldsch. Nun wollen wir näher bekannt werden, lieber Nachbar! Sagen Sie mir einmal, was denken Sie sich von meinem gähligen Besuch?

Bord. Meister Goldschmied! ich bin ein ehrlicher und redlicher Mann, und rede wie's vom Herzen kömmt.

Gold. Recht so! das freut mich. Nur heraus!

Bord. Ich denke, Ihr Besuch hat eine gewisse Ursache zum Grund, die ich leicht errathen wollte.

Goldsch. Zum Beyspiel?

Bord. Sie wissen meine Lage?

Goldsch. Ich möchte sie gern wissen, lieber Mann! dürft ich Sie um Ihr Zutrauen bitten?

Bord. Und was soll Ihnen das?

Goldsch. Mein lieber Nachbar! ich bin nun schon so ziemlich alt, und habe Manches und Vieles in der Welt gesehn. Ich lernte in meiner Jugend das Handwerk eines Goldschmieds, reisete darauf in fremde Länder, nicht weil es bey den Handwerkern so im Brauch ist, nicht um dieses oder jenes Wahrzeichen einer Stadt zu sehen, sondern um mir nützliche Kenntnisse beyzubringen, und mich zu belehren, wie man sich am Besten unter den Menschen betragen solle. Ich habe alles, was ich gelernt habe, meinem rechtschaffenen Meister, Gott tröst ihn! und den guten Büchern zu verdanken, die ich an Sonn- und Feyertägen las.

Bord. Ihre Geschichte ist bisher noch die Meinige.

Goldsch. Ich kamm in meine Vaterstadt zurück, heurathete eine junge Wittwe, und lebe noch bis auf diese Stund vergnügt mit ihr.

(Bey

(Bey diesen Worten sucht der Bordenmacher einen Seufzer zu verbergen, und sieht mit einem wehmuthvollen Blick gen Himmel.)

Durch Fleiß und Erfindung neuer Arbeiten habe ich mein Vermögen so ziemlich vermehrt, und da mir Gott meine Kinder genommen hat, so trachte ich einen Theil davon zur Unterstützung meiner Mitbürger anzuwenden, oder, wo ich dieß nicht thun kann, wenigst einen guten Rath zu ertheilen, oder bey andern Hilfe auszuwirken. Ich sag Ihnen das nicht, um mich zu prahlen; denn mit Erfüllung seiner Pflicht hat man nicht Ursache sich zu prahlen; noch weniger um Sie zu beleidigen, sondern blos darum, mir Ihr Zutrauen desto eher zu verdienen.

Bord. O! das haben Sie ganz, edler Mann! Ich meyne, ich hör einen Engel reden. Fahren Sie fort, ich bitte!

Goldsch. Ich will nun näher zur Sache schreiten. Aber nehmen Sie mir ja nichts Uebel?

Bord. O gewiß nicht! reden Sie nur!

Goldsch. Ich habe von einigen Leuten gehört, daß Ihr Hauswesen, Ihr Gewerb, kurz! daß all Ihre Sachen in sehr mislichen Umständen sind, und daß Sie von den Gläubigern hart gedrängt werden.

Bord. (Hebt schamvoll die Hände vor das Gesicht.)

Goldsch. Nachbar! richten Sie sich auf, sehen Sie einen Mann vor Ihnen, der Ihnen mit

Rath

Rath und That helfen will, und wenn es Gottes Will ist, auch helfen kann. Erkennen Sie mich als einen guten Nachbar, als Ihren Freund, schütten Sie Ihre Leiden vor mir aus, sagen Sie mir die Quelle derselben, und seyn Sie versichert, daß ich eben so verschwiegen, als thätig zur Hilfe seyn werde.

Bord. Ja! ich will Ihnen meinen ganzen Zustand entdecken. Der antheilnehmende Ton, den ich noch von Niemanden hörte, und diese redliche Miene geben mir zu erkennen, daß Sie eine bessere Absicht haben, als die Sache blos zu wissen. So hören Sie also! das was die Leute von mir sagen, ist leider! nur zu wahr. Ich war ein bemittelter Mann, jetzt bin ich dürftig, mit Schulden beladen, tief herabgewürdigt, und von allen verachtet. Und die Ursache meines Elendes ist mein Weib, Gott habe sie selig, oder vielmehr diejenigen, welche ihr zu Gutes Herz mißbrauchten.

Goldsch. Und wie so?

Bord. Ich heurathete sie sehr jung. Ihre Schönheit, ihr gutes Herz, und ihr Vermögen, welches sie mir zubracht, waren anfänglich Ursache, mich ihrer zu freuen. Wir liebten uns zärtlich, wir waren glücklich. Teufeln beneideten unser Glück, suchten Zwiespalt zu erregen, und fanden auch bald Mittel dazu. Alte abergläubische Weiber, und ungezogene Jungfern, denen sie dort und da Gehör gab, verrückten ihr den Kopf. Die ersten schwätzten ihr vom Lottospiele, die andern von ihren Liebeshändeln vor. Die Folge davon war, daß sie selbst mit

großem

großem Verlurst spielte, und, was meinem Herzen eben so weh that, als meinem Beutel, daß sie mir untreu wurde.

Goldsch. Und was thaten Sie denn in diesen Umständen.

Bord. Ich stellte ihr alle Folgen ihres Betragens in Güte vor, aber es half nichts. Ich wollte die Schärfe gebrauchen, allein da war es noch ärger. Wir zankten immer, die Liebe verschwand, statt dieser wuchs Groll und Haß in unserm Herzen; das übermäßige Lottospielen, ihre saubern Kameradinnen, und ihre Liebhaber, denen sie alles anhieng, setzten unser Hauswesen in Unordnung, und kurz! es kam so weit, daß wir vor dem Konsistorium erschienen.

Goldsch. O das ist gefehlt, wenn die Sache so weit kömmt! da bedaure ich Sie schon zum voraus, lieber Nachbar! aber wie giengs weiter?

Bord. Das Konsistorium betrachtete unsern Handel ganz kalt —

Goldsch. Das glaub ich; wie sollen alte unverheurathete Leute an Ehehändeln Theil nehmen können? Es ist eine Schande für unser Jahrhundert, daß man das Konsistorium noch so fortwursten läßt, ohne daß sich ein Großer darum bekümmert.

Bord. Die Advokaten erbitterten uns noch mehr gegeneinander —

Goldsch. Das Gewöhnliche dieser Leute! sie suchen nur ihre Pfeife zu schneiden.

Bord.

Bord. Und so kam es nach langem Herumziehen endlich dahin, daß die gänzliche Scheidung erfolgte.

Goldsch. Das ist doch entsetzlich!

Bord. Die beyden Kinder, und was noch am Vermögen da war, behielt ich. Aber ich mußte die Proceßkosten beym Konsistorium abführen, und meinem Weib monatlich ein gewisses Geld zu ihrem Unterhalt erlegen. Sie starb bald darauf. Noch auf ihrem Todbett ließ sie mich um Vergebung bitten, aber es war zu spät! Mein Hauswesen war vollends in Unordnung, mein Kredit wankte, mit aller Thätig- und Arbeitsamkeit konnte ich mich nicht mehr schwingen, ich war nach und nach genöthiget Schulden zu machen, und bis auf diese Stunde weiß ich noch nicht, wie ich mich vorm nahen Untergang retten solle. Nun wissen Sie die Geschichte meines Unglücks, das ich noch gern ertragen wollte, aber, meine armen Kinder! —

Goldsch. In der That! das ist eine lehrreiche Geschichte für Mädchen, und junge Männer! Aber lieber Nachbar! Sie sind noch ein junger hübscher Mann, Sie könnten ja ihre Umstände durch eine andere Heurath verbessern?

Bord. Der Kummer hat mich muthlos gemacht. Ich bin zu schüchtern, um irgend einen solchen Antrag zu machen.

Gold. Wenn Gefahr am größten ist, kömmt oft die Hilfe am nächsten. Ein rechtschaffener arbeitsamer Mann muß den Muth nie sinken lassen.

Ich sehe wohl, Sie sind kein guter Brautwerber, aber lassen sie mich dafür sorgen, wenn Sie wollen.

Bord. Sie würden sich eine vergebliche Mühe machen; denn welches Mädchen — —

Goldsch. Jeder rechtschaffene Mann ist eines reichen Mädchens werth.

Bord. Aber das Vorurtheil?

Goldsch. Soll gehoben werden. Lassen Sie mich nur machen. (Er steht auf.)

Bord. (Steht auch auf.) Wie? Sie wollten sich so sehr meiner annehmen?

Goldsch. Mit Rath und That, mit meinem eigenen Vermögen, wenn es seyn soll. (Er nimmt den Bordenmacher bey der Hand.) Fassen Sie nur Muth, lieber Mann! für heute wollen wir uns trennen, es ist schon ziemlich spät, aber morgen wollen wir mehr von der Sache reden. Leben Sie ohne Kummer indessen, küssen Sie ihre Kinder statt meiner, und schlafen Sie wohl, morgen seh ich Sie wieder. (Er geht ab.)

Bord. (Höchst gerührt.) O wohl mir, und meinen Kindern! ich habe einen Freund gefunden. (Er nimmt das Licht, und begleitet den Goldschmied.)

Zweyter Aufzug.

(Ein Zimmer des Herrn Mosers.)

Erster Auftritt.

Herr Moser, und seine Frau.

(Sie haben eben Kaffee getrunken.)

Herr Moser.

Nun Schatz! was sagen denn jetzt die Leute dazu?

Frau Moser. O die Leute! die Leute! du kannst gar nicht glauben, wie sie die Augen und Mäuler aufreißen. Wie ich gestern vom Markt gieng, sahn unsere Nachbarinnen alle auf mich. Da, sagte eine, da geht sie die spreizende Handelsfrau. Ja sagte die andere, die bildet sich jetzt einen Fleck ein wegen ihrer Tochter; nein, schrie die dritte, die sich gar gescheid zu seyn dünkt, meine Tochter soll mir gewiß in kein Kloster, sie soll mir dafür eine brave Hausmutter werden. Ich weis aber von guter Hand, daß man sie nirgends aufgenommen hat, denn verstehst mich, lieber Mann! (sie wetzt den Daum und Zeigefinger übereinander.) Sie kann nicht so aufdaumen, wie wir. — Ja! und so steckten sie halt die Köpfe zusammen, und jede wuste was zu tadeln. Aber schon gut, schon gut! ich wills dem Pater Prediger sagen, der muß mir nächstens wider

die

die Verläumdung, wider die Leutausrichterey, und wider das üble Nachreden losziehen. Will mir schon einen Frieden schaffen, weis es schon, was mir die Kerzlerinn von der dickwampeten Melberinn, von der bucklichten Bäckinn, von der kropfichten — —

Hr. Mos. St! Schatz! ich bitte dich. Gieb Acht, daß dich der Prediger nicht zum ersten trift. Must du dich denn so ereifern, wenn du mir etwas erzehlest?

Fr. Mos. So! soll ich mich nicht ärgern, nicht ereifern? Mir die Kinderzucht absprechen? mir? die ich Tag und Nacht beflissen bin, die Glückseligkeit meiner Kinder zu besorgen? Must du es nicht selbst gestehen, wie viel hab ich nicht an unsern Sohn gewandt, bis er ins Kloster gieng?

Hr. Mos. Merkst dus denn nicht? die Leute sind uns neidig.

Fr. Mos. Wohl wahr! das ist aber auch eine Freude, die ich für alles in der Welt nicht vertauschen möchte. Vor etlichen Jahren gieng unser Sohn ins Kloster, und wie er da herumstieg mit seinem Favor, den ich ihm mit Fleiß recht hoch und schwer machen ließ. Und bey der Letz, du weist es ja selbst noch, wie wir da im Herrn so lustig waren, wie wir von unsern Freunden, und Nachbarn Glückwünsche über Glückwünsche — Aber just recht! wenn meine Tochter die Letz hat, so lad ich den lutherischen Goldschmied nicht mehr dazu, damit du es nur jetzt gleich weißt. Dasmal bin ich Herr, die Tochter gehört mein.

Hr.

Hr. Mos. Du bist wohl wunderlich, ich werde ja meinen besten Mann nicht ausschließen. Was hast du denn dawider einzuwenden?

Fr. Mos. Da wird er wieder mit seinem Klostergeist ausreden kommen, wie er es bey meinem Sohn machte. Aber dießmal wird es wohl zu spät seyn, so wie er dort die Sache zu früh anpackte, weil ich ihm gleich allen Umgang mit meinem Sohn versperrt habe. Von dieser Seite befürchte ich also gar nichts. Ich kann nur sein einfältiges Reden nicht leiden. Er meynt, er will die Sache besser verstehen als ich, schwätzt immer Moral, wie ein Prediger, erinnert mich immer an mütterliche Pflichten, und was weis ich alles. Kurz! das kann ich nicht leiden. In meinem Hause, und über meine Kinder bin ich Herr. Dießmal bestell ich die Gäste, und mein geistlicher Herr Sohn muß auch dazu, will ihn bey seinem Pater Quardian schon ausbitten. Und dann wollen wir gewiß recht lustig seyn. Aber jetzt merk auf Vater! Zwey Kinder wären nun leiblich- und geistlicher Weise versorgt. Sag mir nun, was machen wir aus unserm dritten, dem Sepperl, der nun im Kloster studiert? Ich denke einen Karmeliter, oder wenigst einen Augustiner, sind gar geistreiche Herrn. (Lächelnd.) Was meynst du? nicht wahr?

Hr. Mos. Von dem können wir noch gar nichts sagen, er ist noch zu jung.

Fr.

Fr. Mos. Ey! man muß den Baum biegen, weil er noch jung ist. Und so ist es auch bey den Kindern.

Hr. Mos. Das mag wohl an seinem Ort wahr seyn; aber sag mir, wenn wir alle unsere junge Bäume zum Kloster biegen, was wird es dann mit unserm Vermögen, mit unserm Gewerb und unserer Handlung werden?

Fr. Mos. Wir sind schon ziemlich alt, und sollen uns nicht vielmehr damit abgeben, denk ich. Unser Vermögen, das sollen nach unserm Tod meistentheils die Klöster genießen, in denen unsere Kinder sind, und dafür sollen sie für unsere armen Seelen bethen, und Messen lesen. Und denk dir nur, was das seyn wird, wenn die Leute so vor unserm Grabe stehen bleiben, und auf dem eisernen Kreuz des Grabsteins das Gemähld sehen werden, wie ich und du, und unsere drey geistlichen Kinder in Kutten verschiedenen Ordens herknien? Das ist eine fromme Familie gewesen, wird jeder Vorübergehende sagen, und Lob- und Segensprüche werden dieß- und jenseits des Grabes über uns erschallen.

Hr. Mos. Wie weit du in deiner Einbildung gehst! Es ist schon recht! Was meinen ältern Sohn anbelangt, so freut es mich, daß er ins Kloster gegangen ist; denn ich hätte ohnedem nicht gewust, wo ich ihn mit seinen Studien hätte hinstellen sollen. Mit meiner Tochter hätt ich freylich einen andern Plan ausführen können; aber weil sie mit Gewalt ins Kloster gehen will, so wär es unbillig von mir,

wenn

wenn ich sie von ihrem Glück abhalten wollte. Und weil es nun so weit gekommen ist, so freut es mich auch. Was aber meinen kleinen Sepperl betrift, da bin ich noch gar nicht mit dir verstanden. Doch! da läßt sich ja noch viel davon reden.

Fr. Mos. Auch wahr. Aber du wirst sehen, mein Anschlag wird doch immer der Beste seyn. — Ich will nun einmal hören, was unsere geistliche Braut macht. (Sie schreyt zur Szene hinein.) Katherl!

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Katherl.

Katherl. Was schaffen Sie?

Fr. Mos. Trag sie die Schaalen weg.

Katherl. Gleich Frau!

Fr. Mos. Ist Röschen schon auf?

Katherl. Ich glaube, sie schlief die ganze Nacht nicht; denn ich hörte sie sehr oft weinen und seufzen.

Fr. Mos. (Zu ihrem Mann.) Vor lauter Freude, vor lauter Begierde, bald mit dem himmlischen Bräutigam vereiniget zu werden. Du hast es ja selbst gesehen, wie sie gleich vor Freuden zu weinen anfieng, als ich ihr den Aufnahm zeigte.

Kath. Ich weis nicht, wie es ist; aber Röschen hat sich seit ein paar Tagen gewaltig geändert. Oft scheint sie mir etwas sagen zu wollen, dann

hält

hält sie plötzlich wieder zurück, als wenn sie von jemanden erschreckt und abgehalten würde. Oft überzieht eine gählinge Bläße ihre Wangen, sie sieht auf einen Platz, mürmelt oft unverständige Worte, und wenn ich sie frage, ob ich etwas für sie thun kann, so schaft sie mir, fortzugehen.

Hr. Mos. Das ist wunderlich! sie betrug sich doch sonst nie so!

Fr. Mos. Das Mädchen hat ordentlich schon Verzuckungen, und Offenbarungen. O das wird einmal eine große Heilige werden! Aber sie strengt sich schon zu früh an. Ich muß ihr nur eine geistliche Rekreation vorschlagen, damit sie sich in ihren heiligen Gedanken nicht gar zu sehr vertiefe. Was thut sie denn jetzt?

Katherl. Sie bethet, glaub ich.

Fr. Mos. Das ist recht. Das vertreibt alle Versuchungen des Satans. Nu! geh sie wieder hinein indessen. Ich werd ihr selbst gleich einen guten Morgen wünschen. (Die Magd geht mit den Schaalen ab.)

Dritter Auftritt.

Herr Moser, Frau Moserinn.

Fr. Mos. Siehst du nun, das ist mein Werk. Und mir sollen die bösen Mäuler die Kinderzucht absprechen? ja freylich, wenn ich meine Tochter so allein herumlaufen, in Komödien gehn, Bälle besuchen, Bekanntschaften machen, und unser Herr Gott

segne und behüte uns, wenn ich sie allerhand so unandächtiges, freyes, sinnliches, freches, üppiges Zeugs hätte treiben lassen, wie andere Burgerinnen ihren Dockerln gestatten, ja! dann wollte ich nichts sagen, wie ich denn sonst überhaupt nicht viel sage, und alles mit Geduld übertrage.

Hr. Mos. Richtig, das weis ich am besten!

Fr. Mos. Aber so hab ich meine Tochter immer im Zaum gehalten. Mit mir muste sie aufstehen, mit mir muste sie in die Kirche gehen, ich ließ sie zu keinem Ball, zu keiner Komödie, zu keiner Lustversammlung, wo Mannsbilder waren; denn der Satan, wie unser Beichtvater gar weislich sagt, lauert überall herum, um in zarten Herzlein das Feuer der verderblichen Weltliebe anzuzünden. Summa Summarum, sie muste alles unter meiner Aufsicht, alles auf mein oder des Beichtvaters Gutheißen thun, und doch wollen mir die bösen Mäuler die Kinderzucht absprechen? (sie streckt alle zehn Finger aus.) Die Augen und das Gesicht zerkratz ich ihnen, auf öffentlicher Gasse will ich....

Hr. Mos. St! Schatz! ich bitte dich, selig sind die Sanftmüthigen. Laß die Leute reden, so lang sie wollen, wenn wir nur Recht haben!

Fr. Mos. Recht haben? zweifelst du?

Hr. Mos. Gar nicht. Aber es fällt mir nur eben so bey, daß mir gestern einige sagten, daß die Leute glauben, wir hätten unser Röschen gar zu streng gehalten, und ihr vielleicht den freyen Willen genommen.

Fr. Mos. Freyen Willen! seht mir doch, was die Leute daher schwätzen. Hab ich Röschen nicht oft in deiner Gegenwart gefragt, sie solle feyerlich bekennen, ob sie ins Kloster gehen will oder nicht. Hat sie nicht ein = wie das anderemal ja gesagt?

Hr. Mos. Hast recht, Schatz! war allezeit ihr Wille, wir zwingen sie ja nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Ladenbediente.

Ladenb. Frau Moserinn! der Pater Beichtvater ist gekommen, er läßt fragen, wie sich die Frau Mutter, und der Herr Vater, nebst dero geistlichen Braut befinden.

Fr. Mos. Der Beichtvater? (freudig.) Ich will ihn gleich zu meiner Tochter führen, er muß ihr einen geistlichen Trost mittheilen. (Sie läuft ab, und schreyt noch zur Seite hinein.) Köchinn! mach sie geschwind einen guten Kaffee!

Ladenb. Der Meister Goldschmied ist auch draußen, und läßt den Herrn Moser einen guten Morgen wünschen. Er möchte gern mit Ihnen sprechen.

Hr. Mos. Er soll nur hereingehen. Was brauchts denn die Zeremonien da? (der Ladenbediente geht ab.) Ist ja mein alter Spezi, wir kennen schon lange einander.

Fünfter Auftritt.

Herr Moser, der Goldschmied.

Hr. Mos. (Steht auf, geht ihm entgegen, und reicht ihm die Hand.) Willkommen! alter getreuer Schweppermann!

Goldsch. (Schüttelt ihm die Hand.) Guten Morgen, Herr Bruder, guten Morgen!

Hr. Mos. Komm! setz dich! (sie setzen sich.) Ich dachte, du wärest gar böse auf mich, weil ich dich schon eine geraume Zeit nicht mehr in meinem Hause gesehen habe. Wenn du diese Täge nicht gekommen wärest, wär ich zu dir gegangen.

Goldsch. Gut! daß ich dir diese Vermuthung benehmen, und einen Gang ersparen kann. Du weist ja, Herr Bruder! man kann oder darf nicht immer, wie man will, die Frauen sind oft ganz wunderlich.

Hr. Mos. Das erfahr ich bey der Meinigen. — Was bringst du mir den Neues?

Goldsch. Ich will nur die Bestättigung einer gewissen Neuigkeit von dir erfahren. Ist es denn wahr, daß deine Tochter die Aufnahme vom Kloster erhalten hat?

Herr Mos. Ja, und ich hoffe, daß du als ein Freund unsers Hauses Antheil an unserer Freude nehmen wirst.

Goldsch. Wär ich weniger dein Freund, so würde ich gewiß mehr Antheil nehmen.

Hr. Mos. O! ich kenne dich, du hast immer deine eigene Laune, wenn die Rede von Klöstern ist. Du wirst mir gewiß wieder so kleine Einwendungen machen, wie bey meinem Sohn, nicht wahr?

Goldsch. Hab ich etwa nicht Recht gehabt? Doch wir wollen nichts Altes mehr aufwärmen, da wir etwas Neues haben. Ich hörte schon lange, daß du, und dein Weib euer Röschen zum Kloster bestimmt habt. Ich schwieg immer, weil ich der Gelegenheit abwarten wollte, bis irgend ein braver Burgersmann um sie angehalten hätte. Ich hätte dann alsogleich dieses Freyers Parthey ergriffen, und dir alle nur mögliche Vorstellungen gemacht, von der Klosterbestimmung abzustehen. Da aber zum Unglück keiner kam, oder wenn einer anhielt, ohne Wissen der Tochter, und vielleicht ohne dein Wissen selbst abgewiesen wurde, und da nun die Sache wider mein Hoffen so weit gekommen ist; so bin ich gezwungen, das zu sagen, was ich als ein vernünftiger Mann sagen kann, und was ich als dein Freund sagen muß: und das wirst du mir doch hoffentlich erlauben?

Hr. Mos. Sag nur, was dir auf dem Herzen liegt.

Goldsch. Du wirst dich aber dadurch nicht beleidiget finden?

Hr. Mos. Ey! wer wird sich denn durch die Worte eines guten Freundes beleidigt finden!

Goldsch. Nu! so sag mir erstlich! hat deine Tochter einen wahren Beruf zum Kloster?

Hr. Mos. Natürlicher Weise! und deßwegen geht sie hinein.

Goldsch. Nur nicht so voreilig! Sag mir nur vorher! Warum geht deine Tochter ins Kloster?

Hr. Mos. Weil sie den Beruf hat.

Goldsch. Das hab ich schon gehört. Aber in was besteht denn dieser Beruf.

Hr. Mos. Nu! in dem, daß sie ins Kloster geht.

Goldsch. Da sind wir wieder auf den alten Punkt, ohne von der Sache einen klaren Begriff zu haben. Ich meyn so, weil deine Tochter ins Kloster geht, so muß sie doch eine Ursache haben, warum sie das Kloster der Welt vorzieht, kurz sie muß eine Ursache ihres Berufes haben, und diese möcht ich gern wissen.

Hr. Mos. Wie du doch so wunderlich fragen magst! — Kann es wohl eine andere seyn, als am sichersten die ewige Glückseligkeit zu erlangen, indem sie sich freywillig den Verführungen, Bosheiten, und Eitelkeiten der Welt entreißt?

Goldsch. Gut gesprochen, aber auch zugleich viel gesprochen! denn vermög deines Ausspruches, und wenn es so wahr wäre, daß das Kloster das sicherste Mittel ist, die Seligkeit zu erlangen, müßten alle Mädchen in die Klöster gehen, weil sie alle aus Pflicht verbunden sind, das sicherste Mittel zu Erlangung der Seligkeit zu ergreifen.

Hr.

Hr. Mos. Du redest wie ein Doktor. Aber sieh! alle haben die Gnade nicht, dieses Mittel ergreifen zu können.

Goldsch. Das heißt ohngefähr, alle Mädchen haben das Geld nicht, diese Gnade bezahlen zu können.

Hr. Mos. Wunderlich! wie kömmt denn da das Bezahlen mit in den Text hinein?

Goldsch. Nur so zufallsweise. Ich kenne ein paar Mädchen, die haben um die Aufnahme in ein Kloster angehalten. Sie haben keine Eltern oder Vormunder mehr, die sie bereden, diesen Stand anzutretten; auch treibt sie weder unglückliche Liebe noch Hunger dazu an: denn dieß sind sonst die gewöhnlichsten Bewegursachen zum Klostergehen. Weil sie nun in allem Betracht frey, auch schon bey reifen Jahren sind, so kann man ihren Entschluß gewiß für berufsmäßig betrachten.

Hr. Mos. Ja ja! das kann man! eben so wie bey meiner Tochter.

Goldsch. Und da die Mädchen noch überdieß viele schöne Arbeiten können, so sollte man meynen, sie hätten nichts gebraucht, als anhalten, um in einem oder zweyen Jahren aufgenommen zu werden.

Hr. Mos. Richtig!

Goldsch. Weit gefehlt, Herr Bruder! die Mädchen wurden nicht aufgenommen.

Hr. Mos. Zum Henker! warum denn nicht?

Goldsch. Sie hatten kein Geld, und folglich keinen Beruf. Gieb deiner Tochter kein Geld mit; sag! du seyst Banquerout geworden, so wird man ihr ohngeachtet der Aufnahm die Klosterporte vor der Nase zusperren. Sieh! eine solche Bewandniß hats mit dem Klosterberuf der Mädchen.

Hr. Mos. Ja! viele sind berufen, aber wenig auserwählt. Und zu dem! man kann die Nonnenklöster gar nicht verdenken, sie müßen ja auch zu leben haben, und ihre Oekonomie verbessern.

Goldsch. Dazu haben sie ihre eigenen Stiftungen.

Hr. Mos. Freylich wohl! aber wenn sie reiche aufnehmen, so können sie auch etliche arme Mädchen mit unter laufen lassen.

Goldsch. Das könnten sie auch außerdem vermög ihrer Stiftung thun. Aber es geschieht weder in dem einen noch andern Fall. Und wenn sie manchmal auf Befehl einer hohen Person ein armes Mädchen aufnehmen müßen, so machen sie eine Kuchelschwester, das ist, eine geistliche Tagwerkerinn daraus, an welcher sich jede aus dem Kloster, als an einem Hadern abzuputzen berechtiget glaubt.

Hr. Mos. Ich will zugeben, daß es manchmal so geschehe. Aber bey deinem Beyspiele von den beyden Mädchen zu bleiben! Meine Tochter hat ebenfalls weder Eltern noch Vormunder, die sie zwingen oder überreden; sie wird weder von unglücklicher Liebe noch vom Hunger angetriebrn: ist in allem Be-

tracht

tracht frey, hat noch überdieß Verstand, und was die Hauptsach ist, hat Geld, will ins Kloster, ist aufgenommen, geht mit Freuden hinein, hat also wirklich den Beruf, was hast du nun noch darüber einzuwenden?

Goldsch. Noch sehr viel. Sag mir, Herr Bruder! hat sich also deine Tochter feyerlich dazu erkläret?

Hr. Mos. Freylich. Schon von Jugend auf, wie mein Weib beobachtete, hatte sie den Hang dazu. Mein Weib fragte sie oft in meiner und anderer Leute Gegenwart; und ein = wie das anderemal blieb sie auf dem Ja. Du kannst es ja selbst von Röschen hören; wenn du daran zweifelst.

Goldsch. Das würde mir in der That am liebsten seyn.

Hr. Mos. Ich will sie gleich rufen. Es ist zwar ihr Beichtvater, und mein Weib bey ihr, aber das thut nichts. (Er will aufstehen.)

Goldsch. (Hält ihn ab.) Das wär schön! Ich bitt dich, laß sie lieber beysammen.

Hr. Mos. Warum denn?

Goldsch. Ich will überhaupt kein Geständniß, das sie in Gegenwart ihrer Eltern ablegen soll.

Hr. Mos. Aber um Himmelswillen! Warum denn das?

Goldsch. Weil sie in Gegenwart ihrer Eltern vielleicht durch die Furcht verleitet wird, etwas zu sagen, das sie außer derselben mit bittern Thränen beweinet.

Hr.

Hr. Mos. Immer wunderlicher! Wie denn so?

Goldsch. Ich will endlich von der Brust reden, und dir ohne Umschweife sagen, wie ich von der Sache denke. — Du bist ein Mann, der immer seinen Geschäften nachgeht, und die Kinderzucht meistentheils seinem Weib überläßt. Dein Weib ist eine Andächtlerinn. Sie hat deine Tochter anfänglich durch sanfte Ueberredung, durch verdeckte List, und mit Zuziehung ihres Beichtvaters zu einem Ja verleitet, welches sie anfänglich aus Unverstand, in der Folge vielleicht aus Scherz, und jetzt aus Furcht vor den Drohungen der Mutter, und um den Flüchen und Verdammungen des geistlichen Vaters zu entgehen, ausgesprochen hat. Daher kömmt vielleicht jene gezwungene heitere Miene, die sie sich vor euch und andern Leuten giebt, daher kommen vielleicht jene Thränen und Seufzer — — —

Hr. Mos. St! um Himmelswillen! hör auf! ich bitte dich.

Goldsch. Lange hättest du alles dieß ahnden, sehen, hören und fühlen können; aber du siehst nur mit den Augen deines Weibes, hörst nur durch ihre Ohren, fühlst und ahndest nur Gewinn und Verlurst in deinen Rechnungen; du erfahrest nicht mit deinen eigenen Sinnen, wie es mit deinen Kindern steht. Du glaubst leichtgläubig alles, was dir dein geschwätziges Weib vorplaudert, ohne dich um die Wahrheit ihres Geplauders, und das Gered der Klügern zu bekümmern.

Hr. Mos. Weit gefehlt, Herr Bruder! ich habe selbst überall Einsicht, — und mein Weib; — die beträgt mich gewiß nicht.

Goldsch. Und wenn auch! — So solltet ihr doch bedachtsamer zu Werke gehen. Du, und dein Weib, ihr seyd beyde bey Jahren. Wenn ihr nun alle eure Kinder in Klöster stecket, wer unterstützt euch dann in eurem Alter? Wer wird so viele Liebe, so viel Unterwürfigkeit, so viele Sorge, so vielen Fleiß anwenden, euer zu pflegen, wie ein Kind? — Die Leute werden euch bedienen, um euch betrügen zu können; die Klöster werden bethen, daß Gott eure Seelen bald zu sich nehme, damit sie euer Vermögen desto eher erhalten; kein Mensch wird euch bedauern, selbst eure eigenen Kinder nicht; denn sie werden zu sehr fühlen, daß sie durch euch unglücklich geworden. — Ich bitte dich, lieber alter Freund! wenn dir dein und deiner Kinder Glück lieb ist; überleg doch, hör mein Zureden, mach durch keinen gezwungenen Schritt deine Tochter unglücklich; laß —

Hr. Mos. Daß dich dieser, und jener mit deiner Predigt! Wer zwingt denn meine Tochter? Ich sage dir ja, daß sie sich selbst freywillig dazu entschlossen hat, daß weder ich noch mein Weib sie dazu anhalten. Ist es dir denn nicht genug, wenn ich dir sage, daß du dich selbst davon überzeugen kannst?

Goldsch. Gut! ich will unterdessen nichts weiters reden. Ich nehme das Anerbieten an. Aber weder du noch dein Weib muß unterwegs seyn. Wenn sie mir dann mit einer offenen heitern Miene

sagt, daß es ihr freyer Wille sey, ins Kloster zu gehen, nun, dann will ich es glauben, und ich werde alsdann an deiner Freude den Antheil nehmen, den ich als dein wahrer Freund an allen deinen Angelegenheiten nehme.

Hr. Mos. Das wird mir lieb seyn. Hör nun! mein Weib darf gar nichts davon wissen. Ich möchte den Lärm nicht haben. Weist du was? Bis in einer Stund ohngefähr geht sie auf den Markt, da kauft sie ein und schwätzt mit ihren Nachbarinnen oft ziemlich lange. Wenn du in dieser Zeit kömmst, will ich dich zu meiner Tochter führen. Da kannst du sie meinetwegen hundertmal fragen, und ich weis gewiß, daß sie dir auch außer unserer Gegenwart hundertmal das nämliche sagen wird, was du von mir schon gehört hast. — Aber noch eins liegt mir auf dem Herzen.

Goldsch. Hast du etwa Mißtrauen auf meine Rechtschaffenheit?

Hr. Mos. Das nicht. — Aber ich fürchte dein voreiliges Maul.

Goldsch. Fürchte nichts! mein Abreden würde auch wenig nutzen, wenn ihr Beruf wahr, und ihr Wille frey ist. Und dieß einzige will ich ausforschen. Vielleicht nehm ich es ohne einer ausdrücklichen Frage ab.

Hr. Mos. (Giebt ihm die Hand.) Top! schlag ein! du wirst finden, daß ich Ursache habe, mich zu freuen, weil ich Recht habe.

Goldsch.

Goldsch. Nun gut! ich will bis dahin noch einige meiner Geschäfte besorgen. Aber sag ja deiner Tochter nicht, daß ich ihr einen Besuch abstatten werde. Ich will sie unverhoft überraschen.

Hr. Mos. Recht! recht! wie du willst.

Goldsch. Also! auf Wiedersehn!

Hr. Mos. Nimm ja die bestimmte Zeit wohl in Acht.

Goldsch. (Im Abgehen.) Sey ohne Sorge! (Hr. Moser begleitet ihn bis zur Thür.)

Sechster Auftritt.

Herr Moser (allein.)

Nun! das ist doch wunderlich! Alle Leute glauben, wir zwingen unsere Tochter ins Kloster: Aber nur Geduld! der Meister Goldschmied soll die Einsicht davon nehmen, und dann in der ganzen Stadt das Gegentheil bezeugen. Und das thut er als mein Freund gewiß sehr gern. — Ich will nun auch sehen, was unsere geistliche Gesellschaft macht. (Geht ab.)

Siebender Auftritt.

(Des Bordenmachers Behausung.)

(Der Bordenmacher kömt eben nach Hause. Seine Miene ist verdrüßlich und kummervoll. Er legt seinen Hut und Mantel auf einen Tisch.)

(Nach einer Pause.) Ganze vier Wochen gearbeitet! und nun statt der Bezahlung — eine bloße Vertröstung. — Ich verstehe nicht, was die Leute denken, welche dem Handwerksmann die Bezahlung vorbehalten, da sie doch oft das baare Geld in ihrer Kasse haben; da doch der Gewerbmann oft gierig auf sein Verdientes wartet, um Weib und Kindern Brod zu schaffen, und seine eigenen Schuldposten abzufertigen. — Der Burgersmann wird fast von allen, selbst von seiner Obrigkeit oft zu gering geschätzet. Man fodert mit Ungestüm die Abgaben von ihm, ohne auf seine Lage Rücksicht zu nehmen. Wenn er sie entrichten, und der Gefahr, ausgepfändet zu werden entgehen will, muß er oft sklavisch um Arbeit bitten, die außerdem der Ausländer zu verfertigen bekömmt. Und wenn er die Arbeit bringt, tadelt und verachtet man sie oft, um Ursache zu haben, auch von der ordentlich kontrahirten Summe abzubrechen, und ihm sein bischen Gewinn zu entreißen; oder man läßt ihn so lange warten, bis er selbst gern einen Theil der Summe nachläßt, um das Uebrige zu bekommen. Das ist hart, sehr hart für den Burgersmann! — — Was thue ich nun? Ich habe etliche Gläubiger auf heute

bestellt,

bestellt, und nun kann ich sie nicht befriedigen! — Hätte ich nur den Goldschmied gestern etwas davon gesagt! — doch er kömmt ja heut wieder, und dann will ich ihn ansprechen, er wird mir gewiß aushelfen. (Man hört klopfen.)

Mecht. (Schreyt innenher.) Gleich!

Bord. Es kömmt jemand, vielleicht ist ers.

Achter Auftritt.

Der Bordenmacher, und Krap.

(Krap geht herein, und rückt seine Pelzhaube ein wenig.)

Bord. (Für sich.) Es ist mein Hausherr. (laut.) Guten Morgen, Herr Krap.

Krap. Auch so viel! — das Geld für den Hauszinns möcht ich.

Bord. Ich weis, Mann Gottes, daß ich euch auf heut bestellet habe. Ich habe eben eine Arbeit geliefert, aber ich muß noch eine Zeit auf die Bezahlung warten, und deßwegen — —

Krap. Das geht mich nichts an. Ist heut Heumarkt, muß Heu kaufen für meine Roß, brauch Geld.

Bord. Wollt ihr euch nicht ein wenig setzen? Hausherr!

Krap. Kann mich nicht aufhalten. Muß gleich zu einer Kindstaufe fahren, hat ein Laternanzünder hergeschickt.

Bord.

Bord. Ich will nur ein paar Worte mit euch reden.

Krap. Hab schon mehr als zwanzig gehört, aber noch keines vom Bezahlen. Das halbe Jahr ist vorbey, und vierzehn Täge noch drüber, also! vierzig Gulden macht meine Sache.

Bord. (Will ihm Geld geben.) Ich hab euch zwar das Ganze versprochen, aber für jetzt kann ich nicht mehr als die Hälfte geben. Hier sind vier Dukaten. Das übrige will ich euch nächster Tägen bezahlen.

Krap. Das will ich nicht. Ganz, oder wir reden anderst.

Bord. Aber das kann ich jetzt nicht.

Krap. So laß ich euch einsperren, euren noch übrigen Bettel verkaufen, und die Kinder zum Haus hinauswerfen.

Bord. Wie? das spricht ein Mann? so redet der Burger mit dem Mitburger?

Krap. Ja ja, ich sags nocheinmal. Und das geschieht heute noch, wenn ihr mir nicht alles bezahlt. Hauszinns geht vor allen! oder meynt ihr, daß sich der Lebenrößler Krap eine Weile bey der Nase herumführen läßt? Ja! — wartet eine Weil! will mir schon Rath schaffen.

Bord. Aber so hört mich doch nur gelassen an.

Krap. Ich will und mag nicht; weis so nicht, was hinter euch steckt, seyd ihr lutherisch oder ka-

tholisch,

tholisch, man sieht euch nie in einer Kirche, man hört euch zu Haus nie laut bethen, ihr habt sogar lutherischen Gesellen Arbeit gegeben, ist das nicht ein Schand und Spott für uns uralt katholische Burger? Und damit ihrs nun wißt, die Nachbarsleut selbst haben mich gewarnt; wenn ihr nicht ein so nothiger Lump wäret, habens gesagt, so glaubten sie wahrhaft, ihr wäret ein Freymaurer. Aber ihr mögt seyn, was ihr wollt, ich will wegen euer nicht des Teufels werden. Kurz! ich will meinen Zinns, und dann könnt ihr hingehen, wohinn ihr wollt.

Bord. (Für sich.) Daß doch viele unserer Bürger noch so pöbelhaft denken. —

Krap. Ja! meinetwegen lacht, bethet, flucht und brummt, so lang ihr wollt! nutzt alles nichts bey mir!

Bord. Aber, Hausherr! könnt ihr denn nicht so viel Geduld mit mir haben, als ich mit euch hatte?

Krap. Was? Geduld? — ihr hättet Geduld mit mir?

Bord. Ja! lieber Mann! Hab ich euch nicht oft schon gebethen, ihr solltet mir den Ofen und die Fenster machen lassen? — Der Ofen ist gar nicht mehr zum brauchen, und durch die Fenster, Thüren, und den verfaulten Boden pfeift der Wind, als wenn ich auf der Gasse stünde. Und überdieß wißt ihr schon lange, daß mir das Regenwasser durch das Dach in meine Wohnung fließt, welches unserer Gesundheit eben so schädlich ist, als meinen Sachen. Unsere Schlößer sind meistentheils zerbrochen, die

Mauren dort und da gespalten, und alles was ich ansehe, höchst elend.

Krap. (Lacht höhnisch.) Hä hä hä: da hör mir nur ein Mensch zu! muß grad lachen.

Bord. So oft ich euch etliche Jahre her den Zinns zahlte, verspracht ihr mir allezeit, dieß und jenes ausbessern zu lassen: und durch euer Nichtsthun ist die Wohnung immer schlechter geworden. Hab ich nicht immer Geduld mit euch gehabt?

Krap. Wißt ihr was? Wenn euch meine Wohnung nicht anständig ist, da hat der Zimmermann das Loch hinausgemacht. Zahlt! dann könnt ihr gehn!

Bord. Ihr sollt euch schämen! Hausherr wollt ihr seyn, den Zinns wollt ihr auf die Stunde haben, preßt und schimpft eure Einwohner, wenn sie bisweilen darauf anstehen, und wenn sie eine Ausbesserung der Wohnung begehren, so versprecht ihr ihnen ins Gesicht alles, und hinterrücks spottet und lacht ihr über sie. Aber so lacht, und spottet so lange, bis euch die morschen Häuser die Köpfe zerschmettern!

Krap. Kreuzschwere Hacken! soll ich mich von euch noch eine Weile meistern lassen? Ich bin kein Schöps, daß ihrs wißt. Kurz! könnt ihr bezahlen oder nicht?

Bord. Ich hab es euch schon gesagt.

Krap. Nun gut, wir kommen schon zusammen.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, die Metzgerinn.

Metzg. Nu, Meister Bordenmacher! da bin ich. Ich hoffe, ich werde das letztemal da seyn heut. Bekomm ich nun die Bezahlung für mein Fleisch?

Krap. (Für sich, indem er sie nach der Quere ansieht.) Die wird gleich kriegen, die, ja! da! (macht für sich eine lange Nase.)

Bord. Liebe Frau! ich muß sie um Verzeihung bitten. Ich habe die Zeit zu früh bestimmt.

Metzg. Nu! warum denn?

Bord. Ich bin für meine Arbeit noch nicht bezahlet worden.

Metzg. Ja das gilt bey uns nicht. Wenn mein Michl ins Gey geht, um Ochsen zu kaufen, muß er paar bezahlen, und er wurde wenig Ochsen nach Haus treiben können, wenn er zu dem Viehhändlern und Bauern sagte: Man hat mich in der Stadt drinn für die andern Ochsen noch nicht bezahlt.

Krap. (Hebt mit der Hand seine Pelzhaube über seinen Kopf.) Mir ist er schon länger schuldig, liebe Frau Metzgerinn! ich bin der Hausherr hier! Sind schon mehr da gewesen, und werden vielleicht noch mehr kommen, aber es bekommt niemand nichts, bis ich bezahlt bin. Hauszinns geht vor allen, daß sies weis. (Er läßt seine Haube wieder auf den Kopf fallen.)

Metzg. (Setzt beyde Händ auf die Hüft, und schreyt aus vollem Halse, welches sie in dieser Szen noch öfter nachahmet.) So! gehts so zu da? also ist der Herr so ein Schuldenmacher, so ein Leutanführer? Pfui Teufel schäm er sich!

Bord. Ich habe zwar einige Schulden, aber wer sagt, daß ich sie nicht zahlen will, oder wann hab ich jemals wen betrogen.

Krap. Man sieht euchs in den Augen an, daß ihr nichts Gutes im Schilde führt.

Metzg. Will ers etwa auch so machen, wie letzthin einer, der bey mir wie überall Schulden machte, und dann Reisaus über neun Berge nahm? Mit Schaden wird man klug. Daß er's weis, Meister Bordenmacher, ich geh nicht mehr aus seinem Hause, bis ich mein Geld habe.

Krap. Wer giebt denn der Frau das Recht vor mir? Weis sie was? Hauszinns geht vor allen. Sie kriegt nichts, bis ich bezahlt bin.

Metzg. Was? Ein Lebenrößler will einer Metzgerinn Leges vorschreiben? Ist meine Sache schlechter, als sein einfältiges Taubenkobelhaus? daß ers weiß, ich hab so gut das Recht, meine Bezahlung zu suchen, wie er.

Krap. Der Tausend! und da meynt sie, ich werd gleich umstehen, weil sie so mit einem Geschnür dahergeht, das andere Leute haben zahlen müssen.

Metzg. Das geht ihn gar nichts an.

Krap. Da Verkaufens so Schinderfleisch statt Ochsenfleisch — —

Metzg. Was Schinderfleisch, er grober Nickl! er würde froh seyn, wenn ich ihm einst so ein Fleisch gäb.

Krap. Das Maul halt sie. Da bin ich Herr.

Bord. Aber so hört nur, lieben Leute! ihr werdet beyde bezahlt. Habt nur so viel Liebe zu euerm Mitburger, noch etliche Täge zu warten!

Krap. Nichts, jetzt wart ich absolut nimmer.

Metzg. Und ich will mich gleich bezahlt machen. (Will Hut und Mantel nehmen.)

Krap. Da wird nichts draus. Die Händ von der Butte, sind Weinbeerl drinn. (Er will sie abhalten.)

Metzg. Er hat mir den Teufel zu befehlen.

Krap. (Kriegt ein Eck des Mantels.) Kotz Kutschen und Pferd! werd ja so eine wampete Metzgerinn zwingen! (Er fangt gegen sich zu ziehen an.)

Metzg. (Zieht den Mantel wieder gegen sich.) Hab oft Ochsen gezogen, werd ja so einen Lebenrößler ziehen können!

Bord. (Für sich.) Was soll ich mit diesen groben Leuten anfangen?

Krap. Der Mantel gehört zu meiner Schuld, da hab ich d'Hand drauf. (Er zieht die Metzgerinn hinum.)

Mezg. (Zieht den Krap wieder herum.) Nein, sag ich! er gehört mir.

Zehenter Auftritt.

Die Vorigen, der Goldschmied.

(Dieser bleibt beym Eingang voll Verwunderung stehen, und betrachtet den Krap und die Metzgerinn.)

Krap. (Ohne den Goldschmied zu sehen.) Ich schlag beym Teufel zu, daß man zum Wetter läuten soll.

Mezg. Nur zu! ich will hinausgeben, wie der Hagel.

Goldsch. Was giebts denn da, lieben Leute! was soll das?

Krap. Einen Schuldenmacher giebts da, und Leute, die sich um seine Sache raufen, weil er nichts mehr bezahlen kann.

Bord. (Geht auf den Goldschmied zu) Meister Goldschmied! ich bin in der größten Verlegenheit — — (er redet still mit dem Goldschmied.)

Mezg. Jetzt laß er aus, oder ich zeig ihm Ernst.

Krap. (spöttisch) Da wirds zugehen, ja! (zornig) Ich laß nicht aus.

Mezg. Ich auch nicht.

Krap. Und ich gar nicht.

Goldsch. Hört mich an! laßt aus! ich steh euch beyden gut.

Krap. (Läßt den Mantel fahren.) Nu! wenns so ist, will ich mich zufrieden geben. Der hat schon Batzen!

Metzg. Meinetwegen auch! der Meister Goldschmied ist mir ein Hausgesessener Mann. (Sie legt den Mantel wieder auf den Tisch.)

Goldsch. Sagt mir! wer giebt euch das Recht, selbst Hand anzulegen? Haben wir nicht unsere Obrigkeit, die uns Recht spricht?

Krap. Ja! Obrigkeit! — geh einer nur zur Obrigkeit!

Goldsch. Wie soll ich dieses Betragen nennen, mit dem ihr einen ehrlichen Burgersmann beschimpfet? Ihr gehört wohl auch zu jenem großen Haufen, der immer Religion! Religion! schreyet, ohne sie im mindesten auszuüben? Wenn man euch einen Heiligen oder nur ein Votivtaferl verrückt; wenn man nur um ein paar Leuchter, oder ein paar Maybüsche zu wenig auf den Altar stellet; wenn man euch einen Gegenstand des Aberglaubens, einen Mißbrauch der Andacht aus dem Weg räumen will; dann schreyt und lärmt ihr mit heiserer Stimm über Verfall der Religion, über Freygeisterey und Unglauben, und meynt Wunder, welch ein Verdienst ihr euch mit diesem blinden Religionslärm erwerbet. Ihr sollt weniger lärmen, und Religion mehr ausüben. Aber wenn es darauf ankömmt, euren Nächsten,

euren Mitbürger zu unterstützen, seinen guten Namen zu erhalten, oder zu vertheidigen, wenn es darauf ankömmt, ein für die häusliche Noth gefühlvolles Betragen zu zeigen, und Geduld und Nächstenliebe auszuüben, o! da wollt ihr nichts davon wissen; denn ihr glaubt, diese Dinge haben mit der Religion gar keine Verwandtschaft. Ich könnte euch vor unserer Obrigkeit fragen, ob es euch erlaubt sey, einen ehrlichen Mann so zu behandeln, und die Antwort würde euch harte Thaler kosten. Aber ich will mich mit euch nicht abgeben; denn ihr seyd rohe, lieblose Leute, die unsern Burgerstand entehren, und von denen man kaum mehr eine Besserung zu gewarten hat. Geht! was ihr zu fodern habt, das hollt hier ab, wenn ich es euch sagen lasse.

Krap. (Für sich.) Der Teufel! dem geht's vom Maul! da ist weiter nichts zu machen, als still fortzugehen. Ich muß ja ohnedem zur Kindstaufe fahren. (Er schleicht sich hinaus.)

Mezg. (Für sich.) Ich wollt ihm schon über's Maul fahren, wenn nicht — — aber es ist besser, ich gehe. (geht ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Bordenmacher, und der Goldschmied.

Bord. Rechtschaffener Mann! wie soll ich Ihr Betragen gegen mich auslegen? Ich habe diese Güte nicht um Sie verdient.

Goldsch. Reden Sie noch nicht davon! kommen Sie nur erst wieder in ihre Fassung. Sie sind ganz zerstört, Sie zittern wie ein Espenlaub.

Bord. An solche Auftritte bin ich nicht gewohnt, Meister Goldschmied! ich glaubte auch niemals, daß sie mir je begegnen könnten.

Goldsch. Geduld! lieber Mann! eine reiche Braut ersetzet alles wieder.

Bord. Ihr Scherz ist bitter, und doch — für mich sehr angenehm.

Goldsch. Ich muß Sie nun um etwas ersuchen. Ich hoffe, Sie werden mir's nicht abschlagen.

Bord. Was kann ich wohl für Sie thun? was fodern Sie?

Goldsch. Daß Sie mir ihre Kinder auf ein paar Stunde vertrauen. Ich will sie an einem Orte aufführen, wo es ohnfehlbar zu Ihrem Glück ausschlagen muß.

Bord. (Der ihn unter dieser Rede mit scharfem Aug angesehen.) Wenn ich nicht einen Mann vor mir hätte, von dessen Rechtschaffenheit und edler Denkungsart ich eben so sehr überzeugt bin, als die ganze Stadt, so würde ich ein festes Nein sagen. Denn mein Liebstes, was ich noch habe, meine Kinder, die würde ich keinem ungeprüften Menschen anvertrauen.

Goldsch. Ich schätze sie darum um desto mehr.

Bord. Ihnen, Meister Goldschmied! Ihnen geb' ich sie mit.

Goldsch. Seyn Sie versichert, daß ich sie nicht aus meinen Händen lassen, und so auf sie Acht haben werde, als wenn sie meine eigenen wären.

Bord. Ihr Wort ist mir Bürge genug. Kommen Sie nur mit mir. (Sie gehen ab.)

Dritter Aufzug.

(Röschens Zimmer.)

Erster Auftritt.

Frau Moserinn, Röschen.

Frau Moserinn.

Sey munter! liebes Herzens-Röschen! du hast noch drey Wochen, du must dich in dieser Zeit noch ein wenig im Herrn ergötzen; must nicht so mürrisch, traurig und weinerlich thun, sonst möchten es die bösen Leute auslegen, als wenn du ungern ins Kloster giengst, und das wär mir und dir eine Schande. (Im höhern Ton.) Und eine Schande wirst du uns wohl nicht anhängen?

Röschen. (Fängt zu weinen an.)

F. Mos. Warum weinst du denn schon wieder?

Röschen. Ach liebe Mutter! mein Herz ist so beklemmt, ich fühle es so schwer, daß ich mir keine

andere Erleichterung verschaffen kann, als durch Thränen.

Fr. Mos. Beklemmt! schwer! — weil du immer weis Gott welchen Gedanken Gehör giebst. Weist du, was der Pater Beichtvater gesagt hat? du sollst dich recht in Acht nehmen, hat er gesagt; jetzt wird dir der Welt = Fleisch = und Teufelsteufel mehr als jemals zusetzen, hat er gesagt; wird dir die heiligen Klostergedanken mit seinem verdammten höllischen Blasbalg aus dem Herzen blasen wollen, hat er gesagt; wird deine Seele mit dem schwarzen Kleid der Bang = und Traurigkeit anthun wollen, hat er gesagt; und weil du dem bösen Feind mit keiner rechten Gewalt widerstehst; weil du dich vielleicht mit Fleiß mit allerhand weltlichen Gedanken aufhältst, so trift die Prophezeihung schon wirklich ein. (Im höhern Ton.) Aber Mädl! ich sag dir's, willst du mir jetzt noch von dem Weg der Glückseligkeit umkehren, willst du mir jetzt noch alle Bemühungen und Unkosten, die ich auf dich gewandt, mit Schande belohnen, daß du etwa aussagst, wir zwingen dich in's Kloster, oder daß du etma gar nicht hineingehen wolltest, so — — —

Rösch. O hören Sie auf! ich bitte Sie.

Fr. Mos. (gelassen.) Ich weis, daß du deine Mutter in ihren alten Tagen nicht so betrüben, sondern weislich ihren Rath folgen wirst. Und das bist du mir als ein Kind schuldig, das ich from erzohen, und zu einem Stande vorbereitet habe, in welchem du einst mit Hilfe deines Bruders meine arme Seele

aus

aus ihren Qualen erlösen kannst, und in welchem du selbst zeitlich und ewig versorgt bist.

Rösch. (Sieht ernst und in tiefen Gedanken auf einen Punkt des Bodens für sich hin, ohne auf die Mutter zu merken.)

Fr. Mos. Steh! ich will dir noch alle Ehre anthun; will dir ein paar nagelneue Kleider machen lassen. Der Schneider wird gleich kommen, sie dir anzumessen. Wollen bisweilen zu einer geistlichen Wallfahrt fahren; darfst nur sagen, wo du hin willst. Aber begehr mir nur an kein Ort, wo Spielleute sind; denn da geht's ja zu, als wenn kein Himmel und keine Hölle wär. Wir wollen lieber züchtig und from an ein Ort hinfahren, wo nicht viele Mannsbilder sind, da können wir auch in dem Herrn lustig seyn. Oder willst du lieber, daß ich meine Gevatterinnen und Nachbarinnen zu einem Schmaus einlade?

(Röschen bleibt in der alten Stellung, ohne zu antworten.)

Fr. Mos. Hörst du schon wieder nicht? so red!

Rösch. (fährt zusammen.) Ja liebe Mutter!

Fr. Mos. (anfänglich ganz gelassen, dann immer in höhern Ton.) Mädl! mit dir steht's nicht richtig. Wenn ich aber wüste, daß du meine Lehren hintansetzen, die geistlichen Mittel deines Beichtvaters nicht ergreifen, deinen Kopf den weltlichen Gedanken Preis geben, oder dein Herz gar einer Abneigung des Klosterlebens eröfnen wolltest, so

so würde ich dich enterben, zum Hause hinausstossen, ich würde der Stunde fluchen, in der ich dich —

Röschen. O! vergessen Sie nicht, daß Sie Mutter sind.

Zweyter Auftritt.

Die Vorigen, Katherl, (welche unter den letzten Worten hereingegangen.

Fr. Mos. (Erblickt die Magd.) Was willst du?

Kath. Frau Moserinn! der Schneider ist da.

Fr. Mos. Er soll nur hereingehen. (Katherl geht ab.)

Dritter Auftritt.

Die Vorigen ohne Katherl.

Fr. Mos. (Wieder gelassen.) Ich werde auch nie vergessen, daß ich deine Mutter bin, wenn ich sehe, daß ich eine folgsame Tochter habe. Ich befehle es dir nun, schlag alle deine verderblichen Gedanken aus dem Sinn, sey munter, verdirb dein Glück und die Freude deiner Eltern nicht.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen, der Schneider.

Schneid. Guten Morgen, Frau Moserinn! guten Morgen, Jungfer Hochzeiterinn! ich wünsch

aus

aus ganzem Herzen Glück. — Es ist mir eine sonderbare Ehre, für eine so schöne geistliche Braut die Hochzeitkleider machen zu därfen.

Rösch. (schüchtern.) Ich dank ihm, Meister Schneider!

Fr. Mos. Red er mir nicht zu viel, Meister Schneider! ich mag's nicht haben.

Schneid. Da trist meiner Seel! das Sprüchwort ein: Der Apfel fällt nicht weit vom Stamm. Wie die Mutter so die Tochter. Meiner Seel wahr! an der Frau Moserinn sollten sich alle Burgersfrauen spiegeln.

Fr. Mos. Er ist halt beständig der alte Spaßvogel! man kann ihm gar nichts übel nehmen. Nun merk er auf mich, Meister Schneider!

Schneid. Ganz recht. Ich habe alle beyde Ohren mitgenommen.

Fr. Mos. Nun muß er seiner ganzen Kunst aufbieten. Ich lasse meiner Tochter zwey Kleider machen, die müssen aber schön schön und bald fertig werden.

Schneid. Schön und bald. (Er langt sein Papiermaaß und die große Scheer aus der Tasche.) Daran soll's gar nicht fehlen.

Fr. Mos. Nu Röschen! laß dir das Maaß nehmen.

Schneid. Ich müßte doch meiner Seel! ein Stümper seyn, wenn ich auf einen so schönen schlanken Leib kein schönes Kleid machen könnte. (Er will zu messen anfangen.)

Fr.

Fr. Mos. (Zieht ihn zur Seite, und sagt ihm ganz still.) Aber küzl' er mir meine Tochter nicht, das sag ich ihm, oder ich reiß ihm die Perüque vom Kopf.

Schneid. Ey bey Leibe nicht! Frau Moserinn! wem wird auch so was einfallen. (Er fangt zu messen an.)

Fr. Mos. (Sieht ihm bey allen Handwendungen ängstlich nach.) So! — und mach' er, daß sie wohl passen! — Nicht zu weit, das sag ich ihm.

Schneid. Das muß ja unser einer am Besten verstehn. Ich habe schon leicht hundert Brautkleider verfertiget. Bey den weltlichen Bräuten bekam ich immer den Auftrag vom Herrn Hochzeiter: „Nur nicht zu eng, Meister Schneider! nur nicht zu eng! denn es giebt sich die meiste Zeit, daß — — —

Fr. Mos. St! — sind die Schindeln auf dem Dach! — er ist aber doch ziemlich unverschämt!

Schneid. Nu nu, Frau Moserinn! ich meyne nur so, Sie wissen schon, was ich meyne aber —

Fr. Mos. Aber mit seinem albernen Geplauder da! ich habe von nöthigern Dingen mit ihm zu reden.

Schneid. Das soll mich freyen.

Fr. Mos. Ich lasse in Röschens Kloster einen schönen Kirchenornat machen, außerdem brauch ich auch Gold- und Silberspitzen und dergleichen. Er wird doch wohl wissen, welcher Bordenmacher die schönste und beste Arbeit liefert?

Schneid.

Schneid. Welcher Bordenmacher?

Fr. Mos. Ja! aber etwas Schönes möcht ich, dann soll mich kein Geld reuen.

Schneid. Frau Moserinn! da rath ich Ihnen, was ich den meisten Herrschaften rathe, welche zu bedienen ich die Ehre habe.

Fr. Mos. Nu! und was denn?

Schneid. Wenn Sie etwas Schönes und Gutes haben wollen, so nehmen Sie die Sache nicht vom Bordenmacher, sondern von meinem Kaufmann, dem Herrn Preß.

Fr. Mos. Und warum?

Schneid. Die Bordenmacher sind viel zu theuer.

Fr. Mos. Was geht denn das ihn an? Ich sag ihm ja, daß mir nichts zu theuer ist, wenn ich befriedigt werde.

Schneid. Aber ich sag' Ihnen, daß Sie diese Befriedigung von keinem Bordenmacher zu gewarten haben.

Fr. Mos. Nicht? wie kann er das behaupten?

Schneid. Weil — weil — ich will es Ihnen ganz kurz begreiflich machen. Sehn Sie, der Herr Preß bekömmt dergleichen Waaren aus Paris, Orleans, Lion, Straßburg und dergleichen Oertern. Und die Lioner Arbeit! die ist ja das achte Weltwunder! und hören Sie nur, was aus Frankreich kömmt, das hat meiner Seel! schon Haar auf den Zähnen. Da kömmt gar nichts Schlechtes heraus, und so um

ein

ein Spottgeld, man muß zugreifen, und so schön, es kann's kein hiesiger Burger so machen.

Fr. Mos. Sein Herr Prest ist mir auch der rechte, verkauft innländische Waare für ausländische, und läßt sich für diese Lüge um's Drittheil theurer bezahlen.

Schneid. Mag auch bisweilen seyn, Frau Moserinn! will nicht ganz widersprechen. Aber was die Bordenmacherarbeit anbelangt, die muß ich ja wohl verstehen. Ueberlassen Sie nur mir die Bestellung, ich verspreche Ihnen, daß Sie gewiß mit mir zufrieden seyn werden.

Fr. Mos. Nein, Meister Schneider! sein Kaufmann und er halten zusammen wie Stahl und Eisen. Und da ist nicht gut anbinden. Ich will mir die Bestellung schön selbst machen, weil er keinen Bordenmacher weis.

Schneid. (für sich.) Das Teufels Weib bringt mich dießmal um ein schönes Stück Verdienst.

Fr. Mos. Nu! ist er einmal fertig!

Schneid. Ja! Frau Moserinn!

Fr. Mos. Ich will ihm also die Stoffe geben. Ich geh gleich mit ihm, er muß mir alles vor meinen Augen zuschneiden; denn ich trau ihm nicht.

Schneid. Das hat mir noch Niemand gesagt. Wenn ich nicht so viel Arbeit von Ihnen hätte, müßte mir's meiner Seel! verschmachen.

Fr. Mos. Kann nicht helfen. Thue er nur seine Schuldigkeit!

Schneid. Nun, wenn's nicht anderst seyn kann, will mich darum auch nicht hängen. Sie sind aber eine schlimme schlimme Frau.

Fr. Mos. Hat's wohl nöthig bey der Zeit, daß man schlimm ist. Komm er also, Meister Schneider!

Schneid. Richtig, Frau Moserinn! (zu Röschen still.) Ich werde die Ehre haben, einen weitläufigen Glückwunsch, mit den neuen Kleidern zu überbringen, unterdessen — — —

Fr. Mos. (Rennt auf ihn los.) Was hat er denn meiner Tochter in's Ohr zu flistern? das bitt' ich mir aus!

Schneid. Ich nehme ja nur Abschied.

Fr. Mos. So sag er's laut. Marsch! gehn wir! (sie wendet sich nocheinmal um.) Du Röschen! unterhalte dich wohl unterdessen! lies in deinem goldenen Himmelsschlüssel! sing ein geistliches Lied! oder, wenn du willst, ich schick' dir die Katherl herauf, daß sie dir die Zeit vertreibe, bis ich wieder nach Haus komme. Du weist schon, ich kann nicht immer bey dir seyn. Ich muß jetzt auf den Markt gehn.

Schneid. O die gute Mutter!

Fr. Mos. Nu! geschwind! Meister Schneider! ich muß fort. (Sie geht mit ihm ab.)

Fünfter Auftritt.

Röschen allein.

(Nach einer Pause, während welcher sie ihren Thränen freyen Lauf läßt.) Ich unglückliches Mädchen! — ich bin getäuscht! betrogen! — Was soll ich anfangen? — Wem soll ich mich vertrauen? — Ich habe keine menschliche Seele, der ich meinen Gram vorklagen könnte, und meine Eltern! von denen ich Hilfe und Trost erwartete, von denen ich Liebe und Wohlwollen hofte? — O! ich unterliege dem Gedanken! — Meine Mutter läßt mich nicht einmal zum Wort kommen, und mein Vater nimmt sich meiner gar nicht an, und thut, was die Mutter will. — O wie sind alle meine Hoffnungen, alle die schönen Träume dahin! — — (Sie langt während einer Pause eine silberne Tabatiere aus dem Sacke, und betrachtet ihr Portrait, welches in dieselbe gemacht ist.) Wie sehr hat mich der Kummer entstellt! So war ich vor einem Jahre noch, als ich mich heimlich abmahlen ließ, und mein Ebenbild mit dieser Tabatiere demjenigen zum Geschenk bestimmte, der sich um mein Herz und meine Hand bewerben würde. — Und es kam keiner? — (mit Nachdruck.) keiner? — bin ich denn ein so verworfenes Mädchen? — Hat die Natur mich von dem allgemeinen Beruf ausgeschlossen? war sie gegen mich ungerechter als gegen andere Mädchen? — Ich kann es nicht glauben. Hier geht Betrug vor, und ich will ihn entdecken diesen abscheuli-

chen Betrug! — Doch! was sag' ich? — was kann ich in meiner Lage thun? — Ach! wie soll ein armes schwaches Mädchen einem Strohm widerstehn?

Sechster Auftritt.

Röschen, Katherl.

Kath. (Ganz still.) Jungfer Röschen! — Jungfer Röschen!

Rösch. (Schiebt geschwind die Tabatiere ein, und sieht um.) Wer hat dich hieher gerufen?

Katherl. Ich bitte um Verzeihung. Ihre Mutter befahl mir im Fortgehen, ich sollte Sie unterhalten.

Rösch. (für sich.) Sogar wenn sie ausgeht, läßt sie alle meine Handlungen beobachten.

Katherl. Aber warum reden Sie denn schon wieder mit sich selbst?

Rösch. Must du mich denn immer stöhren? immer belauschen?

Kath. Röschen! Sie verkennen mich. Wenn ich Sie blos belauschen wollte, um Ihrer Mutter wieder alles zu sagen, so hätte ich seit etlichen Tägen Gelegenheit genug gehabt.

Rösch. Was sagst du?

Katherl. Ich liebe Sie zu sehr, als daß ich Sie verrathen, und Ihre Unzufriedenheit vergrößern sollte. Ich weis gar wohl, was Sie drückt.

Rösch. Was weist du? daß du eine Närrinn bist?

Katherl. Die närrischen Leute sehen und hören oft mehr, als die klugen. Röschen! ich hörte vorhin, wie bös Ihre Mutter auf Sie war, und ich weis auch die Ursache davon.

Rösch. Du weist die Ursache?

Kath. Ich bin nur ein armes Dienstmädchen; ich muß die ganze Woche hart arbeiten, um das Bischen Lohn und Kost zu verdienen, welche ich genieße; ich muß mich von den Herren und Frauen, bey denen ich diene, oft hart halten lassen; ich habe überdieß keine einzige Aussicht, meinen Zustand durch eine Heurath oder durch ein anderes Mittel verbessern zu können; und doch, wenn es darauf ankäme, daß ich in ein Kloster gehen sollte, so würde ich nein sagen, und lieber bleiben, wie ich bin.

Rösch. Und was willst du damit sagen?

Katherl. Daß Sie es auch so machen würden, wenn Ihre Mutter nicht wäre.

Rösch. (für sich.) Sie weis alles. (laut.) Und warum nennst du nur meine Mutter allein?

Kath. Weil Ihr Vater, wenn Sie sich ihm allein entdecken würden, gewiß nie zugäbe, daß Sie wider Ihren Willen in das Kloster gehen sollten.

Rösch. Und das glaubst du? liebes Mädchen!

Kath. Gewiß! er ist ja sonst gar ein guter Herr. Sie wissen ja selbst, wie er immer verlangt, daß es allen Leuten gut gehen soll. Um wie viel

mehr

mehr soll er also das Glück seiner Tochter und ihre Zufriedenheit nicht nur verlangen, sondern auch befördern. Entdecken Sie sich ihm, jetzt wär eben eine schickliche Zeit, weil Ihre Mutter nicht zu Hause, und kein Geistlicher da ist. Fassen Sie Muth. Seine eigenen Worte, die er heut — — —

Rösch. Still! ich höre wen kommen.

Kath. (Sieht um.) Er ist es selbst. — Es ist noch wer bey ihm.

Siebender Auftritt.

Die Vorigen, Herr Moser, der Goldschmied mit Franzen und Hannchen.

Hr. Mos. Nur herein! Herr Bruder! nur herein.

Rösch. (für sich.) Ich weis nicht, was ich ahnde, es ist mir so schwer auf den Herzen.

Kath. Muth! Röschen! Muth! Ich will unterdessen an meine Arbeit gehen. (Geht ab.)

Achter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Katherl.

Hr. Mos. Meine liebe Tochter wird eine eben so große Freude haben, als ich, daß du uns besuchest.

Rösch. (Für sich.) Was soll das bedeuten?

Hr. Mos. Sieh! liebes Röschen! der Meister Goldschmied hat von deiner Aufnahme gehört, und

kömmt

kömmt, dir Glück zu wünschen; und dieß hier sind zwey Kinder eines seiner Freunde, der sie ihm während seiner Abwesenheit zur Obsorg überlassen hat. Es ist mir leid, daß ich nicht dableiben kann; denn ich habe eben einige nöthige Briefe zu schreiben. Röschen! vertritt du unterdessen meine Stelle auch zugleich. — Ich werde bald wieder da seyn, Herr Bruder! (Geht eilfertig ab.)

Neunter Auftritt.

Röschen, der Goldschmied, und die Kinder.

Rösch. (Stellt mit einer freundlichen Miene, die aber doch den Kummer nicht ganz verdrängen kann, etliche Sesseln vor.) Wollen Sie sich mit den Kleinen nicht niedersetzen? Meister Goldschmied!

Goldsch. Sie sind sehr gütig, liebes Röschen! (er und die Kinder setzen sich.)

Rösch. (für sich.) Wem mögen diese schönen Kinderchen gehören? (sie setzt sich auch.) — Ich weis nicht, Meister Goldschmied! wie ich die Ehre Ihres Besuches verdient habe, und ich bin sehr verlegen, wie ich Sie als ein an Einsamkeit gewöhntes Mädchen unterhalten solle.

Goldsch. Ich habe Ihre Aufnahm in das Kloster vernommen, und deswegen bin ich als ein alter Freund Ihres Vaters gekommen, Antheil an Ihrer

Freude

Freude zu nehmen, und Ihnen zugleich zu einem Stande Glück zu wünschen, in dem — — — —

Rösch. (Welche mehr auf die Kinder als auf des Goldschmieds Rede merkte.) Sagen Sie mir, Meister Goldschmied! wem gehören denn diese lieben Kinderchen?

Goldsch. Ihr Vater, ich weis nicht, ob Sie ihn kennen, ist der Bordenmacher Brem.

Rösch. Ich kenn ihn. Ich hab ihn schon öfter gesehen.

Goldsch. Er ist ein rechtschaffener Mann. Sein Weib starb ihm vor einem Jahre, und ließ ihn, weil sie nicht gut haushielt, in sehr dürftigen Umständen. Aber sein Fleiß, sein gutes Betragen, und seine Thätigkeit lassen hoffen, daß er sich gewiß noch emporschwingen werde. Und dazu soll es auch, was mich anbelangt, an meiner Unterstützung gewiß nicht fehlen; denn ich liebe diese Kinder, als wenn sie meine eigenen wären. (Zu den Kindern.) Franz! und Hannchen! geht hin! und küßt der Jungfer Hochzeiterinn die Hand!

(Die Kinder gehen hin, und küssen ihr die Hand.)

Rösch. (Mit ganz offener und freundlicher Miene.) Laßt es gut seyn, lieben Kinderchen. (Sie küßt beyde, und behält sie dann bey sich.)

Goldsch. Hannchen! möchtest du auch einst ins Kloster gehn, wenn du größer wirst? (In dieser ganzen Szene bemerkt der Goldschmied Röschen genau.)

Hannch.

Hannch. Nein, ich will bey meinem Vater bleiben, und seiner pflegen, wenn er alt wird; denn er hat ja keine Mutter mehr, und wir haben auch keine mehr.

Franz. Wohl wahr, liebes Hannchen! und ich lerne meines Vaters Handwerk, und verdiene alsdann das Brod, welches wir unserm Vater reichen wollen.

Röschen. (Schließt sie heftiger in ihre Arme.) Ihr guten Kinder! Gott wird euch gewiß noch eine Mutter schicken.

Franz. Wir haben freylich noch alle Täge gebetbet, daß uns Gott eine Mutter schicken möchte, aber — — noch hat er uns keine geschickt.

Hannch. Unser Vater ist jetzt arm, und wir sind auch arm, es wird uns halt keine Mutter mehr mögen.

Rösch. (Wischt sich mit einem Tuch die Thränen vom Auge.)

Goldsch. (für sich.) Ich käme bald selbst aus meiner Fassung. Das ist ein guter Anfang.

Hannch. (zu Röschen.) Sie weinen ja? warum weinen Sie denn?

Franz. Haben wir Sie etwa durch unser Reden beleidiget?

Rösch. (gerührt.) Nein, meine Lieben! ich weine vor Freude. Meister Goldschmied! ich dank Ihnen tausendmal für die herrliche Freude, welche mir diese gute Kinder verursachen. So selige Au-

genblicke

genblicke hatte ich in meinem Leben noch nie, und — (still) sie werden auch die letzten seyn.

Goldsch. Ich wollte, ich könnte recht viel zu Ihrem Vergnügen beytragen.

Rösch. Sagt mir, meine lieben Kleinen! hungert oder dürstet euch nicht? ihr dürft nur frey gestehen, wenn ihr was wollt.

Hannch. Mich hungert gar nicht.

Franz. Wir haben heut schon eine gute Suppe gehabt, und heut zu Mittag essen wir mit dem Meister Goldschmied.

Rösch. Ich will euch aber doch auch etwas geben. (Sie langt in ihre Tasche, und giebt jedem einen Dukaten.) Nemmt dieß! stünd' es bey mir, so würde ich mehr für euch thun.

Hannch. (Bleibt bey Röschen, und küßt ihr die Hand.

Franz. (Hüpft voller Freude zum Goldschmied, und zeigt ihm den Dukaten.) Meister Goldschmied! ein Geschenk!

Goldsch. Verlier's nicht, es ist ein Dukaten.

Franz. Tausend! da wird der Vater drein schauen.

Rösch. (Betrachtet Hannchen. Für sich.) Welch Entzücken gewährt mir der Anblick dieses Kindes!

Goldsch. Bedank du dich auch dafür, Franz!

Franz. (Läuft wieder zu Röschen, und küßt ihr die Hand.) Wir danken recht sehr.

Goldsch. Röschen! Sie haben ein gefühlvolles Herz. Ich vereinige meinen Dank mit dem der Kinder.

Rösch. Reden Sie nicht davon, Meister Goldschmied! — Aber, liebes Hannchen! und du, lieber Franz! sagt mir, was macht ihr mit meinem Geschenk?

Hannch. Wenn mein Vater nicht arm wäre, so würd' ich es zum Andenken aufbehalten. Aber so — geb ich's meinem Vater.

Franz. Und ich auch. Er kann wieder viel damit ausrichten.

Rösch. (für sich.) Wie edel diese Kinder denken! (laut.) Du liebst also deinen Vater recht sehr? liebes Hannchen!

Hannch. O gewis recht sehr! und wenn mir Gott eine so schöne und brave Mutter schickte, wie Sie sind, ich würde sie gewiß eben so sehr lieben wie meinen Vater.

Franz. O das wär uns eine Freude, wenn wir eine solche Mutter hätten.

(Röschen wird immer mehr gerührt.)

Goldsch. (für sich.) Das geht noch über meine Erwartung.

Hannch. Sie könnten wohl unsere Mutter werden, wenn Sie möchten. Aber (traurig.) — Sie gehen in's Kloster.

Franz. O gehn Sie doch nicht hinein! wir bitten Sie, werden Sie Mutter an uns armen Kindern! (Der Goldschmied winkt den Kindern, sie sollen so fortfahren.)

Hannch. und Franz. } O ja! werden Sie dafür unsere Mutter. Wir sind arme Waysen.

(Röschen kann in der höchsten Empfindung kein Wort hervorbringen. Sie weint, und drückt und küßt die Kinder.)

Goldsch. (für sich. O Natur! wie kennbar zeichnest du den Pfad des Berufes der Mädchen.

Rösch. (Giebt stotterd den Kindern die Tabatiere.) Lieben Kinder! hier habt ihr ein Angedenken — — wenn ich — — auch nicht mehr da bin. (Sie geht unter stummen Ausdrücken eines innerlichen Grammes und höchst gerührten Herzens zur Seite in ihr Nebenzimmer ab.)

Goldsch. Röschen! Röschen! was ist's? bleiben Sie!

Franz. (Sieht ihr nach. Traurig.) Sie geht fort.

Hannch. (Im nämlichen Ton.) Sie geht fort.

Goldsch. O! ich versteh alles. Wer Kinder liebt, und ein gefühlvolles Herz hat, ist nicht zum Kloster geschaffen!

Hannch. (Giebt dem Goldschmied die Tabatiere.) Und dies hat sie uns noch gegeben.

Goldsch. (Besieht, und öfnet die Tabatiere.) Wie? ihr Ebenbild? — ja dieses runde, volle, blühende Gesicht, diese heitere lächelnde Miene, diese unbewölkte Stirn, diese Augen, aus denen sanfte Güte glänzt, alles das ist ihr, nur der jetzige Kummer hat sie verstellt. Aber, Geduld Röschen! ich will mich deiner annehmen.

Zehnter Auftritt.

Der Goldschmied, die Kinder, Herr Moser.

Hr. Mos. (Noch inner der Szene.) Herr Bruder! Herr Bruder!

Goldsch. (Schiebt die Tabatiere ein.) Nu! was giebt's?

Hr. Mos. (Läuft eilig herein, und sieht sich um.) Wo ist meine Tochter?

Goldsch. (Lächelnd.) Sie ist den Augenblick in ihr Nebenzimmer gegangen, und ich wollte dich eben in dem deinigen suchen.

Hr. Mos. Laß das bleiben für jetzt! Ich sah eben mein Weib ganz zornig und eilig die Gasse hereinlaufen. Ich bin zwar kein Mann, der sein Weib fürchtet, aber ich mag den Lärmen nicht hören. Du must schon die Güte haben, und bey der Hinterthüre des Gartens hinausgehen, damit sie dich nicht sieht. Es wär aus sonst.

Goldsch. Ich habe dir aber gar so viel zu sagen.

Hr. Mos. Das kann ich mir wohl einbilden. Weist was? Herr Bruder! Nachmittags bin ich wieder allein. Da komm! dann wollen wir genug plaudern. Nimm die Kinderchen ein andersmal mit, will ihnen dann etwas Schönes schenken.

Goldsch. So wünsch ich dir einen guten Appetit unterdessen.

Hr. Mos. Gleichfalls Herr Bruder! mach nur, daß du fortkömmst! sonst ist Feuer an allen Ecken.

(Die Kinder küssen ihm die Hand, der Goldschmied geht mit ihnen ab.)

Behüt Gott, meine Kleinen! (er begleitet sie.) Also Herr Bruder! auf Wiedersehn! (er geht mit ihnen ab.)

Eilfter Auftritt.

(Eine Gasse der Stadt.)

Der Schlosser, und Schuster (gehen eilfertig von entgegengesetzten Seiten heraus.)

Schloss. (Lacht im Herausgehen.) Brav! recht so! das freut mich! (geht vor dem Schuster vorbey, und stoßt an ihn an.)

Schust. (Sieht um.) Meister Schlosser! wohin so eilig? Ihr seyd ja voller Freude!

Schloss. (Bleibt stehen.) Das glaub' ich. Kommt nur mit, Meister Schuster!

Schust. Wohin denn?

Schloss. Auf den Platz.

Schust. Was soll ich dort machen?

Schloss. Wißt ihr denn nicht, daß eben ein lutherisches Buch verbrannt wird?

Schust. Ich weis kein Wort davon.

Schloss. Ist richtig, sag' ich euch. Es müssen schon eine Menge Leute vorn seyn, hat mir's just mein Weib gesagt. Aber so kommt geschwind, wenn wir noch was sehen wollen.

Schust. Seyd kein Narr! euer Weib will euch vielleicht in April schicken. Ich komm' eben vom Platz, und habe weder viel Leute, noch Bühne, weder Buch noch Holz, weder Scharfrichter noch Autor, weder Büttel noch Richter gesehen.

Schloss. Das kann nicht seyn. Ich glaub nur gar zu gern, daß wieder einmal ein Exempel statuirt wird. Und mein Weib würde mir gewiß vorlügen, ja!

Schust. Meinetwegen wohl! Aber ich müßt ja was gesehen haben, weil ich eben auf dem Rathhause gewesen bin.

Schloss. Auf dem Rathhaus?

Schust. Wir haben eben Handwerk gehalten. Unsere Knecht und Lohnjungen haben schon wieder einen Aufstand gegen uns erregt.

Schloss. Ihr habt alleweil Händel. Und was giebt's denn jetzt wieder?

Schust. (unwillig.) Ey! es soll einer grad lieber ein Murmelthierträger seyn, als ein Schustermeister! Was giebt's? pure Kindereyen, Strittigkeiten

keiten für nichts und wider nichts, blaue Montags-prozesse.

Schloss. Warum denn?

Schust. Die Kerls verlassen unsere Werkstätte, wenn es ihnen einfällt, saufen, spielen, lärmen und raufen auf der Herberg, daß die ganze Nachbarschaft keine Ruhe hat, und lachen und spotten unser, wenn wir sie zur Arbeit begehren. Ich weis es wohl, eh' ich Meister wurde, machte ich's eben so, aber jetzt seh' ich freylich ein, daß dieß für die Meister kein Spaß ist.

Schloss. Giebt bey uns auch allerhand so Possen. Aber was ist zu machen.

Schust. Wir Meister können freylich nichts machen. Die Obrigkeit muß dreinzechen.

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, Krap.

Krap. (Noch innenher, und dann im Herausgehen.) Herabreißen soll man's, wir Burger sollen sie gar nicht leiden.

Schloss. Was? was sollen wir nicht leiden?

Krap. Die verdammten Wetterableiter da droben! die Ketzerstangen!

Schust. Das war schon längst mein Gedanke.

Schloss. Warum? Krap! warum?

Krap. Komm grad vom Heumarkt. Heu und Stroh so theuer! ist das nicht eine Schand und

ein

ein Spott? Wo kommt's her? weil es den vergangenen Sommer so lang nicht hat regnen können. Wo kommt's her? weil die vertrakten Wetterableiter die Wetter samt dem Regen verjagt haben. Wo kommt's her? weil die gescheiden Eseln so gar unserm Herr Gott einreden wollen.

Schust. Ist nicht der Müh werth, daß ihr euch so ereifert! Nichts nutzen sie, sag' ich euch, gar nichts.

Schloss. Ah! müssen ja doch was nutzen, hab selbst schon ein paar gemacht.

Schust. Nichts nutzen sie, gar nichts. Brav läuten, daß einer taub werden möchte, wenn ein Wetter über der Stadt ist, das ist das wahre Mittel die Wetter unschädlich zu machen. (Spöttisch.) Wetterableiter! — mey! mey! das Wetter wird die Eisenstängeln fürchten, ja! wart's eine Weil! — Kommt just heraus, als wenn ich meinen Schuhlaist auf's Dach nageln wollte — geht's mit den Larifarisachen da!

Krap. Und jetzt wollen's noch Hagelstangen auch erfinden, aber da sollen's uns kommen!

Schust. Ha ha! muß grad lachen. Und in der Luft wollen's auch fahren! ha ha!

Alle. Ha ha ha!

Dreyzehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Schneider.

Schneid. (Geht eilfertig die Gasse herein.) Eben recht! muß euch gleich einen Spaß erzählen.

Schust. Nu!
Schloss. Was ist's? } fast zugleich.)
Krap. Was giebt's?

Schneid. Ohngefähr vor einer halben Stunde sah mein Weib den Goldschmied in des Mosers Haus gehen. Und wen meynt ihr wohl, daß er bey sich hatte?

Schust. Einen Juden?

Schloss. Einen Lutheraner?

Krap. Oder gar einen Mathikus, der die Wetterableiter auf die Häuser setzt?

Schneid. Nichts von allem dem. Da des Lumpens, von dem wir gestern beym Görglwirth gesprochen haben, des Bordenmachers Kinder.

Schust. Des Bordenmachers Kinder?

Schloss. Was macht denn der damit?

Krap. (Für sich.) Aha! der wird gewiß den Zinns mit ihnen betteln, den sie mir schuldig sind.

Schneid. Wie mein Weib sieht, daß er mit den Kindern in des Mosers Haus geht, läßt sie gleich alles liegen und stehen, lauft auf den Markt, sucht die Frau Moserinn auf, sagt ihr die ganze Sache, von wem die Kinder sind, und daß der Gold-

schmied

schmied ihrer Tochter schädlich sey, wenn er nur drey Worte mit ihr spricht, ohne daß sie gegenwärtig ist, und so fort. Nu! ihr wißt, daß sie den Goldschmied ohnedem nicht leiden kann. Sie ist nun in einem Huy und ganz zornig nach Haus gelaufen, und da trift sie ihn ganz säuberlich an. Das wird eine Mette geben!

Schust. Das ist ein Weiber Wischwasch!

Schneid. Mein Weib hat mirs auch eben sagen lassen. Kommt nur mit! mein Haus, wie ihr wißt, steht gerad gegenüber, da können wir alles sehen.

Schust. Schämmt ihr euch nicht, Meister Schneider! an so einer Weibermette Antheil zu nehmen?

Schloss. Desto späßiger ist's, wenn die Weiber zanken.

Krap. Den Spaß können wir ja doch sehen?

Schneid. So kommt, wenn ihr wollt! ich muß eilen.

Schloss. Ich bin dabey.

Schust. Ein Narr macht zehen. Geh' ich halt auch mit.

Krap. Halt Schimmel! die Histori muß ich auch sehen. Weil nur der gescheide Goldschmied auch einmal seinen Schmecker verbrennt, das freut mich. (Sie gehen alle ab.)

Vierzehnter Auftritt.

(Des Bordenmachers Wohnung.)

Der Bordenmacher, und Goldschmied.
(gehen von der Seite heraus.)

Bord. Nu! was haben Sie mit meinen Kindern ausgerichtet.

Goldsch. Sehr viel, mein Freund! und in der That mehr als ich vermuthete.

Bord. Und was kann ich hoffen?

Goldsch. Sie haben treffliche Kinder. Beym ersten Anblick haben sie Handgeld bekommen. Hier nehmen Sie! (er giebt ihm die zween Dukaten.)

Bord. (Sieht sie an.) Zween Dukaten? — Sollten meine Kinder etwa gebettelt haben? das will ich nicht hoffen?

Goldsch. Nein! diese Dukaten sind ein freywilliges Geschenk.

Bord. Und von wem?

Goldsch. Von einem Mädchen, das Ihre Kinder liebt, und an Ihrem Unglück Theil nimmt.

Bord. Kenn' ich sie? wie sieht sie aus?

Goldsch. (öfnet die Tabatiere, und giebt sie ihm.) Ohngefähr so.

Bord. (besieht das Portrait.) Wenn ich nicht irre, so ist dieß das Ebenbild der Tochter des Herrn Mosers — der geistlichen Braut?

Goldsch.

Goldsch. Errathen! und wenn Sie wollen, so wird es das Ebenbild einer weltlichen Braut.

Bord. (erstaunt.) Wie soll ich Sie verstehn?

Goldsch. Lesen Sie nur, was unter dem Portrait stehet.

Bord. (liest.) „Dem, der sich um mein Herz „und meine Hand bewirbt.„ Was soll das? Wie kammen sie zu dieser Tabatiere?

Goldsch. Die Geschichte davon will ich Ihnen hernach erzählen. Unterdessen muß ich nur eine Frage an sie stellen. Für den Verstand und das gute Herz dieses Mädchens steh' ich Ihnen gut; daß sie reich ist, wissen Sie selbst; daß sie ihre Kinder liebt, bezeugen unterdessen diese Geschenke; und ich schließe, daß ihr auch der Vater der Kinder nicht gleichgültig sey. Die Frage ist nun, wollen Sie sie zum Weib nehmen?

Bord. Sie setzen mich durch Ihre Frage in Erstaunen. Alle Anstalten sind getroffen, sie in's Kloster zu führen, die ganze Nachbarschaft, die ganze Stadt weis das, ihre Eltern wollen es, und wie soll ich sie nun zum Weib bekommen?

Goldsch. Sehr leicht.

Bord. Sehr leicht sagen Sie?

Goldsch. Sie gehen Nachmittags unter einem Vorwand zu ihrem Vater, aber wohl gemerkt, nur zu ihrem Vater, lenken das Gespräch immer näher, oder halten meinetwegen auch gerades Wegs um seine

Tochter an, und das Uebrige überlassen Sie mir. Wollen Sie?

Bord. Aber ich kann gar nicht begreifen —

Goldsch. Glaub's wohl, und es wird mehr Leute geben, die es nicht begreifen. Aber das soll Sie nicht hindern, den Rath eines Freundes zu befolgen, der sich um Ihretwegen um den ganzen Umfang und Innhalt der Sache erkundiget hat. Nu! wollen Sie?

Bord. Bester Mann! ich bin Ihnen zu viel Dank schuldig, als daß ich Ihrem Rath nicht folgen sollte.

Goldsch. Ich will Ihnen nun alles erklären, um Ihnen mehr Muth zu machen. Denken Sie sich nur, ein Mann, der bey dieser Zeit sein Glück machen will, muß entweder ein kriechender Schmeichler, oder ein Sonderling in seinen Unternehmungen seyn. Kommen Sie! (Sie gehen ab.)

Vierter Aufzug.

(Des Herrn Mosers Zimmer.)

Erster Auftritt.

Herr Moser, Frau Moserinn, Katherl (deckt den Tisch ab.)

Herr Moser, (welcher mit seiner Frau noch beym Tisch sitzet.)

So trink doch wenigstens, liebes Weibchen! weil du nichts gegessen hast.

Fr. Mos. Ich will nicht.

Hr. Mos. Du hast dich wirklich umsonst erzörnt, denn ich sage dir noch einmal — — —

Fr. Mos. Und ich sage dir noch einmal, daß ich es nicht glaube. Und wenn auch! — Unser Herr Gott weis, was der Schleicher alles vorhat. Aber ich will mir in's Künftige schon Rath verschaffen.

Hr. Mos. Pah! pah! sey gescheid!

Fr. Mos. Weis schon, was ich thue.

Hr. Mos. Mey! mey!

Fr. Mos. Ich dürfte zuletzt nicht mehr mit ruhigem Herzen aus dem Hause gehn. Und meine Tochter jetzt unpäßlich! hm! Curios!

Hr.

Hr. Mos. Sey ruhig, Schatz! ich steh dir für alles gut. Du kennst mich ja, freut mich ja selbst, daß sie in's Kloster will. — Schau! ist schon ein Uhr, ist deine Stunde, geh deinen Kreuzweg zu bethen! und die Nachbarinnen warten auch auf dich. Geh! geh fort!

Fr. Mos. Wenn ich will, du hast mich nicht fortzuschaffen. Du hast dir gewiß wieder den Goldschmied bestellt? Aber nein, sieh! jetzt bleib' ich expresse da.

Hr. Mos. Auch recht! ist ein Beweis, daß du mich lieb hast, so wollen wir eines zusammenplaudern, wenn du mir die Ehre anthust, einen ganzen Nachmittag bey mir zu bleiben. Ich kann dich ohnedem wohl brauchen; denn du must mir einen gewissen Schein suchen helfen, den ich verlegt habe.

Fr. Mos. Such ihn nur selbst.

Hr. Mos. Auch recht! will dich nicht damit beschweren, wenn du nur dableibst. Und das thust du mir doch zu lieb, nicht wahr?

Fr. Mos. (steht auf.) Nein! jetzt geh' ich gleich fort, wegen deiner werd' ich meine Andacht nicht zurücklassen. (Zur Katherl.) Was thut Röschen?

Katherl. Sie hat gar nichts gegessen, und schläft jetzt ein wenig, wie ich glaube.

Fr. Mos. Wenn mir jetzt mein Röschen stürb', ich wüßte nicht, was ich anfangen müßte. (Zur Katherl.) Gieb sie mir ja recht Acht darauf!

Hr.

Hr. Mos. Setz dich nieder, Schatz! bleib bey mir da!

Fr. Mos. (für sich.) Ich muß doch geschwind meine Andacht verrichten. Aber ich will ihn schon kriegen.

Hr. Mos. Nu! was bethest du denn? krieg ich keine Antwort?

(Frau Moserinn macht eine neckende Miene, und geht still fort. Katherl geht auch ab.

Zweyter Auftritt.

Herr Moser (allein.)

(Er sieht ihr nach.) Selig sind die Männer, die Geduld haben, denn sie werden eine friedsame Ehe erhalten. — Fort also! das ist mir desto lieber. — Und wenn sie auch dageblieben wäre, was hätte es geschadet? — dann wär ich zum Goldschmied gegangen, und hätte sie allein gelassen; denn ich muß wissen, was er für eine Entdeckung gemacht hat. — Zwar! ich kann mir's ohnedem schon einbilden. Ein freudiges freywilliges Ja zum Kloster wird er gehört haben, und das ist alles. Wie will ich den unglaubigen Mann auslachen! — Schon gut! wenn er nur kömmt! — — Ich will unterdessen sehen, ob ich den Schein nicht finde. (Steht auf.) Hm! (besinnt sich.) Ich habe schon in meinem ganzen Schreibpult gesucht — wo er wohl seyn mag? — — (Er geht zu einem auf der Seite stehenden Komodkasten hin.)

hin.) Sieh da! mein Weib ließ im Eifer und Zorn ihren Schlüssel stecken. — Ich muß gleich sehen, ob sie meinen Schein nicht in ihren Kasten geraft hat. — (Er zieht die obere Lade heraus.) — Wie da alles untereinander liegt! — ein Duzend Gebethbücher und Rosenkränze! — Strümpfe! Messerbestecke! Handschuhe! — da ist nichts für mich. -- (Er schiebt die obere Lade wieder hinein, und zieht die zweyte heraus.) Aha! da ist die geheime Kanzley meines Weibs! — Papier genug! da könnt etwas seyn. (Er durchsucht verschiedene Papiere, und liest die Aufschriften.) „Verzeichniß dessen, was „ich meiner Tochter an Ausfertigung in's Kloster „mitgeben thue. „ — So! schon alles aufgeschrieben, und ich weis nichts davon? — laß doch sehen! (liest.) „Erstens: sechs Stückl schöne feine Lein„wand mit schönen Taffetbändern umbunden. „ — Das ist ein guter Anfang! — Der Posten kömmt ja schon allein fast auf 200 fl.? Da wußt ich noch kein Wort davon, aber weiter! — „Sechs Duzend „Hemder — sechs Duzend Handtücher, sechs Du„zend Servietten, sechs Tischtücher, sechs Duzend „Schnupftücher, zwey Stückl schönen Musselin, „sechs Duzend Weiheltücher „ — Zum Henker! — (besieht die Liste.) Das dauert mir zu lange. Es ist doch entsetzlich, was das für Foderungen sind. Die Liste muß ich den Meister Goldschmied zeigen*), das

---

*) Manche Leser werden die Wahrheit einer solchen Ausfertigungsliste bezweifeln. Allein ich kann mich auf die Erfah-

das ist in der That kein Spaß! Schon recht unterdessen! (schiebt die Liste ein.) — Was ist denn da für ein Paquetchen Briefe? — (Er besieht ein Paquetchen und löset den Bindfaden auf.) — Laß sehen! vielleicht noch etwas neues! (liest eine Aufschrift.) „An Herrn Moser und Frau Moserinn „ (macht den Brief auf, und liest die Unterschrift.) „ ergebenster Diener Johann Peltner, „ Zinngießer. „ Hm! den Brief hab' ich nie gesehn, ich muß ihn doch auch lesen.

Dritter Auftritt.

Herr Moser, Katherl.

Katherl. Herr Moser! ein Bordenmacher ist draußen, und möchte gern mit Ihnen sprechen.

Hr.

Erfahrung mehrerer solcher Fälle berufen, wo die Klöster alles, was man sonst in der von ihnen sogenannten schnöden Welt an Wäsche, Leinwand und dergleichen, ganz mäßig braucht, vier, fünf und sechs Duzendweis gefodert haben. Von andern Dingen, als zum Beyspiel, vom himmlischen Bräutigam, dem Jesuskindl, auf welches oft aus heiliger Eitelkeit große Unkosten gewandt werden, und welches oft zu eben so vielen Mißbräuchen, als albernen Histörchen, die der Würde Gottes lästern, Anlaß giebt, will ich hier wenig Meldung machen. — Manche Eltern haben oft fast all das Ihrige darangewandt, um ein Töchterchen lebendig und wohlausgestattet in ein Kloster zu begraben; haben oft ihren andern Kindern vom Heurathgut gezwacket, um die Nonne damit auszustopfen; haben manchmal ihrem Gewerb eine Wunde versetzet, die oft den Verfall desselben nach sich zoh; haben vielleicht gar bey der Porte derjenigen Klöster, in denen ihr Kind und ihr Vermögen war, die Suppe gebettelt!!!

Hr. Mos. Ich hab nicht Zeit. Er soll ein andersmal kommen. Ich hab jetzt etwas Nothwendiges zu thun. Wenn er wegen einer Arbeit etwas zu reden hat, soll er zu meinem Weib gehen.

Katherl. Aber er sagt, er muß mit Ihnen selbst sprechen. Er hat vielleicht ein dringendes Geschäft.

Hr. Mos. (halb unwillig.) So laß sie ihn hereingehen! (Katherl geht ab.)

Vierter Auftritt.

Herr Moser (allein.)

Wär mir lieber der Meister Goldschmied! — (Er schiebt die Lade hinein, und behaltet die Briefe.) Die Briefe da will ich hernach durchlesen. Da erfahr' ich Neuigkeiten, glaub ich.

Fünfter Auftritt.

Herr Moser, der Bordenmacher.

Bord. Herr Moser! wenn ich Sie vielleicht von Ihren Geschäften abhalte, so bitt' ich um Vergebung.

Hr. Mos. Die Geschäfte laufen mir nie davon, und können immer besser warten als die fremden Leute. Sie sind, wie Sie sagen — —

Bord. Der Bordenmacher Brem.

Hr. Mos. (für sich.) Der Mann hat eine gute Miene. (laut.) Und was ist Ihr Anbringen?

Bord. Eine kleine Bitte.

Hr. Mos. Wollen Sie sich setzen? Meister Bordenmacher!

Bord. Ich danke.

Hr. Mos. Ohne Komplimente.

Bord. Gut! wenn Sie es so haben wollen. (setzt sich.)

Hr. Mos. (setzt sich auch.) Und Ihre Bitte?

Bord. Ich habe gehört, daß Sie gesinnet sind, einen reichen Kirchenornat und andere Dinge von unserer Arbeit in das Kloster zu verehren, in welches Ihre Jungfer Tochter aufgenommen ist. — Deßwegen bitt' ich, Sie möchten mir die Lieferung überlassen.

Hr. Mos. Ich weis, mein Weib sagte mir davon. — Es gefällt mir, daß Sie sich so fleißig um Arbeit erkundigen. Ich kenne viele Handwerksleute, welche fast müßig in ihrer Werkstätte sitzen, ohne sich um Arbeit zu bewerben; und sie würden sich manchmal vielleicht gar für beleidigt halten, wenn sie sich an einen Ort darum anfragen müßten. Sie machen davon eine Ausnahm, und es soll mich freuen, Ihnen mein Geld zu lösen zu geben. Aber ich kann Ihnen jetzt noch nichts zusagen, weil ich nicht weis, ob mein Weib schon eine Bestellung gemacht hat, oder nicht. Hat sie noch keine gemacht, so sollen Sie vor allen die Lieferung haben; hat sie aber

schon

schon eine gemacht, so muß ich für dießmal abbitten. Aber ich verspreche Ihnen, daß Sie in's Künftige mein Mann seyn sollen.

Bord. Sie haben viele Güte für mich.

Hr. Mos. Ich habe nicht mehr, und nicht weniger, als jeder Burgersmann für den andern haben soll. Einer bedarf des andern, sag' ich immer, und einer muß dem andern sein Geld zu lösen geben. Haben Sie sonst immer brav Arbeit? Meister Bordenmacher!

Bord. So viel doch immer, daß man sich schlecht und gerecht fortbringen kann. Es wäre noch besser, wenn allzeit gleich richtige Bezahlung folgte.

Hr. Mos. Das ist freylich das Aergste. Kann auch davon reden.

Bord. Und es sollte mir gar nicht Leid seyn, Arbeit genug zu bekommen, wenn ich mich überall darum bewerben wollte. Aber da ich einen großen Theil meiner Zeit auf die Erziehung meiner Kinder verwenden muß; so bin ich zufrieden, wenn ich nur soviel verdiene, um mich ehrlich fortzubringen.

Hr. Mos. Aber, Meister Bordenmacher! Sie könnten sich ja Gesellen und Handarbeiter halten, das wär ja doch nützlicher? denk' ich.

Bord. Freylich könnt ich das, aber ein zahlreiches Gesind fodert einen großen Aufwand im Hauswesen. Was meine Kunst betrift, da bin ich nun freylich Mann dafür. Aber Einsicht in die Küche, in die häusliche Oekonomie und dergleichen Dinge, die

nur den Weibern zugehören, die hab' ich nicht. — Es wird mir's auch jedermann zu gut halten, daß ich sie nicht habe. Ich müßte also die Wirthschaft fremden Leuten und Ehehalten überlassen, und bis man bey der Zeit ein paar treue Ehehalten findet, wird man fast allzeit von zwölf andern betrogen, so daß einer endlich des Suchens und Prüfens überdrüßig wird. Deßwegen schränke ich meine Wirthschaft so sehr ein, als mir möglich ist.

Hr. Mos. Sie haben Recht. — Ein treuer Ehehalt ist wie Gold in einem Haus. Nu nu! also sind Sie Wittwer? sind noch zu jung für einen Wittwer! Ist es schon lang, daß Ihre Frau starb?

Bord. Sie starb vor einem Jahr. Ihr Verlurst ist mir wirklich sehr empfindlich.

Hr. Mos. Das kann ich wohl glauben. Eine Familie, die keine gute verständige Hausmutter hat, gleicht einem Wagen ohne Rad. Aber Sie können ja diesen Verlurst ersetzen; oder haben Sie vielleicht nicht mehr Lust zu heurathen?

Bord. Ich kann und will diesen Verlurst ersetzen. Aber bisher sieht es mit diesem Wollen noch mißlich aus.

Hr. Mos. Mißlich? darf ich fragen warum?

Bord. Das kann ich Ihnen gleich sagen. Ich kenne eine reiche Burgerstochter, die sich entschlöße, Mutter meiner Kinder zu werden, wenn die Eltern in das Bindniß einwilligten.

Hr. Mos. Nu! so gehen Sie zu den Eltern, halten Sie darum an! Sie werden sie erhalten, und denn ist die Histori aus. Sie sind jung, ein braver Burger, haben Ihr Gewerb, die Eltern versagen sie Ihnen gewiß nicht.

Bord. Und doch geschieht es.

Hr. Mos. Wie? und aus welcher Ursache?

Bord. Sie haben vielleicht keine andere, als daß ihre Tochter in's Kloster geht, weil sie sie hineinzwingen.

Hr. Mos. Zwingen? Die Tochter wider ihren Willen in's Kloster zwingen, da sie ein braver Burger zum Weib verlangt? Das wär doch nicht recht von den Eltern.

Bord. Das sagen alle Leute. Aber wenn es nun doch nicht anderst ist?

Hr. Mos. Ey ey! — Und was sagt denn die Tochter dazu?

Bord. Sie sagt freylich nicht viel, aber sie weint destomehr. Ihr zu gutes Herz, und die Liebe, die sie gegen ihre Eltern hat, treiben sie so weit, daß sie sich lieber unglücklich machen, als ihren Eltern ungehorsam seyn, und ihnen die Freude stören will.

Hr. Mos. Was Sie mir da sagen! — (für sich.) Nein, Gott sey Dank! bey meiner Tochter geht's nicht so, wir zwingen sie nicht. (laut.) Kenn' ich die Eltern dieser Burgerstochter?

Bord. O gewiß! Sie kennen sie nur zu gut.

Hr.

Hr. Mos. Nennen Sie mir den Namen derselben. Ich will dann, Ihnen zu lieb, selbst zu den Eltern hingehen, für Sie das Wort reden, und versuchen, ob ich ihnen nicht andere Gesinnungen beybringen kann.

Bord. Und das wollten Sie thun?

Hr. Mos. Ja! das will und werd' ich thun. Ich versprech es Ihnen bey Mund und Hand. Sagen Sie mir nur den Namen der Eltern.

Bord. Den Namen brauche ich eben nicht zu sagen. Aber ich habe von der Tochter eine Tabatiere mit ihrem Portrait zum Geschenk erhalten, und dieses will ich Ihnen zeigen. Sie kennen aus dem Portrait gewiß die ganze Familie.

Hr. Mos. Lassen Sie sehn! ich bin sehr begierig, ein Mädchen kennen zu lernen, das grausame Eltern in's Kloster zwingen wollen.

Bord. (Giebt ihm die Tabatiere.) Hier sehn Sie!

Hr. Mos. (Betrachtet die Tabatiere von Außen.) Und diese schöne Tabatiere hat Ihnen die Tochter verehrt? — (lächelnd, indem er ihn mit der Hand auf die Achsel klopft. Meister Bordenmacher! es soll uns gar nicht schwer werden, die Eltern zu erobern, weil die Tochter auf unserer Seite ist. Fassen Sie Muth! wir helfen zusammen. (Er öfnet die Tabatiere.)

Bord. (für sich.) Nun! ihr guten Geister steht mir bey!

Hr. Mos. (betrachtet das Portrait.) Zum Henker! seh' ich auch recht? (Er reibt sich die Augen, und besieht es nach der Quer und der Länge, seine offenen freudigen Gesichtszüge ziehen sich zusammen.) Das ist ja das Portrait meiner eigenen Tochter? (er sieht den Bordenmacher mit steifen Augen an.) Was soll das? (steht auf.)

Bord. (steht auch auf.) Herr Moser! Sie haben mir selbst eingestanden, daß es grausam sey, seine Tochter wider ihren Willen in ein Kloster zu zwingen. Sie versprachen mir sogar ihre Hilfe. Und da dieß ihre eigene Geschichte ist, so nehm ich Sie beym Wort. Ich hoffe, daß Sie es mir nicht mehr zurücknehmen werden.

Hr. Mos. (In sichtbarer Verlegenheit.) Meister Bordenmacher! Sie — — Sie müssen sich gewaltig irren; denn ich sag Ihnen, daß ich von der ganzen Historie kein Wort verstehe. Und was diese Tabatiere betrift! — ich hoffe doch nicht, daß Sie etwa durch Kunstgriffe — —

Bord. Was denken Sie? Herr Moser! — Ich beruffe mich nicht blos auf meine Aussage, und dieses Geschenk, sondern auf Zeugnisse rechtschaffener Männer. — Der Meister Goldschmied — —

Hr. Mos. Eben der macht mir auch so wunderliches Zeugs vor.

Bord. Ich muß Ihnen noch gestehen, daß die Kinder, die er heut mit sich zu Ihrer Tochter führte,

meine

meine eigenen waren. Er nahm sie mit, um die Neigung und das natürliche Gefühl Ihrer Tochter besser erforschen zu können. Mädchen sympathisiren bald mit dem, was eine Wirkung oder Ursache ihres wahren Endzweckes ist. — Ihre Tochter betrug sich gegen meine Kinder so, daß man ihre Abneigung gegen das klösterliche Leben, und ihr Verlangen nach dem Ehestand sichtbar erkennen konnte. Sie schenkte meinen Kindern diese Tabatiere, deren Innschrift mich ermuntert, Ihnen ihre innerlichen Gesinnungen zu entdecken, und um ihre Hand und ihr Herz zu werben. Bey Ihnen, Herr Moser! nur bey Ihnen steht es jetzt, ob Sie Ihre Tochter und mich glücklich oder unglücklich machen wollen. Denn mein Glück hängt so sehr von dem Ihrigen ab, als das Ihrige von dem guten Erfolg meines Gesuches, und Ihres Ausspruches.

Hr. Mos. (für sich.) Das ist doch erstaunlich! ich weis nicht, was ich antworten soll.

Bord. Wenn Sie an meinen Worten zweifeln, so stellen Sie Ihre Tochter selbst zur Rede. Fragen Sie sie allein um ihre Gesinnungen, nehmen Sie aber den zärtlichen Ton eines liebvollen Vaters, oder die Vertrauen erweckende Miene eines Freundes an! und Sie werden durch ihr eigenes Geständniß einsehen, wie sehr alles mit meinen Worten übereinstimmt. Ich will Sie bis dahin mit meinem Gesuch nicht weiter mehr belästigen, aber bey Aufklärung der Wahrheit bitt' ich Sie, sich Ihres gegebenen Wortes zu erinnern. (er geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Moser (allein.)

(Sieht ihm mit einer staunenden Miene nach.) Nun das ist sonderlich, in der That recht sonderlich! — Meine Tochter ist ins Kloster aufgenommen, die Leute, ohne daß wir etwas davon wissen, sagen, sie will nicht hinein, wir zwingen sie nur dazu, und jetzt kömmt der Mann da, und will sie gar heurathen. — Ich weis nicht, soll ich zürnen oder lachen. — In der That! ein verwirrter Handel! — Ich will nur erst sehen, was an der ganzen Sache ist, denn noch zur Stunde kann ich nicht klug werden. (er betrachtet die Tabatiere noch einmal, und schiebt sie aldann ein.) Der kürzeste Weg ist, daß ich mit meiner Tochter selbst rede. (er schreyt zur Szene hinein.) Katherl!

Siebender Auftritt.

Herr Moser, Katherl.

Katherl. Was befehlen Sie?

Hr. Mos. Schläft Röschen noch?

Katherl. Ich glaube ja.

Hr. Mos. So laß sie sie noch schlafen, aber wenn sie aufwacht, so sag sie ihr, daß ich mit ihr etwas zu reden habe, sie soll auf mein Zimmer kommen!

Kath. Das will ich ihr sagen, so bald sie aufwacht. Aber mein guter Herr! ich muß Sie auch um etwas bitten.

Hr. Mos. Nu! was ist es denn?

Kath. Ich muß Sie bitten, das gute Röschen in den letzten Tägen, die sie noch in ihrer Eltern Haus zubringt, nicht so zu quälen.

Hr. Mos. Sie ist eine Närrinn! wer thut ihr denn was?

Kath. Sie nun freylich nicht, aber ich habe heut, ehe der Schneider kam, — gehört — —

Hr. Mos. So sag sie es! was hat sie denn gehört?

Kath. Ich fürchte — — —

Hr. Mos. Mit ihrer einfältigen Furcht! sag sie es nur! sie hat nichts zu befürchten.

Kath. Die Frau Moserinn hat heut entsetzlich mit Röschen gezankt. —

Hr. Mos. Und warum denn?

Kath. Das weis ich eben nicht recht. Aber ich hörte, als ich in das Zimmer tratt, vom Enterben, vom Haushinausstossen, vom Verfluchen, daß ich heftig darüber erschrack.

Hr. Mos. Was? mein Weib meiner Tochter fluchen? Das ist wieder was Neues! Und kann sie sich denn gar nicht einbilden warum?

Kath. Ich denke, Sie könnten Röschen darum fragen, sie wird es ihnen gewiß gestehen, wenn

Sie

Sie gut mit ihr sind. Ich bitte Sie aber, mich nicht bey der Frau zu verrathen, und zu machen, daß Röschen keine so harten Reden mehr verschlucken darf. Sie können es doch gewiß, wenn Sie wollen.

Hr. Mos. Schon recht. Geh sie nur unbesorgt wieder an ihre Arbeit! und vergiß sie nicht, was ich ihr gesagt habe.

Kath. (für sich.) Die Gelegenheit ist zu schön! ich will sie aufwecken und ein wenig vorbereiten. (will abgehen.)

Hr. Mos. Noch eins! (Katherl bleibt stehen.) Wenn mein Weib gähling nach Haus käme, so sag sie mirs gleich.

Kath. Die wird nicht lange mehr ausbleiben. (geht ab.)

Achter Auftritt.

Herr Moser (allein.)

Je größer die Bethschwester, je loser das Maul! das erfahr ich bey meinem Weib. — Was muß sie denn mit Röschen haben, daß sie so sehr lärmt? — Hm! — Wenn sie nur bald aufwachte! — Ich will nur unterdessen diese Briefe hier durchsehen, um mir alles das verwirrte Gezeugs aus dem Kopf zu bringen. (Er eröfnet einen Brief, und besieht die Unterschrift.) Der ist also vom Zinngießer. (er liest.)

„Hoch-

„ Hochzuehrender Herr Moser, und
„ Frau Moserinn!

„ Es sind nun drey Monat, seit mein lieber
„ Vater starb, und mir Haus, Gerechtigkeit, und
„ Vermögen hinterließ. Da mir nun zu meiner
„ völligen Einrichtung nichts mehr abgeht, als ein
„ gutes, braves, verständiges Weib, und da ich zu
„ Ihnen ein eben so großes Zutrauen, als große
„ Liebe gegen Ihre Jungfer Tochter habe, von der
„ ich diese Eigenschaften anrühmen höre, so bitt ich
„ Sie, mir die Erlaubniß zu ertheilen, daß ich in
„ Ihr Haus kommen, und versuchen dürfe, ob ich
„ die Neigung Ihrer Jungfer Tochter verdienen kön-
„ ne. Ich hoffe, daß Sie mir diese Bitte gewähren,
„ und die Ehre gönnen werden, Ihnen mündlich zu
„ sagen, daß ich mit aller Ergebenheit bin Ihr

„ gehorsamster Diener
„ Johann Peltner Zinngießer. „

Das ist kein übler Brief für einen Burgersmann, so viel ich verstehe. — Aber warum kam denn der Mensch nicht? und warum zeigte mir mein Weib diesen Brief nicht? — da steckt was dahinter! — Wenn nur der Goldschmied da wär! — — Was ist denn dieß für einer (er nimmt einen andern, und liest die Aufschrift.) „ An die in dem Herrn „ vielgeliebte Frau „ — hm! (er eröfnet ihn.) Den Vogel kennt man aus dem Gesang. (er besieht die Unterschrift.) Ich hab mir's eingebildet. Nu! laß doch sehen! (er liest.)

„ Hochzu-

„Hochzuvenerierende in den Herrn vielgeliebte
„Frau Mutter!

„Da ich heit nicht ausgen kann, ursachweilen „es dem lieben Gott beliebt hat, mir eine kleine „Indigestion zu schicken, so muß ich Ihnen durch die „wenigen Zeilen, welche, wie ich hoffe, Sie in „vergnügten Wollseyn antreffen werden, Kund thuen, „und zu wißen machen, was maßen ich mich höchlich „erfreiet habe, daß Sie meinen heilsamen Rath in „betracht ziehend, dem jungen Zinngießer sein Pro- „jekt annulliert, und ihm Röschen abgeschlagen ha- „ben.„ —

Nu! da weis ich kein Wort davon! aber nur weiter! — — (lieset weiter.)

„Unerwogen also und in Betracht deßen thue ich „Ihnen hiemit mein gänzliches Promissum, ad ho- „norem sage zur Ehre meines heiligen Vaters, und „zum Sellenheil des jungen Töchterleins es da- „hin zu bringen, daß sie bald mit dem himmlischen „Bräutigam vermälet werde. Suchen Sie ihr nur „sowohl durch Gütte als Schärfe den Eckel vor dem „Kloster zu benemen, und das Ibrige iberlassen Sie „mir. Ich werde sie vielleicht morgen auf einen „Kaffe besuchen, und da wollen wir das weitere „reden„ — — (er schlägt den Brief auf den Tisch.)

Alle Teufel! spielt man so unter dem Hütchen mit mir? Dinge mit meinem Kinde vorzunehmen,

ohne

ohne mich zu fragen? — O nun geht mir Licht, viel Licht auf! hast Recht ehrlicher Goldschmied! Ich bin von meinem Weibe betrogen, weil ich zu leichtglaubig war. Aber Geduld! ich will mich an ihr rächen. Es soll anderst werden, so wahr ich auf den Grund der Sache kommen muß. Diese zween Briefe will ich auch zu mir nehmen, sollen noch gute Dienste machen hoff ich. (er schiebt sie ein und läßt die andern auf dem Tisch liegen.)

Neunter Auftritt.

Herr Moser, Röschen.

Rösch. (sucht ihren Gram zu verbergen, zwingt sich zu einer heitern Miene und küßt ihrem Vater die Hand.) Mein lieber Vater! Sie verlangten mich zu sprechen?

Hr. Mos. Ja, Röschen! setz dich zu mir her! (Röschen nimmt einen Sessel und setzt sich.)

Hr. Mos. Röschen! Ich will ganz kurz seyn. Ich habe deinetwegen viel Verdruß.

Rösch. Mein Vater! ich hoffe nicht, daß ich Anlas dazu gegeben habe.

Hr. Mos. Das weis ich eben nicht. Man sprengt überall aus, deine Eltern zwingen dich in das Kloster. Ich bin ein Mann, der schon ziemlich bey Jahren ist; ich möchte nicht gern den Vorwurf mit in das Grab nehmen, ein Kind unglücklich gemacht zu haben. Und deßwegen sollst du mir erklären, ob ich dich zwinge, in das Kloster zu gehen.

Rösch. Nein, mein Vater! das kann ich von Ihnen nicht sagen.

Hr. Mos. Und dieses Zeugniß, daß du ungezwungen und aus freyem Willen diesen Stand antrettest, giebst du auch öffentlich von dir?

Rösch. (mit schwacher und unmuthiger Stimme.) Wenn Sie es wollen.

Hr. Mos. Wenn ich es will? — Röschen! dein Inneres stimmt mit dem Mund nicht überein, das erkenn' ich nur zu deutlich. Ich will näher zum Zweck kommen.

Rösch. (für sich.) Welche Unterredung! ich verlier allen Muth.

Hr. Mos. Röschen! du warst sonst immer ein aufgewecktes munteres Mädchen, warst freundlich und offenherzig, und gefällig gegen Jedermann. Seit einer Zeit aber, und sonderbar seit den letzten Tägen seh ich dich niedergeschlagen, traurig, und kummervoll. — Wenn du deinen Vater noch liebst, so erklär dich! sag mir dein Anliegen! — Kann ich dein Leiden tilgen oder wenigst vermindern, so trau meiner Liebe zu dir so viel zu, daß ich es gewiß thun werde. Und kann ich es nicht, so laß mich wenigst Theil daran nehmen.

Rösch. (weint und ist still.)

Hr. Mos. Du weinst? antwortest nichts? — Liebe Tochter! sey versichert, daß du keinen bessern Freund als deinen Vater hast. Erklär' dich mir!

Rösch. Ach mein Vater! diese Sprache hab' ich noch nie gehört. O hätten Sie sie eher geredet, so würde es Sie weniger Verdruß, und mich weniger Thränen gekostet haben.

Hr. Mos. Röschen! du erschreckst mich. Red!

Rösch. Wenn ich nicht rede, so werd' ich unglücklich, und red ich (sie seufzet.) Ach! — was soll ich thun?

Hr. Mos. Reden mußt du! Nur heraus, ich bin auf alles gefaßt.

Rösch. Wissen Sie also, daß man mich — — in das Kloster zwingt.

Hr. Mos. (steht rasch auf.) Genug! nun versteh ich alles.

Rösch. (fällt ihm zu Füßen.) Und nun! bester liebster Vater! nun bitt' ich Sie kniefällig, mich unglückliches Mädchen nicht zu verstossen, mir nicht zu fluchen, wie meine Mutter, wenn ich Ihnen durch mein Geständniß Verdruß oder Schande mache. Lassen Sie mich von Ihnen erhalten, was meine Mutter niemal zugeben wird. Schützen Sie mich wider ihren Zorn, wenn sie mein Geständniß erfährt, vergessen Sie aber auch nicht, daß sie meine Mutter ist, und wenn es möglich ist, wenn Sie noch eine Liebe gegen Ihre Tochter hegen, so beschwöre ich Sie, einen Schluß zu ändern, der eben so sehr zu meinem Unglück ist, als er meiner Natur widerspricht. Mein Vater! ich umfasse Ihre Knie, ich höre nicht auf zu bitten, bis Sie — — — —

Hr.

Hr. Mos. Steh auf! mein Röschen! (er hebt sie auf.)

Rösch. O mein Vater!

Hr. Mos. Meine Absicht war es nie, dich wider deinen Willen zu einem Stand zu zwingen, und ich habe sie auch noch nicht, diese Absicht. Ich liebe dich zu sehr, als daß ich nicht alles anwenden sollte, dich glücklich zu machen.

Rösch. O mein bester Vater!

Hr. Mos. Aber sage mir, wenn es dein Wille nicht war, in das Kloster zu gehen, warum vertrautest du dich mir nicht eher an? warum sparrest du dieses Geständniß bis auf die letzte Zeit? weist du, daß du uns dadurch dem Spott der Nachbarn, und der Schande des übeln Geredes aussetzest?

Rösch. Ich nahm mir oft vor, Ihnen, mein Vater! alles zu entdecken. Aber ich traute mir doch nicht, weil ich sah, daß Sie meiner Mutter zu sehr nachgaben, und oft so auffahrend redeten. Und zu dem wissen Sie ja selbst, daß ich fast nie mit Ihnen allein sprechen konnte, weil immer entweder meine Mutter oder aber Geistliche um mich waren.

Hr. Mos. Hast recht! Ich weis es nur zu gut. Ich habe erst heut alle die feinen Kunstgriffe einsehen gelernt, die sie anwendete, dich in's Kloster zu zwingen, und mich zu bereden, als wenn es dein freyer Wille wär. (Er zeigt ihr die Briefe.) Diese Briefe hier klären mir alles auf. — Aber ich will der Komödie gewiß ein anders Ende machen, als man

ver=

vermuthet. Und das so bald als möglich. — Röschen! weil es also nie deine Absicht war, in's Kloster zu gehen, so wirst du also die Absicht haben, eine brave Hausmutter zu werden, nicht wahr?

Rösch. (schlägt die Augen nieder.) Mein Vater!

Hr. Mos. Sey nicht schüchtern, nicht so hinterlistig wie alle Weiber! wenn ich dir also einen braven Burgersmann vorschlage, könntest du dich entschließen, ihn zu heurathen?

Rösch. Sie wissen freylich am Besten, was sich für mich schicket, aber — — — —

Hr. Mos. Bist du vielleicht gar schon versehen? das wär nicht übel!

Rösch. Nein, mein Vater! aber der Meister Goldschmied, welcher heute die zwey Kinder zu mir führte, sagte mir, daß sie einem noch jungen rechtschaffenen Mann zugehörten, welcher — — — —

Hr. Mos. Also kennst du diesen Mann?

Rösch. Ich hab' ihn etlichemal gesehen, aber noch niemals mit ihm gesprochen. Seine Kinder haben eine eben so liebenswürdige Miene, wie er, und sie haben auf mich einen solchen Eindruck gemacht, daß ich wünschte — — —

Hr. Mos. Ihre Mutter zu werden?

Rösch. (geschämig.) Ich glaube, daß ich ihren Vater eben so glücklich machen könnte, als er mich.

Hr.

Hr. Mos. (für sich.) Nun will ich mich an meinem Weibe rächen! (zu Röschen.) Du sollst ihn haben, so war ich dein Vater bin, wenn ich anderst den Mann an ihn finde, für den ich ihn ansehe.

Rösch. (wirft sich ihm in die Arme.) Mein Vater! Dank! tausend Dank für Ihre Güte!

Hr. Mos. Dein Glück soll meine Zufriedenheit ausmachen. Und damit du siehst, daß es mein völliger Ernst sey, so geb' ich dir hier ein Geschenk, das du ihm machen kannst. (Er giebt ihr die Tabatiere.) (Röschen nimmt die Tabatierè, und sieht sie erstaunend an. Was sagst du nun dazu?

Rösch. Vergeben Sie, mein Vater! daß ich noch keine Meldung davon machte.

Hr. Mos. Es wäre unnöthig gewesen, der Meister Bordenmacher überhob dich dieser Müh.

Rösch. (freudig.) Er war da? er sprach von mir? — Wie pocht mein Herz!

Zehnter Auftritt.

Die Vorigen, der Goldschmied.

Goldsch. Guten Nachmittag, Herr Bruder! guten Abend, Jungfer Röschen! (zum Hr. Mos.) Verzeih, daß ich mein Wort ein Bischen später halte.

Hr. Mos. (geht ihm mit offenen Armen entgegen.) Tausend Brüderchen! was bin ich dir nicht alles schuldig?

Rösch. Meister Goldschmied! durch Sie werd' ich glücklich. Mein Vater! — Ach! ich kann vor Freude kaum reden.

Eilfter Auftritt.

Die Vorigen, Katherl.

Kath. (eilig.) Herr Moser! Herr Moser! die Frau geht eben auf unser Hause zu, sie wird gleich da seyn.

Rösch. (fährt zusammen.) Gott! meine Mutter!

Hr. Mos. Fürchte nichts, Röschen! geh nun auf dein Zimmer, stell dich noch unpäslich, das kann uns vielleicht noch gute Dienste leisten. Ich will nun Herr im Hause, und ein Vater seyn, der seine Kinder glücklich macht.

Rösch. O thun Sie es, mein Vater! ich hoffe auf Sie. (sie küßt ihm die Hände und geht ab.)

Zwölfter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Röschen.

Hr. Mos. Katherl! gieb sie mir geschwind Hut und Stock! (Katherl geht darum.)

Goldsch. Du hast dich ja auf einmal ganz verändert!

Hr. Mos. (eilfertig.) Herr Bruder! wir gehen miteinander aus. Wir haben viele Dinge zu

erzäh-

erzählen, und noch mehr auszumachen. (Er zeigt ihm die Briefe, welche er eingeschoben.) Da! da sind Schriften die meinen Verstand aufklären! — Aber wart! die Leute sollen sich verwundern über das, was ich thun werde.

Goldsch. (lächelnd.) Du wirst doch deinem Weib den Krieg nicht ankündigen?

Hr. Mos. O wohl noch mehr! (Katherl giebt ihm Hut und Stock.) Wenn mein Weib nach mir fragt, so sag sie — was sie will meinetwegen. — Komm! Herr Bruder! wir gehen gleich bey der Gartenthür hinaus. (Sie gehen ab.)

Dreyzehnter Auftritt.

Katherl, hernach die Frau Moserinn.

Kath. Wie froh bin ich, daß es einmal das Ansehen hat, als wenn Röschens Leiden gemildert würden! — Nun will ich geschwind wieder an meine Arbeit, sonst werd' ich tüchtig ausgefilzt. (will abgehen.) Himmel! da ist sie schon!

Fr. Mos. So! da seht mir einmal die feine Jungfer an, müßig steht sie her? Hab' ich sie zum Feyern eingestellt? Kaum kehr ich den Rücken, kaum geh' ich aus um ein paar Vater unser und Ave Maria, oder den Kreuzweg zu bethen; so thut jedes, was es will. Beym tausend Sapperment! verzeih mir Gott meine Sünde! ist heunt ein heiliger Erchtag! was meynt sie denn, für was geb' ich ihr Kost und Lohn?

Kath.

Kath. Um Vergebung, Frau Moserinn! werden Sie nicht bös, ich gieng nur eben aus Röschens Zimmer.

Fr. Mos. Lügen sind's, derbe Lügen! so herumschleichen, alles durchspucken, Geheimnisse suchen, das ist ihre Art, oder was hätte sie sonst da allein im Zimmer zu thun?

Kath. Ich wollte nur von Röschens Zimmer hier durch und an meine Arbeit gehn.

Fr. Mos. Ausreden! Ausflüchte! die Wahrheit willst du mir verschweigen, du Nickl! Späh stehst du hier vor dem Zimmer meiner Tochter. Aber ich will gleich sehen, ob niemand bey ihr drinn ist (Sie geht eilig hinein.)

Kath. Das ist doch kaum mehr zum Aushalten, es wird täglich ärger. Bethen, Lärmen, Bethen, Zanken, Bethen, Fluchen, Bethen, Ehrabschneiden, das ist die tägliche Ordnung meiner Frau. — Ich werde mir um einen andern Dienst umsehen, wenn's so fortgeht.

Fr. Mos. (kömmt wieder heraus, und sieht sich um.) Wo ist mein Mann?

Kath. Er ist ausgegangen.

Fr. Mos. Ausgegangen? Nu so hat doch der böse Feind wieder alles angeordnet, um mir Gall zu machen. (Sie sieht auf den Tisch, und erblickt einige ihrer Briefe, die der Herr Moser liegen ließ.) Tausend Sapperment! was seh' ich da? (sucht in der Tasche.) Wo ist mein Schlüssel zur

 Kom-

Kommode? — (zur Katherl.) Du liederliches Mensch! hast mir ihn gewiß aus der Tasche gestohlen? in's Zuchthaus laß ich dich sperren, wenn du mir nicht gleich sagst, woher du meinen Kommodschlüssel bekommen hast, und wer meine Briefe herausgenommen hat.

Kath. Ich bitte Sie, haben Sie keinen solchen Verdacht auf mich. Ich bin ein ehrliches Mädchen.

Fr. Mos. (sieht auf die Kommode.) Pestilenz! da steckt er ja! (sie zieht ihn ab.)

Kath. Ich wußte nicht einmal, daß er dort steckte. Sie haben ihn vielleicht vergessen, wie Sie fortgiengen. Und da werfen Sie gleich auf Ihren Nächsten einen Verdacht, das ist wirklich nicht krislich gehandeld.

Fr. Mos. Das Maul hang mir nicht lang an! gleich marsch an die Arbeit. (Katherl geht ab.)

Vierzehnter Auftritt.

Frau Moserinn (allein.)

Wie ich doch nur so vergessen seyn konnte! — Nun weis mein Mann alles, was ich ihm schon lange verbarg. — Aber was thuts! er ist ein guter Schöps, ich will ihm schon etwas Blaues vor die Augen machen. (Sie nimmt die Briefe vom Tische zu sich.) Unterdessen soll es mir zur Warnung seyn, meinem Mann und meiner Tochter besser auf die Spur zu gehn. Keine Minute will ich ihr mehr von der Seite gehen, bis sie im Kloster ist. (geht ab.)

Fünfter Aufzug.

(Des Herrn Mosers Zimmer.)

Erster Auftritt.

(Herr Moser kömmt eben nach Hause. Seine Miene ist lächelnd und heiter. Er legt Hut und Stock auf einen Sessel.

Das ist herrlich! Die wird ein andächtiges Gesicht schneiden, wenn sie das End dieser Komödie sehen wird! Aber sie wird sich schon geben, das weis ich gewiß. — Ich will nur jetzt geschwind eine kleine Verschreibung machen, weil ich allein bin. (er setzt sich an den Tisch, und fängt zu schreiben an.)

Zweyter Auftritt.

Herr Moser, Katherl, (welche aus Röschens Zimmer durch Mosers seines geht.)

Hr. Mos. (sieht um.) He! bst! bst! Katherl! — komm sie ein wenig her!

Kath. Was schaffen Sie?

Hr. Mos. Wo ist meine Frau?

Kath. Sie ist bey ihrer Tochter, und spricht von einer andern Welt mit ihr.

Hr. Mos. Weis sie, daß ich zu Hause bin?

Kath. Ich glaube nicht.

Hr. Mos. Geht sie nicht aus?

Kath. Sie sagt, sie will nicht mehr aus dem Hause gehen, bis Röschen völlig gesund ist.

Hr. Mos. Desto besser! — Sie soll thun, was ihr beliebt, ich thue es auch. (für sich.) Und mir beliebt es jetzt, sie zu prellen, um mich an ihr zu rächen. (laut.) Sag sie ihr, wenn sie genug von der andern Welt geplaudert hat, so soll sie zu mir kommen, ich möchte gern von der unsrigen ein Bischen mit ihr reden.

Kath. Ich will es ihr gleich sagen. (will abgehen.)

Hr. Mos. So wart' sie doch nur, ich hab' ja noch nicht alles gesagt!

Kath. (kehrt um.) Nu! Herr Moser!

Hr. Mos. Sag sie mir einmal, will sie sich ein schönes Stück Geld durch Stillschweigen verdienen?

Kath. Zweifeln Sie etwa, ob ich stillschweigen kann?

Hr. Mos. Mein Gott! man weis ja, wie die Weibsleute sind. Das sicherste Mittel etwas kund zu machen, ist, ihnen etwas als ein Geheimniß zu vertrauen, denn sie schnattern ja immerfort wie Enten, ausgenommen, wenn es darauf ankömmt, die Männer zu betrügen. Doch, ich will sie für eine Ausnahm ihres Geschlechtes halten, wenn sie will.

Kath. Das soll mir eine Ehre seyn.

Hr. Mos. Die Sache betrift Röschen. —

Kath. O für Röschen thue ich alles. Ich habe das gute Mädchen gar zu lieb. Sagen sie nur geschwind, was ich für sie thun kann!

Hr. Mos. (sieht um, ob niemand lauschet.) Während daß mein Weib hier seyn wird, gieb sie Röschen den Schlüssel, (er giebt ihr einen Schlüssel) und sag sie ihr, sie soll sich sauber anziehen, und dann so lange warten, bis ich hier mit dem Fuß auf den Boden stampfe; dann soll sie bey der innern Thür hinaus, das Fletz durch, und über die Stiege still hinab gehen. Vor der Hausthür wird eine Kutsche halten, die ich schon bestellt habe. In diese soll sie sich setzen, und mich erwarten. Ich werde ihr gleich nachfolgen, wenn ich gestampft habe. Versteht sie alles?

Kath. Ich versteh' alles sehr wohl, und werde keinen Punkt vergessen.

Hr. Mos. Nu! das will ich sehn. Fang sie mir keine Patscherey an, das sag' ich ihr! nun sag sie ihr einmal, daß ich da bin, und sie sprechen will.

Kath. Gleich. (geht zur Seite in das Nebenzimmer.)

Dritter Auftritt.

Herr Moser allein. (schreibt noch.)

Was man für Vorsicht gebrauchen muß, wenn man ein böses, und noch dazu schlaues Weib prellen will!

will! — — — Der Meister Goldschmied! — ja! das ist ein Mann! — der kennt die Leute! — Wenn wir doch nur lauter so Meister Goldschmiede in unserer Stadt hätten! — (besieht die Schrift.) So! das soll den beyden Leutchen wohl behagen. (er streuet, legt die Schrift zusammen, und schiebt sie ein.) Nun muß ich mein Weib unterhalten, bis die Kutsche kömmt. Das ist noch ein schweres Stück Arbeit! — Ha! da kömmt sie schon.

Vierter Auftritt.

Herr Moser, Frau Moserinn.

Fr. Mos. (im Herausgehen.) Da bin ich nun! was willst du mir?

Hr. Mos. Du sollst an meiner guten Laune Theil nehmen. Komm, mein Täubchen! setz dich zu mir her! (er stellt ihr einen Sessel vor, und setzt sich selbst auf einen.)

Fr. Mos. Wenn du mir nichts mitzutheilen hast, als deine Narrenpossen, so wirst du mich nicht lange sehen; denn ich habe von wichtigern Dingen mit Röschen zu reden.

Hr. Mos. (giebt sich eine ernsthafte Miene.) Auch ich habe von wichtigen Dingen mit dir zu reden. — Setz dich nur, liebes Weibchen! es ist nur des Geblüts wegen.

Fr. Mos. (setzt sich.) So sag also ohne Umschweife! was hast du denn?

Hr. Mos. Recht, Schatz! ich bin gar kein Liebhaber von Umschweifen, von langen Ausholungen, wo man die Sache erst durch Wendungen herausbringen muß. Ich sag' alles, was ich auf dem Herzen habe, grad heraus, habe kein Geheimniß vor dir, eröfne dir mein Innerstes, so wie ich dir alle Seiten des Aeußerlichen zeige; ich berichte dir alle Neuigkeiten, erzähl dir alle Träume, theile dir alle Muthmassungen mit. Meine Zunge ist dir ein fertiger Bothschafter meiner Seele, und es ist mir leid, wenn etwa ein dickerer Luft, oder irgend ein grausamer und neidischer Wind meine Worte nicht schnell genug auffangen, und deinen Ohren zuwehen sollte.

Fr. Mos. Aber was soll denn dieses Geschwätz?

Hr. Mos. Verzeih mir, mein Herzenskästerchen! wenn ich so von ohngefähr im vergnügten Maaßstab deine Redensart nachahme. Es ist nur eine gewisse Einleitung oder Vorrede, wie es die Bücherschreiber nennen, wodurch ich mir dein geneigtes Gehör verschaffen will. Um also einen Schritt näher zur Hauptsache zu rücken, will ich dir nun vorläufig sagen, daß ich keiner von den Männern seyn will, die den Frauen ihre Geschäfte bemänteln, die mit unumschränkter Herrschaft über alles befehlen, selten oder gar nicht ihre liebste Hälfte befragen, oder sie gar durch Verschwiegenheit geheimer Dinge peinigen; denn das kann sich ja jede vernünftige Menschenseele vorstellen, was das einem Weibchen für Kreuz verursachen muß, wenn der Mann durch sein Betragen

verräth, daß er Geheimnisse habe, die er seinem Weibe nicht anvertrauen will, kann, mag, muß oder soll, und so fort. Ich will also weder ein geheimnißvoller noch mißtrauischer Ehemann seyn; denn dergleichen Männer sind ärger als Tiger, böser als Bären, wilder als Löwen, und grausamer als Hyänen. Sie verdienen nicht, daß sie so zärtliche Weibchen haben, die sich alles angelegen seyn lassen. Sie martern sie durch ihr unfügliches Betragen oft so lange, bis sie anfänglich die Schönheit, und mit ihr auch das Leben verlieren. Dann fühlen sie erst den Verlurst, dann wollten sie ihnen gern alles vertrauen, wenn sie sie nur noch hätten, aber da ist's leider! zu spät.

Fr. Mos. Aber — —

Hr. Mos. Ich meines Theils will mich gewiß vor einem solchen Verlurst hütten, ich will lieber alles sagen, was ich weis, weil du noch lebst; denn ich erkenne zu sehr, welch einen kostbaren Schatz — —

Fr. Mos. Aber! um Himmelswillen! was soll denn dieses tolle Gezeugs alles? schwärmst du? bist besoffen? ist das Ernst oder Scherz?

Hr. Mos. Mein völliger ernstlichster Ernst! und ich behaupte es noch einmal, ein solches Weibchen, wie ich habe, kann es auf der ganzen Welt nicht mehr geben; denn glaub mir sicherlich, es giebt wenig gute, aber viele bösböse Weiber (du wirst vielleicht selbst welche recht gut kennen) Weiber, die nur dazu gemacht sind, durch Tücke, Ränke, Untreu und Geschwätzigkeit, durch ihre ehrabschneiderische

Zunge,

Zunge, durch ihre Betrüge, durch ihre Dumm- und Albernheiten, die sie in Erziehung ihrer Kinder begehen, durch Aberglauben, mit denen ihre Handlungen durchspickt sind, durch ihre despotische Herrschaft, die sie sich überall geben wollen, durch den gebietenden Ton in Berathschlagungen, durch großen Aufwand auf unnütze Tändeleyen, durch ihren lächerlichen Stolz in Gesellschaften, die sag' ich, durch unzählbar dergleichen Fehler ihren Männern Verdruß und heimlichen Gram, ja oft Unglück und Armuth verursachen. Ich möchte vor Aerger bersten, wenn ich denke, daß der meiste Theil der Weiber so beschaffen ist.

Fr. Mos. Ich glaube das alles, und ich danke Gott sehr oft, daß ich nicht bin wie andere Weiber. Aber das bey Seite gesetzt, ich möchte nur einmal die wichtigen Dinge wissen.

Hr. Mos. (sieht auf die Uhr, für sich.) Wo der verfluchte Lehenkutscher so lange bleibt! (zur Fr. Mos.) Die wichtigen Dinge also? — ich wundere mich selbst, wie ich so auf Abwege gerathen kann. Freylich! ein Begriff erweckt den andern, ein Wort giebt das andere, und so geht man bisweilen weiter, als man sich vorgenommen hat. Doch es schadet so viel nicht, wichtige Dinge fodern einen wichtigen Eingang, und ein wichtiger Eingang muß lang seyn. Also die wichtigen Dinge willst du hören?

Fr. Mos. Nu ja doch! (sie rückt mit dem Sessel näher.) Es müssen doch zugleich gute Dinge

seyn,

seyn, glaub' ich, weil sie dich so aufgeräumt machen, nicht wahr?

Hr. Mos. (rückt ebenfalls mit seinem Sessel dem Ihrigen näher.) Errathen! — du sollst nun alles hören. Nur ein paar Fragen noch, damit du das Folgende desto besser verstehest!

Fr. Mos. Nu! so laß hören!

Hr. Mos. Merk auf! -- Es kann eine Sache für eine Person gut scheinen, oder wirklich gut seyn, und diese nämliche Sache kann zugleich einer andern Person bös scheinen, oder wirklich bös seyn. Glaubst du das?

Fr. Mos. Richtig! je nachdem die Umstände sind.

Hr. Mos. Ich habe aber ohnmaßgebigst die Ehre, dir zu sagen, daß es hier nicht so fast auf die Umstände, als auf den Standpunkt ankömmt, von dem man die Sache betrachtet.

Fr. Mos. Ja ja! es kann so seyn. Aber zur Sache!

Hr. Mos. Nur noch eine kleine Geduld! — Wenn das seine Richtigkeit hat, so wirst du mir auch zugestehen, daß die eine Person eben so sehr Anspruch machen könne, Recht zu haben, als die andern?

Fr. Mos. Ich denke ja.

Hr. Mos. Und daß es alsdann geschehen könne, daß kein Theil dem andern Recht lassen will?

Fr. Mos. Immerzu!

Hr. Mos. Nun sag mir einmal, woher kömmt das?

Fr. Mos. (besinnt sich.) Ja! das weis ich nun freylich nicht.

Hr. Mos. Merk also auf, Schatz! ich will dir's sagen. Sieh! daher kömmts, weil jede Person meistentheils einen andern Standpunkt hat, von welchem aus sie die Sache betrachtet, weil solche Personen, wenn sie nicht genug Verstand haben, meistens urtheilen, daß die Sache, welche sie sehen, nicht anderst beschaffen sey, als die andern Seiten; weil die Leute oft einen Nebel vor den Augen haben, der sie verhindert, alles zu sehen, was an der Sache ist; weil die Sache für ihre blossen Augen oft zu hell, zu scharf ist; weil sie oft nur das zu sehen glauben, was sie wünschen; weil sie oft aus Hartnäckigkeit oder Privatinteresse das nicht sehen wollen, was sie wirklich sehen; weil — —

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen, der Ladenbediente.

Der Ladenb. (welcher unter den letzten Worten hereingehet.) Herr Moser!

Hr. Mos. Was giebt's? (der Ladenbediente sagt ihm etwas in's Ohr.)

Fr. Mos. (für sich.) Ich möchte mich an dem tollen Schwätzer zu tod ärgern! Schon längst wär ich ihm davon gelaufen, wenn ich nicht die wichtigen Dinge wissen möchte.

Hr.

Hr. Mos. (zum Ladenb.) Schon recht! (der Ladenbediente geht ab.)

Sechster Auftritt.

Herr Moser, Frau Moserinn.

Fr. Mos. Schon wieder Geheimnisse?

Hr. Mos. Also daß wir uns mit den wicht:gen Dingen nicht lange mehr aufhalten. Unser Röschen ist nun die Sache, welche betrachtet wird. Du machst die erste und ich die zweyte Person aus. Jedes hat seinen Standort. Du siehest, daß Röschen in's Kloster gehet. Ich sehe das zwar auch, aber ich habe einen bessern Standort, ich sehe mehr Seiten, und eine davon zeigt mir ganz deutlich, daß du sie hineinzwingst.

Fr. Mos. (auffahrend.) Du bist ein Lügner, wenn du dich unterstehst, so was zn behaupten.

Hr. Mos. Nur Geduld mein Schatz! laß mich ausreden! Du siehst, daß Röschen im Kloster glücklich seyn wird; ich sehe gerad das Gegentheil. Du siehst, daß wenn Röschen in's Kloster geht, das Glück unserer Familie befördert wird; ich sehe aber gerade wieder das Gegentheil, du siehst — —

Fr. Mos. Gütiger Himmel! mein Mann hat den Verstand verlohren!

Hr. Mos. Du siehst, daß — — —

Fr. Mos. Daß du ein dummer, leichtgläubiger Schöps bist. Du glaubst alles was dir jeder

herge-

hergeloffene Friedens = und Ehestörer einschwätzt. Schämen sollst du dich, so Dinge zu sagen. Beicht's, und schau, was der Beichtvater sagen wird!

Hr. Mos. Du siehst — —

Fr. Mos. Schweig! ich will gar nichts mehr hören.

Hr. Mos. Beym Element! wenn ich als zweyte Person nicht reden darf, so will ich als Richter sprechen. (Er setzt seinen Hut auf, nimmt den Stock in die Hand, giebt sich Ansehen, und spricht mit langsamen und ernsthaften Ton.) Sag sie mir, liebe Frau! ist es erlaubt, einen Mann zu betrügen?

Fr. Mos. Wer kann mir das nachsagen, und beweisen?

Hr. Mos. (giebt ihr ein paar Briefe.) Diese Briefe!

Fr. Mos. (besieht sie.) Diese Briefe hast du aus meinem Kasten gestohlen. Also wirst du so ein Herumschnutter? so ein Häferlgucker? was geht dich meine Sache an?

Hr. Mos. Gieb Rechenschaft für diese Briefe!

Fr. Mos. (zerreißt die Briefe, und wirft sie ihm vor die Füße.) Da den Teufel will ich dir auf den Hals fluchen. Verzeih mir Gott! daß ich mich so erzörnen muß.

Hr. Mos. Wer giebt dir das Recht, wider mein Wissen etwas mit meinen Kindern vorzunehmen?

Fr. Mos. Was hast du mir einzureden? erzieh du deine Söhne, und ich meine Töchter!

Hr. Mos. Du zwingst Röschen in's Kloster?

Fr. Mos. Nein, sag' ich, und alle, die es sagen, sind Lügner.

Hr. Mos. Gut! so will ich, daß sie auch nicht hinein gehen soll.

Fr. Mos. Was? — und ich will jetzt expresse, daß sie hineineingehen soll.

Hr. Mos. (stampft mit dem Fuße auf dem Boden.) Beym Teufel! sie soll nicht sag' ich.

Fr. Mos. (ebenfalls aufgebracht.) Bey der Hölle sie soll sag' ich. Und jetzt will ich sie erst zwingen, sie soll mir nicht aus dem Hause, ich will ihr nicht mehr von der Seite gehen, bis sie im Kloster ist. Die Sache muß nach meinen Kopf gehen, ich bin Mutter, meine Tochter ist's, du hast mir einen Teufel einzureden.

Hr. Mos. Weist du, daß ich Herr bin, und daß ich Macht habe, meine Tochter dem nächsten besten braven Burgersmann zuzuführen, wenn ich will? und das heute noch!

Fr. Mos. Du? meine Tochter! Du? — Ich biete dir Trotz. Führ sie fort, wenn du kannst! Sieh! da stell ich mich für die Thür her, und wenn noch sechs so Karrengäule kommen, wie du bist, so sollen sie weder mich weder meine Tochter wegziehen können.

Hr. Mos. Weg da von der Thür!

Fr. Mos. Nein! ich geh nicht weg.

Hr. Mos. Ich will's aber haben.

Fr. Mos. Und ich thue's nicht.

Hr. Mos. Du gehest also nicht weg?

Fr. Mos. (schreyt, was sie kann.) Nein! nein! nein! und hunderttausendmal nein! ich gehe nicht.

Hr. Mos. (sieht sie an, nach einer Pause.) So geh' ich. (geht eilig ab.)

Siebender Auftritt.

Frau Moserinn (allein.)

Was mir der Mann Galle macht! Unser Herr Gott weis, wer ihm so verdammtes Zeugs in den Kopf setzt! aber kanns wohl wer anderer seyn, als der Teufel, und der Freydenker, der Goldschmied! wart ich will euch allen das Konzept verrücken. — Meine Tochter soll mir heut noch an einen ihnen unbekannten Ort gebracht werden, und dieses ungeachtet ihrer Unpäßlichkeit; oder ich laß sie gar in's Kloster liefern, ein paar Wochen früher oder später, das macht nichts.

Achter Auftritt.

Frau Moserinn, Katherl.

Fr. Mos. Eben recht, daß sie kömmt. Geh sie geschwind zu einem Lehenrößler! er soll geschwind eine wohlverdeckte Kutsche anspannen, und vor mein Haus fahren. Ich brauch' ihn auf eine Tagreise.

Kath.

Kath. Sie wollen verreisen? — und Röschen?

Fr. Mos. Das geht sie nicht's an.

Kath. Aber — — —

Fr. Mos. Aber aber — marsch sag ich.

Neunter Auftritt.

Die Vorigen, der Schneider.

Schneid. Frau Moserinn!

Fr. Mos. Was will er? Meister Schneider!

Schneid. Ich hab' eben gesehen, daß der Herr Moser mit dero Jungfer Tochter —

Fr. Mos. Wie? was sagt er?

Schneid. Sie wissen etwa gar nichts?

Fr Mos. Meine Tochter sagt er?

Schneid. Setzte sich vor etlichen Minuten in einen Wagen, der vor der Thür hielt. Gleich darauf kam der Herr Moser, setzte sich auch hinein, und nun sind sie miteinander die Gasse hinausgefahren. —

Kath. (für sich.) Jetzt helf Gott! wenn das Wetter ausbricht!

Fr. Mos. (sieht stumm und starr den Schneider an.

Schneid. Sie müssen sie ja meiner Seel! gesehen haben, wie sie miteinander fortgiengen? Sehen Sie doch nur in ihr Zimmer!

Fr. Mos. (nach einer Pause.) Das wär doch des Teufels Werk! (lauft schnell hinein.)

Schneid.

Schneid. (für sich.) Dacht' ichs doch meiner Seel! es geht nicht richtig zu. Ich kann mir schon einbilden, was der Goldschmied im Schild führt, wird nichts draus. Jetzt wollen wir den Vogel schon besser fangen, als heut früh.

Kath. Aber Meister Schneider! was geht denn ihn der ganze Handel an. Er kömmt nur, Unruhe in das Haus zu machen.

Schneid. Meine liebe Jungfer! ich will an fremden Sünden nicht Theil nehmen. Mein Gewissen ist mir lieber.

Kath. Ein Schneider und Gewissen ist ein Reim, wie Faust auf Aug.

Fr. Mos. (lauft wie unsinnig heraus.) Sie ist hin! um Gottes Willen! sie ist wirklich hin! der Rabenvater eintreißt meine Tochter dem Himmel, er führt sie der Hölle zu. Heiliger Antoni von Padua, was hab' ich für Kreuz! ich bring mich um.

Schneid. Mäßigen Sie sich Frau Moserinn! es ist noch so arg nicht.

Fr. Mos. Ich hab' den Teufel von seinem arg seyn! er weis nicht, was der Höllendiener eben zu mir gesagt hat. O ich Thörinn! ich wollte mir den Kopf an die Wand stossen! Aber auf jetzt! alles in meinem Hause soll sich auf die Beine machen. Man sperre Haus und Gewölb; der Hausknecht, der Gärtner, der Ladenbediente, das ganze Gesind soll fort, durch alle Gassen, durch alle Thore; Steckbriefe sollen sie überall verfolgen; ich muß sie in meine

Klauen bekommen, und sollen sie im Innersten der Erde verborgen seyn; und wenn ich sie nicht bekomme, so soll sie mein Fluch erreichen; so ein Fluch, daß er die Räder ihres Wagens in Millionen Trümer splittern soll; so ein Fluch, daß er — — —

Schneid. Um Himmelswillen Frau Moserinn! übereilen sie sich nicht so! Wir brauchen nicht weit zu gehen, ich weis schon, wo sie hingefahren sind.

Fr. Mos. Wo? wo sind sie?

Schneid. Kommen Sie nur! ich will Sie an das Ort hinführen. Ich gebe meinen Kopf zum Pfand, wir treffen sie an. Und da können Sie alles hintertreiben.

Fr. Mos. Fort! fort! geschwind! weil es noch Zeit ist. O du heiliger Schutzengel mein! (sie und der Schneider laufen ab.)

Kath. Was wird das werden? ich zittere für Röschen! (lauft ebenfalls ab.)

Zehenter Auftritt.

(Des Bordenmachers Behausung.)

Der Bordenmacher, und Goldschmied.

Bord. Sie kömmt, sagen Sie, sie kömmt?

Goldsch. Sie wird bald mit ihrem Vater hier seyn. Und ich, und der Meister Weber, den ich bestellt habe, werden als Zeugen des Versprechens beystehen.

Bord. (umarmt ihn.) Bester Freund, und Wohlthäter! mein Herz fühlt sich noch zu gedrängt, um Ihnen danken zu können. O so geschwind kann man glücklich werden, wenn gute Menschen Hilfe und Unterstützung reichen!

Goldsch. Männer Ihres gleichen zu unterstützen ist Pflicht. Und diese Pflicht belohnt sich selbst durch die süße Freude, welche gute unverdorbenen Seelen beym Anblick derjenigen fühlen, denen sie die Thränen der häuslichen Noth abgetrocknet haben. Lieber Mann! ich möchte gern noch mehr für Sie thun. Sie sind von Ihrem Hausherrn und der Metzgerinn beleidiget worden, und Sie sollen öffentliche Genugthuung dafür bekommen. Ich habe sie herbestellt.

Bord. Und wie soll ich von ihnen Genugthuung fodern, wenn ich sie nicht befriedigen kann?

Goldsch. Dafür habe ich gesorgt. Hier in diesen Rollen hab' ich unterdessen 500 fl. mitgenommen. Nehmen Sie sie! davon können Sie diese Leutchen bezahlen, und das Uebrige für die jetzigen Umstände verwenden. Denn ich möchte nicht, daß Sie gleich von Ihrer Braut Vorschuß begehren sollten.

Bord. Sie kommen allen meinen Bitten zuvor. Das war eben noch mein Anliegen. Was aber meinen Hausherrn und die Metzgerinn betrift, so möchte ich lieber, Sie hätten sie nicht herbestellt.

Goldsch. Warum?

Bord. Ich mag die Leute nicht mehr in meiner Behausung haben. Ich denke, es ist das Beste, sich mit diesen Leuten gar nicht mehr abzugeben.

Goldsch. Haben Recht! schicken Sie ihnen den Bettel, und lassen Sie sie laufen. Wissen Sie was? künftige Zinnszeit wird in meinem Hause eine gute Wohnung leer. Sagen Sie in diesem Fuchsloch auf, und ziehen Sie zu mir.

Bord. Ich nehme das Anerbieten an, aber —

Goldsch. Schon genug, ein andersmal wollen wir mehr davon reden. Ich höre jemand kommen.

Bord. Ich will diese Rollen in mein Zimmer tragen. Ich werde gleich wieder hier seyn.

Goldsch. Mechtild soll die Kinder so lange im Zimmer behalten, bis wir sie hollen.

Bord. O die Freude, die ihrer wartet. (geht zur Seite ab.)

Eilfter Auftritt.

Der Goldschmied, Weber, und Korporal mit drey Mann.

Goldsch. Guten Abend, Meister Weber! ihr seyd ein Mann von Wort.

Web. Ich will keine Minute verlieren, wenn ich einmal mein Wort gegeben habe. Hier ist ein Korporal, welcher sagt — —

Goldsch. Richtig! wir kennen uns schon Herr Korporal!

Korp.

Korp. Wohl wahr! und das nicht heute erst.

Goldsch. Ist der Herr allein?

Korp. Drey Mann stehen noch im Flötz. Ich denke, wir haben ihrer genug.

Goldsch. Ueberflüßig genug.

Web. (macht große Augen über den Korporalen.) Aber sagt mir nur, Meister Goldschmied, was soll denn dieß werden?

Goldsch. Sorgt euch nicht, Meister Weber! es ist nur eine kleine Vorsicht, die wir brauchen müssen. Ein Korporalstock ist oft ein herrliches Mittel.

Web. Das will ich wohl glauben. Aber wie sich ein solches Fest und der Korporalstock zusammen reimen? meiner sechs! das versteh' ich nicht.

Goldsch. Ich höre einen Wagen kommen. (er läuft zum Fenster.) Sie sind's, sie sind's! (er schreyt in das Zimmer hinein.) Meister Bordenmacher! geschwind! sie kommen schon. (zum Korporaln.) Her Korporal! geh' er unterdessen mit seinen Leuten in diese Kammer hinüber! (zum Bordenmacher, der aus dem Zimmer kömmt.) Geschwind! wir gehen ihnen entgegen. (Sie gehen eilig ab.)

Zwölfter Auftritt.

Der Weber, und Korporal.

Korp. (schreyt zur Thür hinaus.) Drey Mann! das Gewehr in Arm! vorwärts marsch! (er gehet mit ihnen zur Seite hinein.)

Web.

Web. (sieht ihnen nach.) Meiner sechs! das wird ja doch keine Prügelhochzeit werden! wenn ich das wüßte, lief ich jetzt noch davon. — Ah! ich verlaß mich auf den Meister Goldschmied, er ist ein Ehrenmann. — Aber soll ich dann allein dableiben, wenn alles fort ist? — ich will ihnen auch entgegen gehen. — (will abgehen.) Meiner sechs! sie kommen schon.

Dreyzehnter Auftritt.

Der Weber, Herr Moser, und Röschen, Goldschmied und Bordenmacher.

Goldsch. Tausend Brüderchen! so früh hätt' ich dich noch nicht vermuthet.

Hr. Mos. Trefflich, vortrefflich gieng's. Du solltest nur die poßirliche Szene von mir und meinem Weibe mit angehört haben! die wird Lärmen schlagen, und laufen!

Goldsch. Ich habe schon dafür gesorgt, sie sind schon da. Und hier ist auch der Meister Weber.

Web. (neigt sich.) Ihr Diener, Herr Moser!

Goldsch. Es freut mich, daß ich so einen wackern Mann kennen lerne. (kehrt sich zum Bordenmacher.) Nu! wie steht's denn? Herr Schwiegersohn!

Bord. Herr Moser! kann ich's glauben, daß ich glücklich werde?

Hr. Mos. Nu ja! für was sind wir denn da? bleibt's also noch beym Alten? sind sie zufrieden, wenn ich Ihnen meine Tochter gebe?

Bord. Ob ich es bin? O gewiß! gewiß! Herr Moser!

Hr. Mos. Und du? Röschen! du schlägst ja die Augen nieder, und schielst nach der Quer, wie eine leibhafte Klosterfrau! Bist du also auch noch damit verstanden?

Rösch. Mein Vater! Sie machen mich glücklich.

Hr. Mos. (schutzt Röschen dem Bordenmacher in die Arme.) Nu! in Gottes Namen! nehmt meinen Segen!

Bord. (schließt sie mit Entzücken in seine Arme.) Röschen! mein! mein!

Rösch. O des Glückes!

Goldsch. Bravissimo, Herr Bruder! ich muß dich küssen wegen dem herrlichen Geschenk, das du einem rechtschaffenen Mann machest. (Er umarmt und küßt ihn.)

Web. (für sich.) Meiner sechs! ich möchte sie alle umarmen. Ueber solche Menschenszenen müssen Engel sich freuen.

Hr. Mos. (zum Goldsch.) Herr Bruder! hier hab' ich so ein kleines Instrument aufsetzen lassen. Setz deinen Namen zu dem Meinigen!

Goldsch. Nur her damit. (er winkt dem Weber.) Meister Weber!

Web. Sehr gern. (Der Goldschmied und Weber unterschreiben sich.)

Rösch. (zum Bordenm.) Voll Freude überreich' ich Ihnen nun das nämliche Geschenk, das ich heut früh Ihren und jetzt auch meinen Kindern mit Thränen in den Augen machte. (Sie übergiebt ihm die Tabatiere.) Nehmen Sie es als ein Zeichen meiner Liebe, und meiner Ergebenheit.

Bord. Röschen! dieses Geschenk soll mit Zeit Lebens heilig seyn; denn es ist die Quelle meines Glückes.

Goldsch. (giebt dem Herrn Moser das Blatt.) Nun wär die Sache bis auf weiters richtig.

Hr. Mos. Meister Bordenmacher! hier stell' ich Ihnen unterdessen meine Einwilligung, und eine Verschreibung des Väterlichen von 10000 fl. nebst der nämlichen Ausfertigung zu, welche Röschen in's Kloster gebracht hätte. (Er übergiebt ihm Beydes.) Zeit und Umstände werden mir Gelegenheit, darbieten, Ihnen zu zeigen, daß ich Ihr Freund, und Vater meines Kindes bin.

Goldschs. Das ist was anders, als Tochter und Geld ins Kloster zu geben, um sich Mißvergnügen zu erkaufen.

Bord. (der die Verschreibung genommen, zum Herrn Moser.) Edler Mann! wie viel bin ich Ihnen Dank schuldig!

Rösch. (küßt ihrem Vater die Hand.) Bester Vater! Ihnen hab' ich mein ganzes Glück zu verdanken.

Hr. Mos. Schon gut, Röschen! (für sich.) Nun fühl ich erst, was das heißt, eine gute Tochter mit einem rechtschaffenen Mann glücklich zu machen.

Web. Wenn ich nur auch Töchter hätte, und reich wäre! keine einzige sollte mir in's Kloster gehen!

Rösch. Wo sind denn die lieben Kleinen?

Goldsch. Horcht! was ist das für ein Lärm auf der Gasse?

Web. (läuft mit dem Goldschmied zum Fenster.) Meiner sechs! da kömmt ja ein ganzer Schwarm Leute.

Goldsch. (zum Herrn Moser.) Herr Bruder! dein liebes Weibchen lärmt mit etlichen Burgern und ihrem Gesinde daher.

Rösch. (fährt zusammen.) Gott! was soll das?

Web. Hat der Teufel den Schneider auch schon wieder dabey!

Rösch. In der Freude dacht ich nicht einmal mehr an meine Mutter. Ich bin nun ihrem Zorn ausgesetzet. Lieber Vater! schützen Sie mich.

Hr. Mos. Courage Kinder! nun müssen wir noch einen Sturm ausstehen, dann kömmt schön Wetter. Fürchtet nichts! es ist für alles gesorgt. Meister Goldschmied! wir brauchen Leute.

Goldsch. (schreyt hinein.) Herr Korporal! heraus!

Korp. (Innenher.) Macht euch fertig! — marsch!

Web. (geht vom Fenster weg.) Sie und der Schneider sind schon zum Hause herein, und die andern bleiben stehen, und reißen die Mäuler auf.

Korp. (führt seine Leute in den Winkel des Zimmers.) Halt! stellt euch!

Rösch. Um Gottes Willen! was wird das werden?

Bord. Seyn Sie nicht verzagt, Röschen!

Goldsch. Ich höre sie schon auf der Treppe lärmen.

Hr. Mos. Macht das Kreuz! der Teufel kömmt.

Vierzehnter Auftritt.

Die Vorigen, Frau Moserinn, der Schneider.

Fr. Mos. (noch innenher.) Die Augen reiß' ich ihr aus! das Haus steck' ich in Brand.

Hr. Mos. (in einem heulend- und spöttischen Ton.) Hu!

Fr. Mos. (stürmt vor dem Schneider herein.) Da ist ja die Satansgesellschaft!

Schneid. (zur Moserinn.) Sehn Sie, daß ich nicht gelogen habe. (weiset auf Röschen.) Dort ist sie ja!

Fr. Mos. (wirft wilde Blicke auf Röschen.) Gerechter Gott! meine Tochter in Gesellschaft eines Mannes!

Rösch.

Rösch. (wirft sich ihrer Mutter zu Füssen.) Mutter! hören Sie mich!

Fr. Mos. (stößt sie von sich.) Bankert von einem Kinde! ich will dich entlaufen lehren! ich will dich — —

Hr. Mos. (hält sein Weib ab.) Zurück! Rasende!

Rösch. (streckt die Hände nach ihm.) Mein Vater!

Hr. Mos. Still, Röschen!

(Der Goldschmied und Bordenmacher helfen Röschen auf.)

Fr. Mos. Du Schurke von einem Mann! mit dir will ich's nun ausmachen! Warum entführst du meine Tochter?

Hr. Mos. Weil ich ihr Vater bin, weil es meine Pflicht ist, sie dem Unglück und deiner Tyranney zu entreißen.

Fr. Mos. Ein lügnerischer Teufel redet aus dir, du Störer des heiligsten Werkes!

Hr. Mos. Schweig! Unhold von einem Weib!

Schneid. Aber Herr Moser! das geht nicht, wir Burger — — —

Hr. Mos. Was geht das ihn an?

Web. Halt's Maul, Schneider!

Fr. Mos. Reden soll er! ich hab' ihn mitgenommen. Schreyen soll er!

Schneid. Ja reden will ich, Herr Moser! das heißt, der Mutter in ihr Recht Eingriff thun.

Fr. Mos. Ich bin Mutter.

Schneid. Es ist wider die Religion, daß eine geistliche Braut — —

Goldsch. Meister Schneider! sey er ruhig, und bekümmere er sich um seine Sache.

Web. Halt's Maul! sag' ich, du verdammter Schneider!

Fr. Mos. Nein, er soll das Maul nicht halten! — und den Teufels Freygeist da will' ich das Gesicht zerkratzen. Ich will (Sie will den Goldschmied bey der Perûque nehmen. Dieser weicht aber aus.)

Hr. Mos. (hält sie auf.) Willst du ruhig seyn, und schweigen?

Fr. Mos. Ich schweigen? schreyen, schreyen will ich, bis ich euch taub gemacht habe; nicht eher will ich ruhen, bis ich meine Nägel in euren Augen satt gekratzt habe. Zum Konsistorium geh' ich, scheiden laß ich mich von dir, wenn du mir nicht gleich den ausgearteten Bankert dort auslieferst.

Rösch. (für sich.) Gott! was soll ich thun?

Hr. Mos. Sie dankt dir. Sie ist nun da zu Hause. Sieh! (er deutet auf den Bordenmacher) dieser brave Mann da wird Dach, Bett, und Tisch mit ihr theilen.

Schneid. Das wär eine himmelschreyende Sünde!

Fr.

Fr. Mos. Was?

Bord. Frau Moserinn! verzeihen Sie mir, wenn ich — —

Fr. Mos. Ich verzeihen? nimmermehr! meine geistliche Braut heurathen? Du heiliger Vater Seraphikus! räche mich! — Nein! nein! ich will nicht. Statt meiner Einwilligung will ich Himmel und Hölle wider euch aufwiegeln, und statt des Segens will ich ihr, und euch allen den Fluch auf den Hals werfen.

Hr. Mos. Wart! ich will dir das Maul stopfen. Herr Korporal!

Korp. (geht herfür.) Hier!

Fr. Mos. (sieht um.) So! Soldaten auch noch? das wär mir recht!

Schneid. Das ist keine Art das!

Web. (für sich.) Meiner sechs! jetzt versteh' ich die ganze Historie.

Schneid. Burgersleute gehören unter kein Militär, das geht nicht an.

Hr. Mos. Meister Schneider! ich sag' ihm's in Ernst, sey er still.

Web. Schneider! Schneider! (droht ihm.)

Fr. Mos. Ihr alle habt ihm nichts zu befehlen, und mir auch nicht.

Hr. Mos. Das wollen wir sehen. Herr Korporal! sieht er mein liebes Weibchen da? sie spielt sonst die andächtige Bethschwester; läuft alle Kirchen ab, hört alle Predigten, schmähet über Freygeister und Lutheraner, ist in alle Bruderschaften eingeschrieben,

ben, erzählt überall ihre Andachten und Abläße, die sie eingebracht, beichtet alle acht Täge, hat die Maske eines von Andacht entzückten Seraphs, und ist doch ein unbändiger eigensinniger Teufel, betrügt aus heiliger Eitelkeit ihren Mann, und will aus heiliger Eitelkeit ihr Kind wider Willen in's Kloster zwingen, und unglücklich machen.

Korp. Das merk' ich nur gar zu wohl. Wenn's mein Weib wär, würde ich ihr des Tags drey Mahlzeiten Prügelsuppen geben, würde schon anderst werden.

Fr. Mos. Das ist nicht zum Aushalten!

Schneid. Das ist ehrvergessen! — Herr Korporal! höfliger gesprochen mit einer Burgersfrau! das bitt' ich mir aus!

Web. (drohend.) Schneider! Schneider!

Hr. Mos. Als eine grosse Sünderinn soll sie nun auch Buß thun. Ich will sie zu einem Kind der Seligkeit machen. (er langt ein Schreiben aus der Tasche und giebt es dem Korporalen.) Hier nehm er dieses Schreiben, Herr Korporal! übergieb er es der würdigen Mutter des hier angezeigten Klosters, und führ er mein Weib in die Kutsche, die vor der Hausthür steht, mit sich dahin. Da wird sie statt meiner Tochter wohl verpfleget werden, soll brav Disciplin machen, ist zeitlich und ewig versorgt, wie sie sonst zu sagen pflegte.

Fr. Mos. Was? ich in's Kloster?

Schneid. Das geht nicht, wir Burger nehmen uns drum an.

Web. Schneider! Schneider!

Rösch. (im bittenden Ton.) Lieber Vater!

Goldsch. Beruhigen Sie sich, Röschen!

Fr. Mos. Woher hast du Macht mich fortführen zu lassen?

Hr. Mos. Herr Korporal! sag er ihr's!

Korp. Laß sich also die andächtige Frau belieben, mit mir zu spatzieren!

Fr. Mos. Nein! ich geh nicht fort. Und in's Kloster einmal gar nicht.

Korp. Alle schwere Noth! der Hacke wollen wir gleich einen Stiel finden. Drey Mann! vorwärts marsch! setzt an! fort!

Rösch. Vater! ich bitte doch!

Web. Meiner sechs! es ist Ernst.

(Die drey Soldaten wollen sie fortführen.)

Fr. Mos. Laßt mich gehen! rührt mich nicht an!

Schneid. Wär nur der Schlosser und Schuster da! — wollten schon sehen —

Fr. Mos. Zurück sag' ich euch!

Goldsch. Herr Korporal! wart er noch ein wenig!

Korp. Setzt ab! (Die Soldaten gehen einen Schritt zurück.)

Goldsch.

Goldsch. Frau Moserinn! könnten wir denn nicht einen Vergleich treffen?

Hr. Mos. Nichts! nichts! Herr Bruder! ich geh' keinen ein. Die Andächtlerinn soll in's Kloster, und meine Tochter soll die Freude des bürgerlichen Lebens genießen.

Schneid. Aber, Herr Moser! bedenken Sie nur, was die Burgerschaft dazu sagen wird.

Hr. Mos. Herr Korporal! es bleibt bey dem was ich gesagt habe.

Fr. Mos. (fängt zu weinen an.) Ich sehe schon, du willst mich aus der Welt schaffen, umbringen willst du mich. Gar keine Freude soll ich haben, nichts als Schande! was werden die Leute sagen, wenn meine geistliche Braut heurathet.

Goldsch. Die Narren werden lachen, wie sie sonst über alles lachen, und die Klügern werden Ihnen Beyfall zuklatschen. — Herr Bruder ich will als Friedensstifter versuchen, einen Vergleich zu machen, ich will Bedingnisse vorschlagen.

Hr. Mos. Nu! meinetwegen! laß hören!

Goldsch. Die Frau Moserinn könnte zum Beyspiel in Röschens Heurath einwilligen, und unterschreiben.

Fr. Mos. Nein! das thue ich nicht.

Schneid. Recht so, Frau Moserinn! lassen Sie nur nicht nach!

Rösch.

Rösch. Liebste Mutter! ich bitte Sie —

Bord. Seyn Sie nicht taub gegen unser Bitten! willigen Sie auch ein!

Fr. Mos. Nichts! ich will nicht.

Hr. Mos. Herr Korporal! nur fort mit ihr.

Korp. Setzt an! (Die Soldaten wollen sie wieder fortführen.)

Fr. Mos. So wartet doch! seyd mir nicht so grob!

Korp. Nicht raisonirt! oder es geht anderst her.

Goldsch. Wart er noch ein wenig Herr Korporal! sie will unterschreiben.

Fr. Mos. Ich setze auch eine Bedingniß, um zu zeigen, daß ich auch reden darf.

Schneid. Die Mutter darf und muß reden. Dieß Recht kann ihr niemand nehmen.

Hr. Mos. Laß hören, ob es etwas Vernünftiges ist!

Fr. Mos. Ich will einwilligen, und unterschreiben, aber —

Rösch. O liebe Mutter!

Bord. Sie machen unser Glück vollkommen.

Fr. Mos. (wirft ihnen einen schelen Blick zu, und sieht, ob der Korporal noch dasteht. Für sich.) Die verfluchten Kerls.

Hr. Mos. Nu! heraus mit dem großen Aber!

Fr. Mos. Aber ich will mir's vorbehalten, daß mein Sepperl geistlich studiere, und in ein Kloster gehe.

Goldsch. Herr Bruder! was sagst du dazu?

Hr. Mos. Da wird nichts daraus. Meinen Sepperl werd' ich nächster Tägen von der Klosterschule zurückberufen, und ihn durch gute Lehrer in meinem Hause unterrichten lassen. Nebenbey will ich ihn unsere Handlung lehren, und dann kann er einst mein Haus erben, und mein Gewerb fortsetzen.

Goldsch. (still.) Bravo Herr Bruder! so gefällst du mir.

Fr. Mos. (weint wieder.) Auch das noch? Also krieg ich kein geistliches Kind mehr! schon gut! — ich leg mich in Tod!

Goldsch. Sie sehen schon, Frau Moserinn! Ihr Herr Gemahl ist heut unerbittlich. Geben Sie ihm also nach!

Fr. Mos. (weint noch immer.) Ich weis schon, wo es herkömmt. — Da ist niemand Schuld daran, als der Meister Goldschmied. Er kann's nicht verantworten, daß er so Uneinigkeit in die Ehe macht.

Hr. Mos. Du darfst niemand die Schuld beymessen, als dir selbst. Ich kam hinter alle deine bethschwesterischen Betrügereyen, die du mir hinter dem Hütchen spieltest, lernte auf einmal deinen bö-

sen

sen Karakter und deine Tyranney über meine Kinder kennen, und nahm mir aus Pflicht vor, so schnell als möglich eine Abänderung zu machen. — Eltern sollen ihre Kinder glücklich machen. Sie haben aber kein Recht, sie zu einem Stand zu zwingen. Einen weisen Rath geben, ihnen vernünftige Vorstellungen machen, ihnen die gute und schlimme Seite eines Standes zeigen, das ist ihre Pflicht. Aber sie betrügen, sie gar zwingen wollen, ist Sünde wider die Natur, und den Schöpfer, der ihnen die Freyheit gegeben hat. Du hast lange genug die Hauptrolle gespielt, nun kömmt die Reihe an mich. Sag also kurz! willst du einwilligen und unterschreiben, oder statt Röschen in's Kloster?

Fr. Mos. (für sich.) Was will ich machen? — die Heurath geht doch fort, wenn ich auch gleich das Letzte wähle!

Hr. Mos. Geschwind!

Fr. Mos. Nu! in Gottes Namen! wenn's nicht anderst seyn kann. Aber auf deine Verantwortung!

Hr. Mos. O! die nehm' ich sehr gern auf mich.

Rösch. (läuft auf ihre Mutter zu, und küßt ihr die Hand.) Liebste beste Mutter! nehmen Sie meinen wärmsten Dank! werfen Sie keinen Haß auf mich! verzeihen Sie mir!

Bord. Und auch mir, Frau Moserinn! Zeit Lebens will ich Ihnen zeigen, daß Sie keinen Unwürdigen glücklich gemacht haben.

Fr. Mos. (weinend.) Schon recht, weil's so seyn muß. Aber fleißig bethen müßt ihr mir.

Schneid. (für sich.) Hm! hm! das hätt' ich nicht geglaubt! jetzt muß ich wohl auch andere Saiten aufziehen.

Hr. Mos. (zum Bordenmacher.) Herr Schwiegersohn! lassen Sie unterschreiben!

Bord. (giebt der Frau Moserinn den Aufsatz.) Darf ich bitten?

Fr. Mos. Nu! damit die Komödie einmal ein Ende nimmt. (Sie unterschreibt.)

Web. Meiner sechs! jetzt geht ja alles zusammen.

Schneid. (für sich.) Meiner Seel! wenn ich nur wieder drauß wäre!

Fr. Mos. Da! (giebt den Bordenmacher den Aufsatz zurück. Zu Röschen.) Ich werde dir auch einen mit Silber gefaßten Rosenkranz schenken, damit du in dieser eiteln Welt das Bethen nicht vergessest.

(Röschen küßt ihr die Hand.)

Goldsch. Meister Bordenmacher! lassen Sie nun auch Ihre Kinder an der Freude Theil nehmen!

Rösch. O ja! führen Sie sie her!

Bord. Ich will sie gleich hollen. (Geht zur Seite ab.)

Fünf-

Fünfzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Bordenmacher.

Schneid. Weil ich sehe, daß sich die Frau Moserinn anderst entschlossen hat, so — — will ich — — halt auch Glück wünschen, und — mich allerseits empfehlen. Ganz gehorsamer Diener — (er will sich hinausschleichen.)

Hr. Mos. Herr Korporal! ich übergeb' ihm diesen Mann als einen Arrestanten. Führ er ihn auf die Hauptwache!

Korp. (kriegt den Schneider beym Mantel.) Halt er ein wenig, Herr Patron!

Schneid. Ich will doch nicht hoffen, Herr Moser! ich — — habe Sie nicht im geringsten beleidiget, ich — — —

Hr. Mos. Nicht beleidigt? was geht ihn mein Hauswesen, was gehn ihn meine Kinder an? was hat er durch sein loses Maul Uneinigkeiten in die Familien zu stiften? was hat er mein Weib aufzuhetzen?

Fr. Mos. Ja! das ist wahr, um alles nimmt er sich an. Eben er hat beständig zugeschirrt.

Schneid. Ich wollte nur — — mein Gewissen — —

Hr. Mos. Gewissen? er richtet alle Leute aus, verläumdet die bravesten Burgersmänner, und setzt

sie

sie herab. Seine Betrügereyen will ich gar nicht anziehen, und er will vom Gewissen reden? — Herr Korporal! auf mein Wort! fort mit ihm!

Korp. Meister Schneider! wir wollen ihn auf unsere Herberg führen. Willkommen mit Gunst! (Die Soldaten umgeben ihn.)

Schneid. (in einer demüthigern Stellung.) Herr Moser! — es ist wahr, daß ich — gefehlet habe, aber — bedenken Sie doch, es wär für die ganze Burgerschaft eine Schande, wenn ich beym hellichten Tag auf die Hauptwache geführt würde. Ich bitte — —

Rösch. Lieber Vater! ich bitte für ihn, lassen Sie ihn gehen.

Goldsch. Herr Bruder! es macht zu viel Aufsehen.

Schneid. Herr Moser! ich will mich in meinem Leben nicht mehr in fremde Händel mischen. Ich will keinen Menschen mehr beleidigen, und ganz mit meiner Schneiderey allein beschäftiget seyn.

Hr. Mos. Nu! so geh' er ruhig nach Haus, Meister Schneider! Hör' ich aber von ihm oder seinen Bierbrüdern nur das geringste, das wider meine oder meines Schwiegersohns Ehre ist, so soll er von meinem Hause nicht nur keinen Stich Arbeit mehr bekommen, sondern wir sprechen uns auch vor Obrigkeit. Und hiemit behüt' Gott!

(Der Schneider macht eine Neigung, und schleicht hinaus.)

Sech-

Sechzehnter Auftritt.

Die Vorigen, ohne Schneider.

Goldsch. Herr Korporal! er sieht selbst, wie die Sache gütlich beygelegt wird. Wir lassen uns dem Herrn Hauptmann empfehlen; wir werden selbst die Ehre haben, uns mündlich bey ihm zu bedanken. Damit er aber nicht umsonst hergegangen ist, so nehm' er für sich und seine Leute dieses Trinkgeld.

Korp. Wir danken. Für einen Dienst, den uns unser Hauptmann aufträgt, lassen wir uns nicht zahlen.

Goldsch. Das wollen wir auch nicht. Es ist nur eine kleine Erkenntlichkeit von uns. Nehm' er's nur.

Korp. Wenn es ihr Wille so ist, so bedanken wir uns. (Er nimmt das Geld.)

Hr. Mos. Trinkt meiner Tochter Gesundheit.

Korp. Soll nicht fehlen. (zur Fr. Mos.) Liebe Frau! haben Sie uns nichts für ungut.

Fr. Mos. Mein Gott! nein! Wir müßen ja einander unsere Sünden vergeben.

Korp. (zu seinen Leuten.) Das Gewehr in Arm! (zu dem Umstehenden.) Gott befohlen meine Herren! — Viel Glück zur Hochzeit, Jungfer Braut!

Rösch.

Rösch. Ich dank' ihm, Herr Korporal.

Korp. Marsch! (Er marschirt mit seinen Leuten ab.)

Siebenzehnter Auftritt.

Herr Moser, Frau Moserinn, Röschen, Goldschmied, Weber, und Bordenmacher mit Franzen und Hannchen.

Bord. Freuet euch, meine Kinder! ihr habt nun wieder eine Mutter.

Rösch. (läuft ihnen entgegen.) Ihr seyd nun mein! mein! (Sie schließt beyde Kinder in ihre Arme.)

Hr. Mos. Sieh nun, Frau! was das für ein herrlicher Anblick ist.

Fr. Mos. So! also ein Wittwer auch noch?

Hannch. (zu Röschen.) Sind Sie also wirklich unsere Mutter?

Rösch. Ja, liebe Kinder! mit Liebe und Sorgfalt will ich euer pflegen. Ihr versprecht mir aber auch, from und gehorsam zu seyn?

Franz. und Hannch. } O gewiß, liebe Mutter!

Bord. Küßt nun auch eurem Herrn Groß vater, und der Frau Großmutter die Hand! (er führt die Kinder zum Herrn Moser und der Frau Moserinn.)

Hannch. Haben wir also jetzt zwo Mütter?

Franz. Und heut früh hatten wir noch nicht eine.

Hannch. (küßt dem Herrn Moser die Hand.) Herr Großvater! wir danken Ihnen, daß Sie uns eine so schöne und gute Mutter geben.

Franz. (küßt ihm auch die Hand.) Wir werden den heutigen Tag nie vergessen.

Hr. Mos. O der herrlichen Freude, solche Kinder glücklich zu machen.

Hannch. (welche mit Franzen auch der Frau Moserinn die Hand küßt.) Frau Großmutter! wir bitten auch um Ihre Liebe.

Franz. O ja! seyn Sie uns Kindern gut.

Fr. Mos. (schüttelt den Kopf.) Hm! — nu! es ist schon recht.

Web. (für sich.) Ey! meiner sechs! wenn ich nur auch Kinder hätte!

Fr. Mos. Meister Goldschmied! Sie hätten mir doch auch ein Wort von Ihren Plan sagen können.

Hr. Mos. Hast du mir von dem Deinigen auch das Wahre nicht gesagt.

Goldsch. (zur Frau Moserinn.) Sie werden mir einst noch dafür danken, Frau Moserinn!

Fr. Mos. Und jetzt gleich heurathen! kann das unerfahrne Ding nicht einmal eine Suppe kochen.

Bord. Ich will ihr schon Gelegenheit verschaffen, daß sie es gleich lernt.

Rösch. O liebe Mutter! ich kann's schon. Ich hab oft in unserm Hause heimlich einige Speisen gekocht.

Hr. Mos. Wo soll denn die Hochzeit gehalten werden? Herr Schwiegersohn!

Bord. Das steht bey Ihnen, Herr Moser!

Fr. Mos. Nu! ich sehe schon, ich muß halt die Hochzeitsuppe auch noch geben. Und dazu sollen die Gegegenwärtigen, und alle unsere Freunde kommen.

Hr. Mos. Aber dein Pater Beichtvater soll davon wegbleiben, das bitt' ich mir aus.

Fr. Mos. Er würde ohnedem keine Freude dabey haben.

Rösch. Liebe Mutter! wir können auch ohne ihn den Hochzeittag recht vergnügt zubringen; und voraus ich; denn ich habe einen braven Mann, den ich liebe, und der mich wieder liebt.

Bord. O gewiß, Röschen! unsere Liebe soll ewig dauren. Ich will nur für Sie und meine Kinder

der leben, und trachten, unser gegenseitiges Glück zu befördern.

Web. Meiner sechs! jetzt erkenn' ich, daß es weit besser ist, wenn ein vermöglicher Vater seine Tochter einem rechtschaffenen Mann zur Ehe giebt, als wenn er sie in ein Kloster steckt, wo sie unnütz und unthätig verdorren muß.

Goldsch. Ich bin versichert, daß jeder Vernünftige so denken wird, wenn er diese Geschichte hört; und daß sich mancher glücklich schätzen würde, wenn er eine solche geistliche Braut wie unser Röschen zur Frau bekämme.

Ende des Lustspiels.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Blaimhofer, Maximilian,

Die geistliche Braut als weltliche Hochzeiterinn Ein Lustspiel in fünf Aufzügen

München 1784

P.o.germ. 1219#Beibd.3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10118040-0
VD18 14802910